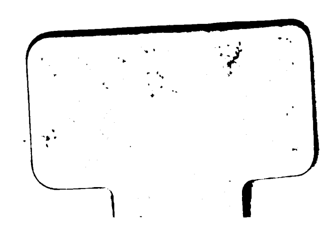

600043761R



127.

Hesperien.

Zur Lösung

des

religiös-geschichtlichen Problems der alten Welt

von

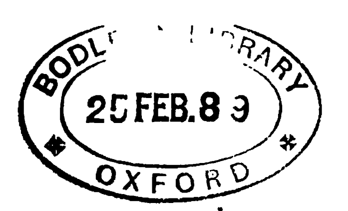
Dr. Joseph Wormstall,

Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Münster in Westfalen.

TRIER.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

1878.



Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Einleitung.

Der Mythus von Hesperien, Atlas, Okeanos — diese drei gehören untrennbar zusammen — ist auf eine einfachere Formel gebracht die Paradiestradition der altgriechischen Welt.

Diese auf Grund der neuern Forschungsresultate der vergleichenden Religionswissenschaft richtig zu deuten, zu lokalisiren und ihr Verhältniss zu den Paradiessagen der übrigen arischen und semitischen Völker zu erläutern, war mir seit lange Gegenstand angestrengter Arbeit.

Als Resultat ergab sich nicht die genetische Aufhellung eines blos mythologischen Phantoms, sondern eine vorgeschichtliche Thatsache von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit.

Die altgriechische Tradition stellte sich nämlich nicht dar als Abbild oder Nachhall der orientalisch-asiatischen Paradiessagen, sondern vielmehr als das auf einer ethnologischen Realität beruhende Urbild und Prototyp aller ähnlichen Ueberlieferungen, getragen und festgehalten durch Jahrtausende alte, in hieratischen Symbolen sich fortpflanzende Erinnerung der Spätgeschlechter an eine Zeit und an ein Land, wo zu Füssen eines mächtigen Hochgebirges in lachenden Thalen und Ebnen, Korn und Wein bauend, Sprache, Glauben, Gesetze gründend das Ahnvolk der Culturstämme der alten Welt gesessen: dieses Land, im griechischen Mythus als Garten der Hesperiden bezeichnet, ist nach meinen Forschungen das europäische Alpengebiet, vornehmlich das südliche um den Po und den Busen des adriatischen Meeres. Die pelasgisch-tyrrhenische Cultur des obern Italiens ist die allerälteste; von hier aus hat die Wanderung der ältesten Glaubenssymbole, die Wanderung der Korn und Wein bauenden Völker, der Herkules- und Dionysoszug der Sage stattgefunden; von hier aus ist das nordalpische Europa mit Cultur getränkt, von hier aus sind die Mittelmeerländer

bevölkert, von hier aus, der ältesten Dardania, ist Illyrien, Thracien, Griechenland, Samothrace, Phrygien, Lydien — und im Weitergang auch Armenien, Mesopotamien, Persien und Indien — zuletzt Mexico mit religiösen Ideen und Herrscherstämmen erfüllt worden: hier war das Vater- und Mutterland der Culturstämme, die Magna Mater der Völker.

Mit Recht wird man Beweise fordern für so unerhörte Behauptungen.

Ich werde in der nachfolgenden Darlegung diesen Versuch antreten, die Werthung meiner Anführungen den Erforschern vorhistorischer Zeit in bescheidner Weise anheimgebend. Sollte meine Entdeckung Anerkennung finden, so würde dadurch allerdings eine völlige Umwälzung eines bedeutenden Theiles unsrer Alterthumswissenschaft herbeigeführt werden; aber eine solche Revolution wäre Restauration, Rückeroberung mehrtausendjährig verkannter oder verlorner Wahrheit: dieser Gedanke gab mir den Muth zur Veröffentlichung.

I. Okeanos und Atlas.

§ 1.

Kenner des griechischen Alterthums wissen, dass Homer, Hesiod, die Tragiker die Erde als eine kreisrunde Scheibe, umflossen vom Strome Okeanos darstellen; auch alte künstlerische Darstellungen zeigen dieses Bild: war doch auch auf dem Rundschilde des Achill bei Homer, des Herakles bei Hesiod, beides Miniaturdarstellungen der Erde, Okeanos der äusserste Kreis.

Seit Herodot beginnt gegen diese alte Dichter- und Volksanschauung Zweifel und Leugnung; der Vater der Geschichte verwirft einen Strom, einen Ringfluss Okeanus als eine falsche Erfindung der Dichter; jenseits Spanien kenne er keinen Ringfluss, sondern nur das grosse Meer, welches man das Atlantische nenne; ebenso Aristoteles, der die alten kreisrunden vom Oceanusflusse umströmten Erdbilder verlacht und die ganze Erde als eine weitausgedehnte im atlantischen Meere schwimmende Insel bezeichnet.

So fixirte die historische Zeit den vorhistorisch-hieratischen Strom Okeanos als ein die Erde umgebendes Meer, vornehmlich das westliche; in römischer Zeit erhielt insbesondere das Meer um Gallien und

Britannien diesen Namen, bis dann späterhin bis heute alle grossen Meere mit diesem Namen benannt werden: Oceanus Atlanticus, Indicus, Eous.

Hiernach würde man, so scheint es, zum Verständniss des homerisch-hesiodeischen Ringflusses Okeanos annehmen dürfen, dass in sehr alter Zeit irgend eine kindliche Anschauung hinter der überall horizontrunden Landgränze einen Wassergürtel ahnte, den fortschreitende Kunde der Schifffahrt aber aus einem Ringflusse in das äussere Ringmeer verwandelte.

Freilich bleibt es immer seltsam, wie gerade die Hellenen, die doch in einem peninsularen, so vielfach eingebuchteten Lande wohnten, die sehr frühe den Archipel befuhren und jenseits wieder eine buchtenreiche Küste sahen, wie gerade diese zum Glauben, zur Anschauung von der kreisrunden Erdscheibe hätten kommen sollen, die rings vom Okeanos umflossen sei.

Völlig räthselhaft aber wird die Sache, wenn man einen Blick wirft auf diejenigen Stellen bei Homer und Hesiod, wo Okeanos nicht blos der gürtende Ringstrom genannt wird, sondern: Erzeuger des Meeres, der Ströme, der Quellen und Brunnen, die ihm als ihrem Mutterhause entfliessen [1]), welche nach Hesiod [2]) seine Kinder sind. Nach beiden Dichtern ist auch der Fluss der Unterwelt, die Styx, ein „Arm" des Okeanos.

Also der mythisch-dichterische Okeanos erzeugt alle Erdgewässer; ihm entströmen Flüsse und Quellen, während der geographische Ocean der historischen Zeit, in diametral entgegengesetzter Bedeutung die Ströme aufnimmt. Hier liegt schon ein grosses Räthsel; aber noch unlösbarer erscheint dieses, wenn derselbe Homer [3]) den Okeanos die Heim- und Geburtsstätte (γένεσιν) aller Götter nennt, dem sich der Orphische Hymnus (82) anschliesst, wo ebenfalls Okeanos genannt wird: Ringstrom um die Erde, ewiger Vater, Geburtsstätte der Götter und Menschen, dem das Meer und alle Ströme entfliessen, welche altepische Anschauung noch bei Virgil Georgica IV, 382 ihren Nachhall findet in den Worten: Oceanus pater rerum, der Vater aller Kreatur.

---

[1]) Jl. XXI, 196. Ὠκεανοῖο,
ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν.

[2]) Jl. XIV, 201. Ὠκεανόν τε θεῶν γένεσιν und

[3]) „ 246. Ὠκεανόν ὅσπερ γένεσις πάντεσσι τέτυκται.

Was bedeutet nun dieser mythisch-hieratische Okeanos? Welche ursprüngliche Anschauung müssen diejenigen gehabt haben, die dem „Vater Okeanos“ jene letztgenannten Prädikate zugelegt haben, die auf das Meer im Ganzen, oder auch auf einen Meerestheil z. B. das spanisch-afrikanische Westmeer oder die Nordsee um Britannien **nun und nimmer** passen: Vater der Götter, Menschen, Meere, Ströme, Quellen, aller Dinge? Dieses uralten Räthsels Lösung soll zunächst hier versucht werden.

Wir sind glücklicher Weise in dem dankbaren Falle, bei dieser Lösung eine Gruppe von drei Dingen vor uns zu haben, die zu einander in Beziehung stehen. Der alte Ringstrom ist ein atlantisches Wasser, d. h. ein Wasser an oder um den Atlas, in seiner nächsten Nähe. Die Grundbedeutung des Atlas und seine wahre Lokalität muss uns also der des göttlichen Ringstromes Okeanos näher führen, und beide müssen sich in Hesperien wiederfinden, nach der altgriechischen Tradition dem heiligen Westlande der Urzeit: so bedingen und ergänzen sich alle drei: das Urland, der Urberg und das Urwasser; zuerst soll die wahre Bedeutung und Oertlichkeit des Atlas gesucht werden.

Atlas, der Paradiesberg.

§ 2.

Schon die Griechen der historischen Zeit haben ihn gesucht „den Atlas, der (nach Homer Od. 1, 14) die Säulen hält, die den weiten Himmel tragen.“

Sie suchten sich in dem religiösen Erbe pelasgischer Vorzeit, von dem nur Trümmer und Stücke, und diese bereits poetisch verfärbt und entstellt, durch Homer und Hesiod ihnen überkommen waren, zu orientiren. Es liegt eben zwischen der grandiosen Cultur des vorhistorischen Zeitalters und der etwa ein Jahrtausend vor unsrer Zeitrechnung beginnenden sogenannten historischen Epoche eine Kluft, eine Cultur- und Ideenverdunkelung, ähnlich derjenigen des 5., 6. und 7. Jahrhunderts des anhebenden Mittelalters, wo sich gleichfalls in Folge gewaltiger Wanderungen barbarischer Naturvölker in alte Culturländer, eine Unterbrechung der antiken Traditionen, ein Ideenstillstand kundgibt, der erst durch die nacheinander folgenden Renaissancen der Antike, der ersten in der karolingischen Zeit, unterbrochen wird.

Eine solche Renaissance pelasgischen Urgriechenthums, nach langer Verdunkelung im ersten rohen Hellenismus, bezeichnet die homerisch-hesiodeische Epoche des hellenischen Frühmittelalters.

Im griechischen Epos sind urthümliche Göttersage, jüngere Heroensage, noch jüngere kaum sagenhaft gewordne Kämpfe und Seefahrten abenteuernder Fürsten, gerade so wie in den Nibelungen, kaum trennbar mehr in einander verwoben. Ebenso durcheinander geworfen erscheinen im Epos die geographischen Typen. In Kleinasien und an der griechischen Ostküste ist Homer noch ziemlich orientirt; als aber Odysseus Malea umsegelt hat und ein Sturm ihn gen Süden (!) wirft, da hört Homers geographisches Concept vollständig auf, und sein Zaubermeer mit den märchenhaften Inseln, Bewohnern, Schrecken und Wundern der odysseischen Seefahrt ruht nicht auf irgend einer Kenntniss des diesen Dingen gar nicht entsprechenden Mittelmeeres und der jenen Küstengebieten etwa anhaftenden Sagen: es sind eben willkürlich lokalisirte uralte Mythen und Mären aus heiliger Urzeit, Erbtheil pelasgischer Priesterlehre, im Cultus wie im Epos und Drama der historischen Zeit noch hier und dort liturgisch, hieratisch nachklingend. Homer aber wurde den Hellenen historisches und geographisches Evangelium. Die im Epos genannten Stätten, sie mussten sich irgendwo im Gebiete griechischer Seefahrt finden, und deutlich gewahren wir das Irren und Suchen und Schwanken der alten Welt bei Feststellung der Lokalitäten des alten Göttermythus.

Schon die Phönicier, denen der vorhellenische Göttermythus, insbesondere der des Herakles nicht fremd war, mochten Kunde bringen von dem äussern grossen Meere im Westen Afrika's und Spanien's, von den gewaltigen Felsenzinken in der Meerenge zwischen dem Westende Europa's und Afrika's. Bald folgten vereinzelte griechische Seefahrer den Spuren der Phönicier und Carthager.

Dort, in hesperischen, westlichen Gebreiten, an den Marken der bekannten Erde, dort musste wol der Schauplatz der alten Götterthaten sein. Dort brauste, ringsum das Land umgebend, der mächtige Wasserwall, das musste der erdgürtende Malstrom Okeanos sein, wie ihn die alten hieratischen Erdbilder der Vorzeit aufzeigten, der auch einst die schöne versunkene Insel Atlantis umschlossen, das atlantische Meer. Dort mussten auch die Säulen stehn des Kronos, des Briareus, des Herkules, auch Atlas der Himmelsträger.

Schon die jüngere Odyssee verwandelt den ältern Ringfluss

Okeanos in einen Meeresstreifen, den Odysseus überfährt, um jenseits zur Unterwelt zu gelangen. Hier zeigt sich der erste Uebergang und Eintritt in den Irrthum, der das Auge der alten Welt für die Erkenntniss der Vorzeit völlig verschlossen hat; in der Jlias noch alterthümlich urzeitlich die Mittheilung von Okeanus, dem Vater der Menschen und Götter, dem Erzeuger der Meere, Flüsse und Quellen; in der Odyssee bereits ein Wasserstreifen im Strudelmeere der berühmten Irrfahrt; von da zur Benennung des grossen Westmeeres an den Marken der alten Welt war nur ein Schritt.

Schwieriger schien es, den Himmelsträger des Mythus, den Atlas geographisch zu fixiren. Schon die Stellvertretung des Atlas im Hesperidengarten durch Herkules, beim Raube der Aepfel, hätte auf die Identität eines Herkules- und Atlasfelsens führen sollen; es ist ja eben der Gottes-, der Zauber-, der Paradiesberg der Urzeit nur einer.

Aber schon hatte die südspanische Felswand ihren herkulischen Namen, da suchte man noch. nach dem eigentlichen Himmelsträger. Der Dichter Pindar besingt als solchen den Aetna auf Sizilien; Herodot bezeichnet als himmeltragenden Atlas einen hohen Berg in Mittellybien, dort wo auch ein Tritonissee sich vorfand, zwischen Nil und atlantischem Meere. Die Spätern nun rückten ihn näher ans grosse Westmeer und gaben dem mauretanischen Gebirge diesen Namen, der besonders, seit Polybius mit gelehrten Beweisen für das Berberngebirge als Atlas gegen Zweifler in die Schranken getreten, nun ausschliesslich diesen Namen erhielt und fortführt bis auf den heutigen Tag.

Nun musste auch Hesperien, die elysischen Gefilde gefunden werden; diese fanden nun die einen in den fruchtbaren Geländen am Fusse des afrikanischen Gebirges, andere auf einer nahen Insel westlich von Afrika; die Spanier berühmten sich, dass in ihrem Lande der alte, schöne Weltgarten geblüht.

Merkwürdigerweise kam in der römischen Kaiserzeit ein Schwanken in diese Ansichten. Schon die gelehrten Griechen der alexandrinischen Zeit, besonders Eratosthenes und Krates von Mallos hatten heftig gestritten gegen die bisherige allgemeine Annahme, dass Odysseus im Mittelmeere umhergeirrt; die Hypothese, dass er ausserhalb der Säulen, im Westmeer, und besonders im nördlichern strudelvollen Theile desselben geirrt, brach sich, obgleich hart bekämpft, weitere Bahn, und als nun Julius Caesar die Kunde der Rheingegenden, der Niederlande, Britanniens den Südeuropäern eröffnete, als sich Odysseussagen,

ja Altäre und Städte desselben (Asciburgium) am Unterrhein fanden (Tac. Germ. 2.), als der Glaube gallischer Ufervölker an die Heiligkeit der britannischen Inseln, wo der Ursitz der Druidenkirche, ja die Wohnung der abgeschiednen Seelen sei, die von den Geisterschiffern des gallischen Strandes meerüber gefahren würden zu den heiligen Inseln des Nordens, da begann allgemeiner Zweifel an der Richtigkeit der mythischen Lokale im afrikanischen und spanischen Westen. Als Okeanus wurde nun speciell das Meer um Gallien, der Kanal, die Nordsee fixirt, diesseits aber am untersten Rhein, den man als den alten Eridanus ausgab, die Unterwelt gedacht, jenseits im Norden Elysium, Hyperboreer, die Heimath der Seligen. Sogar an den Säulen des Herkules in Spanien zweifelte man, und als Drusus die Nordsee zum erstenmale mit einer Kriegsflotte befuhr, da suchte man an deren Küsten die Säulen des Herkules zu entdecken (Tac. Germ.) und getraute sich nicht zur höhern Weiterfahrt, aus Furcht vor den Schrecken und Ungethümen des Okeanos, des nunmehr in den Norden versetzten Zaubermeeres. Britannien, jenseits des Wassergürtels des Oceanus, wird wirklich alter orbis terrarum genannt. Diesseits aber an den äussersten Enden des orbis noster, an der gallisch-belgischen Küste, in dem nebelerfüllten Sumpf- und Wattenlande an Untermaas und Rhein wird die Unterwelt gedacht. Dieser Glaube beherrscht die römische Welt bis tief in die Völkerwanderungszeit, wo nach dem Dichter Claudian die racheschnaubende Erinys sich aus der Unterwelt am Ausfluss des Rheins erhebt und ihren Flug dann über Gallien nach Italien nimmt, in welcher Zeit, nach dem Byzantiner Prokopius (de bello Gothico) noch immer die niederländischen Geisterschiffer und Seelenüberfahrer im römischen Reich steuerfrei sind, wegen dieses hehren und schweren Dienstes, den er eingehend beschreibt und der uns unwillkürlich an die homerischen Phäaken erinnert.

Das Schwanken der alten Welt in der Bestimmung der mythischen Urlokale ist nach Vorstehendem offenbar; ein allmählicher **Transport** hesperischer Mythen aus dem **Süden** zum **Norden** unverkennbar.

Dieser zeigt sich aber noch augenfälliger und für die Verdunkelung alter Wahrheit noch verhängnissvoller im Osten. Dort heften die pontischen Griechensiedler die Prometheussage, sammt den Okeaniden, die doch als Töchter des Okeanos unzweifelhaft in den hesperischen Westen gehören, nebst andern westlichen Sagen an den Caucasus.

So noch Aeschylus der Tragiker. Herodot und die Spätern suchen im pontisch-scythischen Norden nach urzeitlichen Dingen; dort soll das Riphäengebirge sein, das Zaubergebirge, bevölkert mit goldhütenden Greifen, einäugigen Arimaspen, Hyperboreern und sonstigen Fabelwesen, und diese Ansicht von dem nordischen Zauberberge zieht sich das ganze Alterthum hindurch bei Poeten, Historikern und Geographen bis tief ins christliche Mittelalter.

Mit diesem hyperboreischen oder Riphäengebirge tritt ein für unsere Forschung ausserordentlich wichtiges Moment ein.

Der Name Riphäen nämlich, oder hyperboreisches Gebirge eignet im Frühalterthum der europäischen Mittelfeste, den **Alpen.** So Stephanus von Byzanz zu dem Worte Hyperboreer: mit letzterm Namen habe Protarchos die Alpensiedler τοὺς ὑπὸ τὰ Ἄλπεια ὄρη κατοικοῦντας bezeichnet, τὰς δὲ Ἄλπεις Ῥίπαια. Desgleichen Athenaeus 3, 5: Jene Gebirge seien in alter Zeit (πάλαι) Ripäen (Ῥίπαια) genannt, später (ὕστερον) Ὄλβια zubenannt, jetzt Ἄλπια. Die andern Stellen bei Scholiasten u. s. w. hat Zeuss (die Deutschen S. 2 ff.) angeführt. — Dagegen verlegt schon Aristoteles (Meteorl. 1, 15.) die Ῥίπαια in das äusserste Skythien, also in den europäisch-asiatischen Norden. Das Riphäengebirge ist also, da der neuere Name der Alpen in den Vordergrund rückte, immer weiter gen Norden geschoben, bis dieser Name den Arkynien, den Karpathen, dem Waldai, zuletzt dem Ural und den Kiölen sich anheftete. Es ist eben wieder nur der schon im Vorigen aufgezeigte Transport südeuropäischer Mythen in den **Norden** des Welttheils.

Eine richtige Redintegration muss also ganz folgerecht die an das nordische Riphäengebirge sich anheftende urzeitliche Menschen- und Göttersage an den **Fuss der Alpen zurückversetzen,** denn dort wohnten die Hyperboreer; hier an den Alpen also sind die goldenen Berge, die goldhütenden Greife etc. zu suchen.

Ich bitte schon jetzt den Leser auf diesen Punkt genauer zu achten; bei der Lokalisirung des wahren Atlas und des Hesperidengartens werde ich im ältesten Hyperboreerlande, an den ältesten Riphäen, am Südfusse der europäischen Alpen festen Fuss fassen.

§ 3.

Vorher aber habe ich zunächst die wahre **Bedeutung** des Atlas vor Augen zu führen.

Das klassische Alterthum hat hich vergeblich abgemüht, Wurzel und Genesis seines Götterglaubens zu entdecken, das Geheimniss seiner polytheistischen Priesterlehre zu entschleiern.

Die lachenden Philosophen aus der Schule des Euhemerus verspotteten den mythologischen Unsinn, den priesterlich dogmatischen Polytheismus als simpeln Menschenkram sclavisch vergötterter Erdenfürsten und ihrer unsaubern Geschichten. (Euhemerismus).

Vergeblich auch bemühten sich die Neuplatoniker, der Mythologie ein nur symbolisch verkleidetes System der Naturkräfte zu unterbreiten, den Mythen siderische oder physikalische Grundlage zu geben. (Siderismus, Naturalismus).

Vergeblich brachten dann die Kirchenväter die Bibel in vergleichenden Contakt zu manchen Mythen des Heidenthums, suchten und fanden in letzterm Spuren der heiligen hebräischen Ueberlieferung, Nachhall eines einst über die ganze Welt verbreiteten Mosaismus, einer Uroffenbarung.

Eben so rathlos in dem Verständniss der Mythologie, wie das Alterthum, blieb auch das Mittelalter, nicht minder die neuere Zeit. Man wiederholte nur die alten Theorien des Euhemerismus, Siderismus, Physikalismus, der biblischen Vergleichung (Bochart) alles ohne realen Erfolg und eigentlichen Gewinn für die Religionswissenschaft.

Erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, einen bedeutenden Schritt vorwärts zu thun. Unser Jahrhundert entdeckte die Sprachverwandtschaft der Culturvölker und gewann damit das sichere Resultat einer genetisch-nationalen Einheit derselben in der Vorzeit.

Mit der sprachlichen Einheit aber der Völker in dem Stammvolke der Urzeit ist die ursprüngliche religiöse Einheit als nothwendiges Correlat nach allen Grundsätzen der Völkerpsychologie von vornherein unabweisbar.

Wie die gleichen Wörter (Verwandtschaftsnamen, landwirthschaftliche, Zahlwörter, persönliche Pronomina, gleiche Flexion etc.) die sprachverwandten Völker als einem gemeinsamen Urstamm entsprossen darstellen, ebenso beweisen die offenbaren Gleichheiten in der indischen, persischen, griechisch-römischen, celtisch-germanischen, slavischen Symbolik und Mythologie die ursprüngliche Einheit und Indifferenz dieser Völker, und der Forschung liegt es ob, gerade die gemeinsamen religiösen Typen aufzufinden, als solche darzustellen, sie ihrer sprachkranken mythischen Verhüllung zu entkleiden und dadurch das wo

möglich älteste religiöse Grundkapital des Urvolkes ans Licht zu stellen.

Ein Fortschritt von eminentester Bedeutung auf diesem Gebiete ist der jüngst von Max Müller in seinen mythologischen Forschungen erbrachte Beweis über die seither ungekannte und ungeahnte Natur und Genesis des Mythus als einer Sprachkrankheit, welche schon im hohen Alterthum, schon in vorhistorischen Zeiten die Menschen gegen besseres Wissen und Willen unvermerkt aus dem Sinn in den tollsten Unsinn, aus den einfachen religiösen Traditionen der Erzväter, aus der ganz verständlichen Symbolik einer ersten Priesterlehre in den Irrgarten des wahnsinnigsten Polytheismus, eines haarsträubenden Unsinns unentrinnbar hineingeführt hat.

Max Müller hat schon manches Räthsel gelöst; gelingt es noch fernerhin mit der gewonnenen Armatur (einer grossartigen Entdeckung) den mythologischen Mummenschanz zu durchbrechen, so werden wir zweifelsohne nach Abreissung der äffenden Sprachmasken zu einfachen ursprünglichen Ideen, zu den geschichtlichen Thatsachen der Urzeit, zu dem schlichten Glauben des Stammvolkes zurückgelangen.

Wenn z. B. zwischen dem Worte taurus als Berghöhe, und taurus als Stier ein ähnlicher Begriffssprung stattgefunden hat, so ist damit die Abkehr vom heiligen „Berge" des Herrn zur Anbetung der Stiere und goldnen Kälber sofort aufs allereinfachste erklärt.

Also es gab ein Mutterland, ein Muttervolk der Culturstämme in unvordenklicher Zeit, das seine Sprache, seine Cultur, seine Religion den von ihm ausgehenden Völkergenerationen als unzerstörbare Mitgift zur Weiterbildung überlieferte.

Die aus dem überfüllten Mutterhause ausziehenden Kinder und Kindeskinder, sie behaupteten und bewahrten mit einer psychischen Naturnothwendigkeit, wie die Sprache, so den religiösen Cultus des Ahnenhauses. Wie die Ahnen sungen, so zwitscherten die Jungen; mit der Kraft eines instinktiven Traditionalismus muss die einmal gefundne Sprache und die erste Gottesverehrung durch die Völkergeschlechter fortgewaltet haben.

Und ein Heimweh musste sich bilden bei den Ausgezogenen und Fernwohnenden nach dem Lande des Ursprungs, dem wundervollen Wohnplatze des gottbegnadeten Ahnengeschlechts. Zusammenfliessende Erinnerung und Sehnsucht machten das Land der Erzväter zu einem heiligen, gottesnahen, himmlisch schönen, zu einem Lustgarten, Eden,

Elysium, Paradiese. Wo aber innerhalb der Marken der Erde war dieses Land des Ursprungs gelegen? Dürfen wir über seine allgemeine Beschaffenheit etwas Haltbares vermuthen?

War dieses heilige Heim- und Urland eine Gegend im hohen Norden mit Eis und Nordlichtschein, war es eine weite, berglose, grasreiche Nomadensteppe, eine Insel im weiten Meere, ein fruchtbares von Flüssen durchströmtes Gelände am sonnigen Abhange eines Gebirges!

Ueber diese Fragen dürften uns die heilige Traditionen der ausgezogenen Völker, ihre Paradiessagen vielleicht einige Auskunft geben können.

Nach der semitisch-babylonischen Ueberlieferung war es ein Bergland, von dessen Höhe sich vier Ströme ergossen durch die herrlichsten Gebreite; nach der pelasgisch-griechischen Tradition lag der schöne Menschheitsgarten unter dem Abendstern, in Hesperien, inmitten ein himmelhoher, ja den Himmel tragender Berg, und ihm nahe war Okeanos und Atlantis die Wunderinsel; von einem heiligen Berge und dessen Wonnen reden die ältesten Religionsschriften fast aller alten Völker.

Durch ganz Asien, Nordafrika, Europa gab es in historischer Zeit viele heiliggehaltne Berge und Ströme, heilige Höhen, auf denen man sich Gott oder die Götter wohnend dachte: Olymp, Parnass, Helikon, Kaukasus, Elbrus, Meru etc.; auf den Berghöhen standen der alten Magier Feueraltäre; Höhendienst trieben die Völker Asiens insgemein, selbst die Israeliten verfielen oft in diesen ältesten aller Culte, den Gottesdienst ihrer Vorsassen, der Canaaniten, deren heilige Berge Sinai, Bel Phegor, Garizim, Sion, Moria ja genugsam bekannt sind.

Woher dieser Bergkultus?

Offenbar, und hier liegt der Schlüssel zur Erschliessung des Religionsgeheimnisses der alten Welt, offenbar haben sich die Erzväter in der Urheimath den Wohnsitz Gottes, den Himmel, nicht nach der spätern Anschauung in ätherischen Räumen über den Sternen, sondern Kronos und Zeus Pallast, der Himmlischen Sitz und Wohnplatz, den Himmel also, auf einem Bergplateau gedacht; als vollgültiger Zeuge dessen ragt der Olympus in die historische Zeit hinein.

Der heilige Berg des Urlandes aber, von dem Gott zu den Erzvätern sprach, er ward zum Gotteszeichen, zum Prototyp aller andern heiligen Berge, gleichsam der erste Tempel, der grosse Naturaltar, das Sanctissimum der alten Welt.

Und zog nun eine Colonie von Kornsäern und Rebenpflanzern aus, ein junger Weihefrühling zur neuen Siedelung in einer noch ungeweihten Wildniss, so gemahnte ein hervorragender, ähnlich gestalteter Berg im Neulande sogleich an die religiöse Anschauung des Mutterlandes; erinnerungsvolle Sehnsucht bevölkerte bald auch seine Höhe mit göttlichen Wesen; das von ihm herabströmende Wasser ward heilig und das ihm zu Füssen liegende Thal ward so schön, dass die Olympier es nicht verschmähten, in dem den Menschen so nahen Tempelthal sich zu ergehen.

Haben nicht auch die Christen nach Golgathas Höhe in allen Landen ihre Kreuzberge errichtet?

So erhoben sich denn im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende vom Rhein bis zum Ganges die Menge heiliger Berge und Höhen, deren vornehmlichste wir genannt; auch das in der Frühzeit Ripäen, später Alpen genannte Gebirge mit den seligen Hyperboreern hatte heiligen Charakter.

So war der Bergkultus, der Höhendienst der allerälteste, und wie wir noch Gott und Himmel verwechseln und ausrufen: Hilf Himmel! statt: Hilf Gott! so ward der heilige Berg selbst göttlich, mit dem Gottesnamen belegt, Gott und seine Wohnstatt verschwammen oft in Eins. Und wunderbar, alles was vom heiligen Berge kommt, die Wasser, die Früchte, die Menschen; ja der Adler, der über ihm kreist und der Wolkenring, der des heiligen Urberges Haupt umzieht, alles erhält göttlichen Anhauch und Charakter.

In fast allen Orts-, Fluss- und Personennamen der Urzeit, die sich ans Ufer der historischen Zeit gerettet, finde ich als Stamm den Begriff: Berg. Dieser Begriff ist das ἓν καὶ πᾶν aller ältesten Sprach- und Glaubensbildung.

Ich glaube auch, dass die Palladien und Penaten, die Teraphim etc. wirkliche Fragmente waren vom Gestein des heiligen Gottesberges im Menschenmutterlande, von den Ausziehenden als heiligste real göttliche Dinge von dem Urheerde an den neuen Heerd mitgenommen, der dadurch Weihe und Heiligkeit erhält, wie der christliche Altarstein durch die eingeschlossene Heiligenreliquie.

So bildet also Berg- und Höhendienst, ruhend auf der Tradition vom heiligen Urberge, die erste Station der Gottesverehrung in den Frühzeiten der alten Welt. — —

In weiterer Entwickelung dieser Urtradition begegnen uns nun allmählig die religiösen Gleichbilder, Symbole, Erinnerungszeichen des heiligen Berges.

Nicht jedes ausgezogene Volk war so glücklich, in der neuen Heimath einen himmmelragenden Berg vorzufinden, auf dessen Höhe es die Götter und Seligen, den Himmel des Heimathlandes versetzen konnte.

Aber man wollte doch um jeden Preis die Himmlischen in der Nähe, ihr Zeichen wenigstens vor Augen haben.

So haben die alten vorhistorischen Städte fast alle ihre heiligen Akropolen auf einer freien Höhe angelegt, das heilige Plateau, einen Naturfelsen als Altar dem Schutzgotte der Stadt geweiht.

Und wo die Natur nicht zu Hülfe kam, da warf man künstliche Hügel auf, wo man betete und opferte, die älteste ara, das älteste templum als Gleichbild des Gottesberges.

Ja sogar der säulen- oder kegel- und pyramidenförmig gestaltete Naturstein ward heiliges Gottessymbol, als Miniaturbild des heiligen Berges.

Solche säulen- oder kegelförmige Steine, einzeln, je drei, fünf oder sieben, oder mehr, meist im Ringe aufgestellt, die Dolmen- und Druidensteine, finden sich aus der vorhistorischen Zeit herüberragend über die ganze alte Welt, besonders an den Nordküsten Afrikas und des westlichen Europa, noch heute in Indien bei den Cassia. Solche Steine salben die Patriarchen (Jacob) und während sie das Haupt an ihnen ruhen lassen, ergänzt ein seliger Traum von der Himmelsleiter (dem stufenförmigen Gottesberge, auf dessen Höhe Er Selbst wohnt) das Abbild zum Urbilde.

So einzig und nicht anders erklärt sich der Steincult der uralten Völker, dessen Spuren wir verfolgen von den westlich europäischen Druidenländern über ganz Asien, bis nach Polynesien auf den Fidschi- und andern Inseln, bis nach Mexiko und Centralamerika, wo sich die Spuren verlaufen. Spätere gelehrte Thorheit erklärte diesen Dienst kegelförmiger Steine als einen Phallosdienst.

Der Steinkult verändert sich, nachdem in fortschreitender Entwickelung sich die monumentale vorhistorische Kunst des Gotteszeichens bemächtigt.

Der rohe Naturstein wird zur schönen Säule, zum Obelisken zugehauen und wo es an Monolithen, erratischen Blöcken und Felsen fehlt, in steinlosen Ebenen, da erhebt sich aus gebrannten Steinen die Pyramide, der Thurm, die Pagode.

Das Gotteszeichen der Steinsäule, als Wahrzeichen des Hermes, steht in urältester Zeit noch an den Handelsstrassen, so an der via Herculis, die über die graischen Alpen führend den europäischen Süden und Norden verband; das fromme Zeichen flösst gute Gedanken dem Wanderer, abschreckende dem Räuber ein; das steinerne Gotteszeichen steht an den Eingängen der ältesten Tempel und die Säulen von Dodona gleichen auffallend den Säulen mit den goldnen Granatäpfeln vor Salomo's Tempel.

Das heilige Symbol wird auf die Gräber der Entschlafenen gesetzt; wir finden die heilige Säule auf den vorgeschichtlichen s. g. Amazonengräbern im Scythenlande, noch bei Homer setzt Odysseus dem gestorbenen Schiffsgefährten aufs Grab die Steinsäule, das Bergzeichen, das Himmelszeichen, den Gottesfinger.

Und sollen wir uns wundern, wenn dieses heilige Ursymbol dort, wo Steine oder die Instrumente zu ihrer Bearbeitung fehlen, insbesondere bei Waldvölkern auch aus gefügigerem Holze dargestellt wird, dass bei den Uritalikern von einem Eichenstumpf der prophetische Vogel weissagt, gleicherweise wie von der Holzsäule der Amazonenkönigin Myrina zu Milet? Und nun wird die heilige Baumsäule zum heiligen Baume, zur heiligen Eiche der Druiden, zur heiligen Esche (Ygdrasyll) der Germanen, zur Irminsul (truncus ligni) der Sachsen, zum Baume des Lebens bei den Chaldäern, Persern, Mexikanern, in dessen Gipfel der Vogel sitzt als Abbild des Geistes Gottes auf der heiligen Höhe, Phönix der Inder und Babyloner, Hahn der Germanen, Adler, Specht, Taube, Rabe in den Mythen der andern Völker kaukasischen Stammes — ja selbst der Vogel auf den Spitzen der christlichen Thürme, ist wie der Thurm selbst, ein unvertilgbares Ursymbol aus der Menschen Frühzeit. — Wie wir in Mexiko die heiligen Berge, die Pyramiden (Cholula) finden, so begegnet uns auch hier auf den Felsensculpturen der heilige Baum mit dem Vogel in der Spitze, opfernde Priester zur Seite, gleich den beiden Cherubim am Lebensbaume der Chaldäer, an der Bundeslade der Juden, worin die Ruthe Mosis als Bergsymbol.

So schliesst sich, stets in gleicher Emanation einer Uridee, an den Bergkult der Steindienst, an diesen der Baumkult. Sogar der Stab, das älteste Zepter, in der Hand priesterlicher Urkönige und Volksältesten (Etrurien) die Ruthe Mosis, der Stab Aarons, der Stab Merkurs, Aeskulaps, das Zeichen aller Gottesherolde war Symbol des

Urberges, von dem nach dem Glauben der Ahnväter das erste Gesetz erscholl, von dem alle Legitimität und Geschlechtswürde sich ableitete.

Auf diese einfache, symbolische, geschichtlich entwickelte und ideentreue Gottesverehrung der ältesten Zeit folgte nunmehr eine Verdunkelung und ein Wirrniss durch den Eintritt der mythologischen Periode, in Folge der den Mythus erzeugenden Sprachkrankheit, in Folge grosser geschichtlicher Processe, durch welche die Völker durch weite Wanderung, Mischung, Unterjochung, Sklaverei, Culturstillstände, klimatische und tellurische Veränderungen gestört erscheinen in dem bewussten Fortspinnen der alten allen gemeinsamen Ideen.

Es tritt ein die Poesie, die plastische Kunst, die reflektirende Priesterlehre und damit die Anthropomorphose, die Zerreissung der einen alten Gottesidee in die eigenschaftlichen Personifikationen, alles dies begleitet durch die durch Sprachkrankheit vornehmlich entstandene Mythifikation alter einfacher Ideen zu grotesken Thier- und Fabelgestalten, die Mischung von Sinn und Unsinn in den sonderbarsten Gebilden, Götzendienst an Stelle von Gottesdienst. Jahrhunderte, Jahrtausende vergehen, Sprachen und Dogmen weichen immer schärfer von einander ab, die Völker verlieren das Bewusstsein einstiger Zusammengehörigkeit völlig und schon vor dem Eintritt der historischen Zeit ist die mythologische Sprach- und Ideenverwirrung, die Desorganisation der alten Menschheitskirche in vollem Zuge.

Nur ein Volk, die Juden, retten aus der Sündfluth des Polytheismus den alten Gottesglauben hinüber in eine bessere Zeit.

In dieser Periode wird die den Himmel, ja Gott symbolisirende Steinsäule allmählig ein Menschenbild, eine Bildsäule; der alte Hermesstein bekommt als Hermensäule ein ehrwürdiges Haupt, im Uebrigen noch gliederlos; nur erst halb wachsen die altegyptischen Bildsäulen aus der Säulenmasse, während der Altgrieche Dädalus sie frei macht und wandeln lässt.

Die Eigenschaften des alten Einen Gottes werden selbstständig aufgefasst und personificirt, das Göttliche vermenschlicht. Altvater und Altmutter (Land), die magna mater der Menschheit verbinden sich zu Mann und Frau, es entstehen weitere Götterpaare, Dynastien, Familien, höchste, hohe, niedre, nach menschlichen Vorbildern, und statt des ursprünglichen Geistes auf dem heiligen Berge, oder

des Symbols des Ahnenmutterlandes sehen wir eine Götterfamilie, einen Götterhof entstehen, der aber, was sehr wichtig ist, **noch immer auf einem heiligen Berge**, z. B. Olympus, als **Himmel** seinen Wohnsitz hat.

Fortschreitender religiöser Natursinn zieht nun auch die Gestirne, Sonne und Mond, die Elemente, Feuer, Erde und Wasser in die neue Göttertheorie und vertheilt das Arbeitspensum der Weltregierung; es entstehen Calendergötter für Jahreszeiten, Landgötter, Stadtgötter, Hausgötter, Kriegsgötter, Meergötter. Mit dieser Zeit hat der Höhen- und Steindienst als allgemeiner Cult sein Ende erreicht; nur einzeln, in Arabien, Judäa bleibt der Cult heiliger Berge und Steine; in Phrygien bleibt das Idol der magna mater (Grossmutter, d. i. Mutterland) der Stein von Pessinus als einfacher Block das allerheiligste, weil älteste Gotteszeichen, und wird gerade als solches im 3. Jh. v. Chr. nach Rom gebracht und verehrt.

Das alte Gotteszeichen kann eben nicht sterben; es lebt nunmehr neben der vermenschlichten Götterbildsäule fort als Attribut derselben, als Zepter des Zeus, Dreizack Poseidons, Hammer des Mars, Stab des Merkur und Aesculap, Ruthe des Hermes, Keule des Herkules, Pfeil des Abaris etc. Auch auf die Zahl der spätern Hauptgötter, die Zahl der einzelnen Himmel, der Stufen der Pyramide, drei (indische Trimurti, Dreizack Poseidons) oder fünf, sieben (auf der 8. Stufe ist bei der Pyramide die Wohnung Baals) hat wol die Beschaffenheit des heiligen Urgebirges ihren Einfluss gehabt, je nachdem man 1, 3, 5, 7, 12 und mehr Gipfel der heiligen Höhe als eben so viele Himmel, d. h. Wohnstätten von Göttern und Seligen in der Urzeit ansah.

Zu der sich ausbildenden Anthropomorphose und eigenschaftlich-polytheistischen Auffassung gesellte sich nun auch schon in vorhistorischer Zeit, wie eben schon kurz angedeutet, eine neue Verdunkelung der Urtradition, nämlich die Verzerrung alter Ideen in und durch den durch Sprachkrankheit entstehenden Mythismus.

Ein althieratisches, liturgisches Wort stirbt in der Regel als Laut nicht ab, es ist heilig, man vergisst es nicht. Fortlaufende Sprachentwickelung verbindet aber mit diesem Laute allmälig statt des ursprünglichen einen tropischen, oft sogar einen ganz andern Sinn, einen neuen Begriff, während die Urbedeutung abstirbt.

Der ursprüngliche Laut aber war heilig, und nun werden die Eigenschaften des neuen Begriffes ins Heilige gehoben, und mit

Hülfe der Dichter-, Priester- und Volksphantasie entsteht nun ein ganz neues Märchen, ein Mythus.

Vornehmlich findet auch ein solcher Process statt, wenn ein abgelebtes Culturvolk, wie dies ja der fortlaufende Process der alten Geschichte ist, von einem mindergebildeten aber kräftigeren Hirtenstamme oder Waldvolke überwältigt wird und nun eine neue Kriegerkaste, neue Beherrscher erhält. Nun werden in der Regel die Ceremonien und der Cult der höher gebildeten Unterworfenen von den Eroberern angenommen, die heiligen Wörter bleiben stehn; derselbe Laut aber bedeutet in der Sprache des Eroberers ganz etwas anderes, ein Thier z. B.; so wird denn eine solche zweite beispielsweise zoomorphe Bedeutung der ursprünglichen untergeschoben und beide kumuliren sich, indem die Märchenbildung nun doppelten Spielraum hat. Man denke an *taurus* Berg und *taurus* Stier; oder man spricht von dem „Gehörnten" und meint ursprünglich den h. Berg mit den goldigen Gipfeln und Hörnern über der Wolkenregion; bald nimmt aber „der Gehörnte" Leben und Personification an, und der Alte vom Berge, der Ammon, Moses etc. bekommen nun diese Hörner, den Spitzhut, die Mondsichel zu Häupten; oder es treten als Symbole des Gottes auf der „gehörnte" Stier, Widder, Hirschkäfer (Lucanus, kerambyx) und Skarabäus. Nachdem nun aus der Bergsäule schon Mannsäule geworden, tritt die Thier- besonders Stierbedeutung hinzu: Menschenstiere, heilige Ochsen, goldene Kälber, Kühe, Sphinxe, Chimären, Bocksfüssler, Hundsköpfe, Hippocentauren, Drachen, Flügelpferde, Cerberus, Harpyen, Medusen, Götter mit Vogelköpfen aller Art, kurz der sonderbarste Unsinn, eine wahre Fratzensymbolik tritt zu Tage, die um so zerstörender einwirkt auf die Religion, als den Spätern die Ursache dieser religiös-sprachlichen Krankheit vollständig verschlossen bleibt, und nun mit dem Eintritt der historischen Zeit Priester und Dichter den vorgefundenen Sinn und Unsinn phantastisch verquicken und gelehrt, gleichsam dogmatisch weiterbilden, so dass uns Homer und Hesiod eine schon ganz wahnwitzige Theogonie und Cosmogonie liefern, wozu noch damals als ein drittes Element eine besonders durch das Epos inscenirte dem gewaltigen Stolze damaliger Fürsten- und Heldengeschlechter schmeichelnde Wechselvermählung von Götterfrauen und Erdenmännern und umgekehrt hinzutritt, eine Heroogonie, wobei natürlich dem olympischen Freier der irdischen Princessen die alte Gottesheiligkeit abhanden kommen

muss; auch die vorhomerischen mythischen Fabelthiere spielen in den epischen göttermenschlichen Begattungsgeschichten ihre widerliche, aber wie die Sache lag, fast nothwendige Rolle.

Kann es Wunder nehmen, dass die ersten Vertreter eines reinen Denkens, die Philosophen der hellenischen Culturzeit, an dieser Herabwürdigung der Gottheit sich im tiefsten Gemüthe ärgerten und die alten Dichter des Sakrilegiums bezüchtigten?

Aber wo war Heilung und Licht zu finden? Wie sollte man durch den vielfachen Wust der stetig sich mehrenden Nebelbilder, durch die Auswüchse der mythischen Sprachkrankheit sich durcharbeiten zum Lichte, zum schlichten Glauben der Väter? War doch der Weg zur Erkenntniss des Irrthums verschüttet und verloren. Die autoritative Macht des schon zum Dogma gewordenen Mythus lag wie Schuppen auf dem Geistesauge der alten Völker. Homer war und blieb das unbezweifelbare Evangelium der antiken Welt. Seine Götterlehre ward zum Glauben und Dogma, und es bildete sich jene Welt- und Geschichtsanschauung, die vor dem eigentlichen uns durch Schrifturkunden bekannten geschichtlichen Menschen einen „mythischen“ Zeitraum statuirte, wo wirkliche Wunderwesen, Götter, Dämonen und ganz anders naturirte Menschen, Heroen- und Zauberwesen, Riesen und Zwerge ein wunderbares Dasein geführt: eine krankhafte Anschauung, deren Spuren das Mittelalter nicht verläugnet, die moderne Bildung noch lange nicht ganz abgestreift hat.

Glücklicherweise ist nun doch aus der altpelasgischen Tradition bei Homer, Hesiod, den Tragikern noch soviel unmythificirter Urglaube übrig geblieben, dass uns diese einzelnen hieratischen Fragmente aus uralter Priesterlehre (vielleicht der samothrakischen Liturgie entnommen) zu der Grundbedeutung und wahren Oertlichkeit des Atlas, Okeanos und Hesperiens durch Vergleichung mit der Göttersage andrer arischer und semitischer Stämme verhelfen können.

Vor allem ist der Gedanke festzuhalten, dass die älteste Erd- und Weltanschauung, die Anschauung vom Himmel und vom Jenseits, die älteste Cosmogonie, der älteste Cult sich nothwendig entwickeln musste aus der (so zu sagen) religiösen Urzelle, der religio prima des Urvolkes. Einmal entwickelt, gelehrt und geglaubt mussten diese ersten Anschauungen, geradeso wie die erste Sprachwurzelsumme, zum Radikal für die nachfolgende Erd- und Weltanschauung werden.

Jedenfalls aber hatte auf die Gestaltung dieser ersten Erd- und Weltauffassung die geographisch-lokale Beschaffenheit des Wohnplatzes des cultursetzenden Urvolks einen überaus wichtigen bestimmenden Einfluss.

Wir haben nun schon hinreichende Gründe, das Urvolk gesessen zu denken nicht in einer hügellosen Weidesteppe, nicht auf einer flachen Meerinsel, nicht im brennenden Süden, nicht im eisigen Norden, sondern in einem schönen Korn und Wein erzeugenden Lande zu Füssen eines gewaltigen Gebirges, von dessen Höhe sich vier mächtige Ströme in die Lande rings ergossen.

Dieser paradiesischen Thale, dieser Paradiesberge haben wir nun durch Europa, Asien, Afrika viele; denken wir an das afrikanische Gebirge, an die Riphäen-Alpen, an den Olymp, den Ida, den Kaukasus, Imaus, Ararat. Sicher nun hat auch der in Hesperien, dem Paradieslande der griechischen Tradition gelegene **Atlas** die Bedeutung des **Paradiesberges,** entweder als eine der dem Urberge nachgebildeten heiligen Höhen, als Nebenstation, oder aber, und diese These stellt sich der zweite Theil der Abhandlung zur Erörterung, **als Original, als Prototyp, als der wirkliche heilige Berg der Urzeit selbst.**

Okeanos, das Paradieswasser.

§ 4.

Wir gingen davon aus, die wahre Bedeutung des Okeanos zu finden; wir verwarfen die Ansicht der historischen Griechen und Römer über seine ursprüngliche Bedeutung als Meer, Salzfluth und damit auch die Ansicht aller zustimmenden Forscher der mittleren und neueren Zeiten.

Wir standen vor dem von Homer uns aufgegebenen Räthsel und wollten, um es zu lösen, zunächst die nunmehr gefundne Bedeutung des Atlas, als des Paradiesberges des altgriechischen Glaubens feststellen.

Wenn wir nun damit Recht haben, dass die Säulen, die heiligen Weltbäume, die Stäbe in den Händen Merkurs und Aeskulaps, Abbilder des heiligen Berges sind, so müssen wir auch eine entsprechende Erklärung finden zu der Schlange, welche den Götterstab, die h. Olive, den germanischen Weltbaum etc. umgibt. Was bedeutet das Ring-, das Schlangensymbol?

Was bedeutet doch der goldhütende Drache, was die Tarnkappe des Merkur (des Siegfried), die das Haupt des Gottes(berges) dann umkreis't und verhüllt, dann wieder erscheinen lässt, der Gürtel der Venus, der Brunhilde, das Halsband der Harmonia, die Waberlohe, Mitgardschlange, Pytho, Leviathan u. s. w.?

Atlas trägt den Himmel, d. h. nach Uranschauung, das Gottesland auf seinem Scheitel. Wo aber hört das irdische Land auf und wo beginnt nach dem Kindesglauben des Urvolks das Jenseits, das himmlische Land, das überirdische, die Uebererde? Antwort: **mit den Wolken**; überwolkig ist überirdisch, himmlisch, und das Nebelmeer, der Wolkenring, die Wolkensee, in der die Gottesinsel, das heilige Plateau des Urberges, die Atlantis, schwimmt, dieses Wolkenringgebiet ist **Okeanos**.

Aus dem Wolkenring, dem Nebelsee entquellen die Flüsse und Bäche und Bronnen und füllen, am heiligen Berge hinabströmend, das weite Meer, und der Regenspender aus der Höhe ist der Erzeuger und Erquicker der lechzenden Kreatur. An den Ufern des göttlichen Wolkenstromes, auf heiliger Berghöhe wohnen die Götter und von dem Okeanosumflossenen Berge zogen die Menschen in die Welt hinaus. Okeanos ist also der Nebelstrom um die Gottesinsel, die Uebererde, um das goldne Zauberland des urältesten Glaubens, als Wolkensee um den Atlas, d. h. als Tritonis um die Atlantis, nun auch ein wirkliches Atlasmeer, der atlantische Okeanos in der rechten ursprünglichen Bedeutung. Seine Benennung Vater (noch jetzt sagen wir Vater Rhein) kommt von dem allnährenden Strom, auch weil sich aus dem von ihm durchtränkten Lande der Urzeit seine Kinder, die Atlanten und Okeaniden, über die ganze Erde verbreitet haben. Das ist des alten Räthsels einzige Lösung.

Aber wie konnte es denn kommen, dass das Urgeschlecht, mit der Gottesahnung im Herzen, in dem Lande, wo das Wunder und Gnadengeschenk des ersten Kornfeldes und Weinberges sein dankbares Herz entzückte, wie schickte es sich, dass von aller spätern Anschauung so abweichend der Urmensch sich nicht in der unendlichen Höhe des blauen Aethers über allen Gestirnen, sondern auf den schneeigen Gipfeln eines die Wolkenregion überragenden Hochgebirges sich seinen Gott mit den himmlischen Heerschaaren dachte?

Diese Auffassung des Kindesalters der Menschheit ist nur möglich in einem Lande, wo die Pracht und Majestät der umgebenden Natur,

der wunderbare, das entzückt aufblickende Auge mit einem Strahl ätherischer überirdischer Schönheit berührende Goldglanz der die Wolken überragenden Bergesgipfel die Vorstellung des Erhabensten, Zaubervollsten, Uebermenschlichen, Göttlichen unwillkürlich hervorruft. Dort war, so schien es, die Quelle des Lichtes, des göttlichen Lichtes; dort leuchteten die Bergesgipfel, umsäumt vom magischen Wolkenringe im stetigen Lichtglanz; Morgen- und Abendroth spielten und kreisten mit wunderbarer Farbengluth in dem Nebelringe der Berghäupter wie ein Flammenmeer; dort leuchtete zuerst das hehre Tages- und Sonnenlicht, dort schien es noch immer, wenn alle Thäler schon dunkelten, und schimmerte fort und fort im magischen Alpenglühen, von dort zuckte und wetterte und lohete es beim majestätischen Ungewitter und hernieder aus heiliger Höhe rieselten die befruchtenden Wasser in die Thale des Urlandes, und aus dem Stein ward Brod, und aus dem gesegneten Wasser ward der Saft des edelsten Fruchtbaums. Dort hinauf zu den ewig belichteten goldigen Höhen zog es den sehnenden, dankbaren Blick; dort hinauf sandte das gottinnige gerührte Menschenherz, sandte die gelöste Zunge ihre ersten Wonnelaute, dort oben war der Saal des Himmels, die Heimstätte der Seligen, der Thron Gottes; der heilige Berg aber, auf dem über und hinter dem Wolkenring (Okeanos) die Uebererde, das Gottesland ruht, er ist die Staffel zu Ihm, die Leiter, auf deren Sprossen die Engel auf- und absteigen.

Kein Gebirge der Welt aber kommt an Majestät, an magischem Glanz und Zauber der Natur den Alpen gleich, kein Land an Schönheit den subalpinen Gebieten.

An diese erste lokalisirte Idee und Form der Gottesanbetung schloss sich alsbald auch die erste kindliche kosmogonische Anschauung, die Beantwortung der Frage: wie war es im Anfange?

Nach dieser ersten Kosmogonie gab es eine Zeit, wo alles ringsum ein Wasserball war, wo Wolken, die Wasser der Höhe, und die Wasser der Tiefe sich berührten. Aber über den Wolken, über allen Wassern, da war ein fester Punkt, die Uebererde, das Himmelsland; da waren die Keime aller Dinge beschlossen in der Macht und Fülle des Geistes über den Wassern.

Und als er nun zuerst das Nasse von dem Trocknen scheiden wollte, da schied er die Wasser der Höhe und Tiefe, Wolkenwasser und Meerwasser, und zwischen beiden, trennend die Wasser, so

unter ihr und über ihr waren, erschien die Feste, die semitische Rakija, der Urberg, der Weltberg, die Weltsäule.

Diese biblische Urfeste, firmamentum der Vulgata, als Gewölbe, als Dach, Ueberspannung zu nehmen statt als Träger, Säule, Thurm, (Κρόνου τύρσις) Achse, Festigungsmittel (firmamentum) ist ein ebenso alter und verhängnissvoller Missgriff, der bis heute dauert, als der Grundirrthum der historischen Griechen, den Okeanos, das nebelumzogene Wolkenheim, die Wolkensee als die grosse Salzflut, als das Meer um die Erde zu fixiren.

Kein einziger Bibelerklärer hat bis jetzt mit den Wassern „so über der Feste waren" etwas anzufangen gewusst, weil man die Feste als Himmelsgewölbe nahm. Erst mit unsrer Auffassung erklärt sich auch endlich diese Stelle.

Die ältesten Cosmogonien haben das Eigenthümliche an sich, dass ein jegliches Volk die Erdentstehung vielfach modificirt nach der dasselbe umgebenden geographischen Configiration. Der Steppenmensch construirt etwas anders, wie der Meerinsulaner, wie das in einem Bergkessel sitzende Volk, jegliches aber nach seinem beschränkten Horizont, in dessen Mitte der Zirkel gestanden haben soll, als Gott die Welt rund machte. Viele Völker der alten Welt gaben grade ihr Land, ihre heiligsten Stätte als den Mittelpunkt der Erde an.

So dachte nun auch das Urvolk sein Hochgebirge, mit dem vom Wolkenring umhüllten Gotteslande obenauf, als den Pol, als die das Himmelsgewölbe tragende Achse, um welche nun alle Gestirne kreisen, Mittelpunkt und Nabel der Welt. Und aus diesem Urberge entstand dann symbolisch später die Weltsäule, der Weltbaum (mit dem Vogel, dem Symbol des göttlichen Geistes in seiner Spitze), der Baum des Lebens als Eiche, Weinstock, Olive auf uralten Bildwerken gebildet. Aus den goldnen Bergen aber χρύσεα μῆλα wurde durch Sprachirrung der Doppelmythus der goldnen Aepfel und des goldnen Vliesses: noch im Celtischen und Germanischen behauptet Mal, Mel seine Urbedeutung Berg.

Diese lichtverklärte Uebererde nun, das Gottesland, das Land vor aller Zeit, das Land, die Erde κατ' ἐξοχήν, spielt in der religiösen Tradition der vorhistorischen althieratischen Zeit, sowie in der archaistischen Kunst eine bedeutsame Rolle; es wird dort auch aufgefasst als ungeheures Festland, oder als Inselland, als Insel der Seligen, der Himmlischen, die umströmt wird vom Okeanos, dem

ungeheuren Wasser; es ist Elysium, Atlantis, Tritonis-Insel, Medusa, Elektra etc., das Land des goldnen Lichtes, das Sonneneiland voll goldner Schätze, die bewacht und gehütet werden vom Drachen, der sich um sie schlingt; dieser Drache ist wieder Okeanos, der Ringstrom; am Fusse des Baumes liegt der Drache, der das goldne Vliess in seinem Wipfel bewacht, den Jason erlegt; der das Nibelungengold hütende Drache wird von Siegfried getödtet, und der Hort gewonnen: d. h. der Sonnengott, die Sonne zerstreut die Nebel, die das heilige Land verbergen und umhüllen und gewinnt nun die heilige Höhe, die vom Golde strahlt; oder eine göttliche schöne Jungfrau sitzt dort oben, aber in einem Ring, einem Einschluss, einem Nebel- oder Flammenringe (Farben- und Lichtspiel der Wolken); der Held aber des alten Epos, des uralten Märchens, er durchbricht den Wall, die Waberlohe, er überwindet den Okeanos, den Drachen, und sein ist die verzauberte Jungfrau (Personification der Zauberinsel); der schöne Sonnenjüngling hat den Lindwurm, Apollo den Python, Perseus, Siegfried den Drachen überwunden. Nicht minder bedeuten der Schild des Herakles, Achilles etc. eben nur diese verklärte Erde, umflossen vom Okeanos: welches Bild aber in der historischen Zeit **fälschlich** auf den wirklichen Erdkoloss und die Salzfluth übertragen wird.

Nun verstehen wir die räthselhaften Stellen in Homers Iliade und Hesiods Theogonie; nun verstehen wir auch die Stelle der Odysee, wo die Uranschauung wenigstens in so fern noch festgehalten wird, als Odysseus erst über den Okeanos fahren muss, um ins Land der Seelen und Seligen zu gelangen; Okeanos scheidet also das Diesseits vom Jenseits, nach unsrer Forschung das unter und über den Wolken gelegene Land.

Nun verstehen wir auch den ungeheuren Missgriff der Spätgriechen bei der Aufsuchung dieser alten Lokalitäten. Richtig suchten sie Hesperien westlich, nordwestlich; aber „jenseits des Oceans“, wo die schöne versunkne (weil unfindbare) Insel Atlantis sein sollte, war ihnen eine horizontale Raumvorstellung, während sie eine vertikale sein musste. Deshalb vergriffen sie sich in der Urvorstellung des Okeanos, nehmen diesen als Salz-Meer, und hiermit war die Erkenntniss ihres religiösen Originals ihnen, so wie der ganzen nachfolgenden Zeit verschlossen, und aller andern Mythen Deutung, mit der Okeanos in Verhältniss stand, musste nothwendig ins Schiefe, Vertrakte und Unsinnige gerathen.

Allmählich zogen nun in stetiger Markenerweiterung die Pioniere der Cultur, die Kornsäer und Rebenpflanzer aus dem überfüllten Urlande in alle Weiten und Breiten aus.

Brot- und Weinopfer (Melchisedech, Samothrake, Eleusis, Delos) Berg- und Höhenkult, Säulen- und Baumkult, Pyramiden, Thürme, Fluthsage, Paradiessage, Unsterblichkeitsglaube, Bier- und Weinbereitung (Druidenländer), Dolmen- und Hünengräber, Töpferei und Bronzeindustrie, gleicher Typus in Thiercharakteren, ähnliche Eigennamen sind gleichsam, um ein Bild aus der Geologie zu gebrauchen, die Leitmuscheln, welche ein und dieselbe Völkerschicht dokumentiren. Und diese Schicht zieht sich von Mexiko über Indien, ganz Asien, Nordafrika und Europa.

Erst die ausgezogenen Völker haben die eigentliche Paradiessage gebildet; Sehnsucht und Erinnerung an das herrliche Mutterland hat dieses vollends idealisirt, verklärt; mit dieser Verklärung des Ahnenlandes in erinnerungsvoller Sage verband und verquickte sich der mitgenommene Glaube der Ahnen von dem himmlischen Paradiese auf der Kuppel des Hochgebirges; irdisches Stammland mit den vier Strömen und überirdisches Gottes- und Geisterland verschwammen nun allmälig in Eins, in die Vorstellung eines Eden und Elysiums, einer Atlantis; die Himmlischen steigen zu den Stammeltern hinab, und die Erzväter der Menschheit, in der Götter Nähe und Verkehr, werden nun selbst heilig und göttlich, glückselige Hyperboreer, milde Titanen unter Kronos segnendem Zepter, im ersten goldnen Zeitalter der Welt.

II. Hesperien, das Paradiesland.

§ 5.

Ich will mit dem Indicienbeweis, dass wir in dem Lande am Südfusse der Alpen, um den Po und den adriatischen Busen ein Gebiet von allergrösster urgeschichtlicher Bedeutung vor uns haben, nur gleich beginnen, den kritischen Vergleich mit den andern von der vorhistorischen Wissenschaft aufgestellten Paradieslokalitäten vorbehaltend. Hiebei bemerke ich ausdrücklich, dass, so einladend und fruchtbar die Vertiefung dieser Entdeckung auf den Gebieten der vergleichenden Sprachen-, Religions- und Geschichtswissenschaft sein muss, mein Amt

mir nur die Zeit liess, die Grundlinien zu zeichnen und einige Marksteine zu setzen; Berufene mögen weiter forschen!

Offenbar ist Hesperien das Paradiesland der altgriechischen Tradition; der Name Hesperien aber, Abendland, Westland ist nicht in dem betreffenden Lande selbst entstanden, sondern von einem ostwärts wohnenden Volke diesem Gebiete zugelegt, in welchem noch speciell der Garten, die Gärten der Hesperiden als Lokalität gedacht werden.

Die Bezeichnung ist eine griechische; und wenn wir sehen, wie schon in früher Zeit das specifische Griechenthum sich auf der Balkaninsel conzentrirt, und der Natur der Dinge folgend nach Osten und Westen colonisirend ausgreift, so ergibt sich ein asiatisch-griechisches Ostland, Anatolike, und eine italisch-griechiche Westmark, Hesperien, wie von selber. So bilden die flandrischen Altfranken ein Austrasien und Neustrien, die engrischen Sachsen ein Ost- und Westphalen: solche Constructiven gehen durch alle Geschichtsperioden.

Nun aber entsprang die historisch-italische und die historisch-griechiche Cultur und Nationalität nach den Forschungen neuer Sprachwissenschaft aus einer vorhergehenden pelasgischen Mutterschicht, einem Vorgriechenthum, das im Süden durch Carer und Lycier den Semiten die Hand reicht, durch verwandte Phryger und Lyder nach Persien und weiter hinübergreift, im Norden mit iberischer, gallogermanischer, dakisch-scythischer Cultur sich bindet. Seit der historischen Zeit hiess das untere Italien den Griechen Graecia magna; man begreift nicht recht, wie die Colonien der Chalcidenser und Dorer zu diesem Namen als eines „Grossgriechenland“ gelangen; weder Umfang noch Macht dieses westlich-griechischen Neulandes rechtfertigen diese Benennung gegenüber dem Mutterlande.

Die Begriffe gross und klein haben als ethnologische Attribute meistens den Begriff alt und jung, Mutter- und Tochterstaat; bei den Germanen grosse und kleine Friesen, Chauken, Brukterer, welche genetische Benennung durchgeht bis zu den einzelnen Dörfern und Höfen.

So halte ich die grosse Mutter, magna mater, wirklich für die Grossmutter, die Urmutter, die Ahnfrau, und das hesperische Grossgriechenland, die magna Graecia wirklich für das pelasgische Altgriechenland des Westens: die hellenischen Colonisationen des 8. und 7. Jh. v. Chr. waren eigentlich nur Revindikationen urgriechischen tyrrhenisch-pelasgischen Landes. —

Aber wie war es doch möglich, dass die Hellenen, die seit Herodot überall im Orient, in Aegypten nach den Ursprüngen und Verwandtschaften ihres Volkes suchten, wie war es nur möglich, dass sie in Italien eine ältestgriechische Cultur, mit der ihrigen nahe verwandt, hätten so sehr verkennen können, wenn wirklich deutliche Spuren vorhanden gewesen, wenn sich wirklich noch alte Traditionen vorgefunden hätten?

Dies Wie ist auch mir unerklärbar; die Thatsache aber, dass in England, in Gallien, im Rheinthale (Asciburgium, Odysseusaltar mit griech. Inschriften) in Rhätien an den Donauufern Monumente mit griechischen Charakteren sich nach Tacitus (Germ. 3) fanden, dass Cato und Plinius in Etrurien, im cisalpinischen Gallien von griechischredenden, voretruskischen Völkern wissen; dass die Bildnerei auf den vorhistorischen Nekropolen Italiens auf altgriechischen Mythus weist, der an den lydischen Typus gemahnt, muss höher angeschlagen werden, als das Schweigen der meisten ältern Hellenen über die Vorzeit dieser Gebiete.

Den jüngern Hellenen dämmert seit Polybius die alte Wahrheit, aber sie führen alle entdeckten Aehnlichkeiten auf Griechenland, besonders Arkadien, Thessalien und das hellespontische Ilium zurück.

Es müssen über beide Länder, besonders über Italien ungeheure tellurische und geschichtliche Katastrophen ergangen, viele Jahrhunderte verronnen sein, ehe die neugewordne historisch-hellenische Welt mit den veränderten Völkerfragmenten und Neusiedlern Italiens am Po, Arno, Tiber, Liris und Frento in neue Berührung trat. Das Band urzeitlicher Traditionen war durchgerissen — doch nicht bis auf den letzten Faden: Latium und Rom, seine Hauptstadt, besassen und hegten wie ein Palladium die Aeneas- und Trojasage und damit die Tradition einer Verbindung italischer und griechisch-troischer Welt in der Vorzeit.

Und den Wurzeln und Ausläufern dieser für die Völker der alten Welt so hochwichtigen Sage hat, für seinen Helden wenigstens und für sein Volk ein Dichter, der zugleich ein Weiser und Wissender war, nachgespürt an allen Küsten des Mittelmeeres, bei den Priesterschaften der berühmtesten Tempel, am Ida und in Samothrake, wie an den Gestaden seines Heimathlandes. Virgilius lässt den Anchises sagen:

Est locus, Hesperiam Graji cognomine dicunt,
Terra antiqua potens armis atque ubere glebae,
Oenotri coluere viri, nunc fama minores

Italiam dixere ducis de nomine gentem.
Hae nobis propriae sedes, hinc Dardanus ortus
Jasiusque pater, genus a quo principe nostrum. (A. I, 530).

Diese Stelle erhält helleres Licht durch die folgenden Worte, die dem Könige Latinus in den Mund gelegt werden:

Atque equidem memini (fama est obscurior annis)
Auruncos ita ferre senes, his ortus ab agris
Dardanus Idaeus Phrygiae penetravit ad urbes
Threiciamque Samum, quae nunc Samothracia fertur.
Hinc illum Corythi Tyrrhena ab sede profectum. [1])

Italien ist also nach Virgils Forschungen das alte Hesperien und dieses die Heimath des Dardanus. Letzterer Name ist uralt, er lebt in arkadischen Sagen, sein Name steht in Aegypten auf Monumenten der 19. Dynastie (nach Gladstone gegen 1500 v. Chr.); er war Sohn der Elektra, der Tochter des Atlas; er kam nach Obermösien, gründete dort die thracische Dardania, dann nach Samothrace, welche Insel nach Plinius früher Dardania hiess, ferner nach Asien, wo er Troja und mehre phrygische Reiche stiftete. Virgil bezeichnet ihn als einen Tyrrhener und lässt die Troer unter Aeneas die alten Heimgebiete der Väterzeit in Italien wieder einnehmen.

Geschichtliche Zeugnisse bestätigen also die Mittheilung Virgils über Italien als ältestes Dardanien, über die italische Abstammung der asiatischen Trojaner und Phryger von dem Tyrrhener Dardanus. Auch der Arkadische Dichter Agathyllus sagt bei Dion. Hal. 1: Aeneas kam nach Arkadien; darauf ging er nach Hesperien und zeugte den Romulus.

Wenn nun Italien Hesperien ist, so sind auch dort die Hesperidengärten zu suchen und in diesen der Atlas; das kann aber nach der vorhergehenden Ausführung nur das wolkenüberragende Hochgebirge der Alpen, die Feste Europas sein. Der Hesperidengarten mit Atlas, dem Paradiesberge und Okeanos, dem Paradieswasser, muss daher dem Alpengebiete zugewiesen werden.

Dass die Alpen den Griechen früher Alben, noch früher Rhipäen hiessen, haben wir schon gesehen; gleichfalls, dass auf den Rhipäen die Hyperboreer, goldhütende Greife, Arimaspen und andere

---

[1]) Vergl. Virg. Aen. III, 163, 185, 186; I, 569; II, 781; VII, 44, 543; VIII, 148; XII, 360; III, 503; VII, 4.

Fabelwesen wohnten: also sind die Alpen das Zaubergebirge der Vorzeit! Dardanus ist nach der Mythe Sohn der Elektra und diese eine Tochter des Atlas, also Dardanus ein Alpensohn. Ist Atlas vielleicht der Hauptberg im System des alten Zaubergebirges gewesen? Homer sagt von ihm: er hält, er trägt die Säulen, welche rings den Himmel halten; nach dieser Anschauung also der Hauptrücken, die Feste, auf der sich die Zinnen erheben? Das muss der St. Gotthard sein! Dieser hiess, wie Strabo berichtet, bei den Umwohnern noch immer Adolas oder Adula, mit weichem d, wie Albia, Bergomum, statt der spätern Tenuis. Auf die spätere Elision eines Bindevokals deutet noch die vollere Form Atalanta, Name einer subalpischen und thracischen Stadt und einer Insel bei Euboea, zugleich Name einer halbgöttlichen Heroin, der Tochter des Jasius, der nebst Dardanus, dem Enkel des Atlas nach Virgil ein Hesperier, ein Italiker, ein Alpensohn war. Sollte nicht Homers Atlas und Strabos Adulas (Ad'las) ein und derselbe Name, dieselbe Lokalität sein? Kaum zweifle ich noch.

Vier Ströme fliessen von seiner Höhe, Rhone, Rhein, Tessin-Po und Inn-Donau.

Drei von denselben Rhone, Rhein, Po werden schon von den Alten als heilige Ströme, insbesondere der Po als der Eridanus der Urzeit angegeben. Der vierte, die Donau, wird als heiliger Fluss von den Spätern nicht erwähnt. Aber mehre Schriftsteller, unter andern Strabo, lassen diesen Fluss, der als Ister auch mythische Beziehungen hat, von der Höhe der Alpen entspringen. Manche Neuere haben dies dem Strabo als Irrthum angerechnet; offenbar aber hat Strabo, den Angaben und Traditionen der Anwohner folgend, die Donau von Passau aus mit dem Inn weiter geführt. Denn das Wasser musste eben vom heiligen Berge kommen.

Weshalb führte man in der Urzeit, als Flüsse und Gebirge ihre Namen erhielten, die Rhone nicht unter demselben Namen mit der bei Lyon (Lugdunum) einfliessenden Savona (Arar) weiter, obgleich dieses Wasser in gleicher Stärke und ganz in derselben Richtung mit der Rhone strömt, für moderne Augen völlig derselbe Fluss? Offenbar bog man deshalb im rechten Winkel mit dem Namen ab, weil man seine Quelle vom heiligen Berge, vom Mittelstock der Alpen, dem Paradiesberge entspringen liess.

Um die Alpen also lag der alten Welt heiliges, hesperisches, paradiesisches Vierstromland. Mythen von Eridanus und Okeanos

heften sich an Rhone und Rhein, vornehmlich aber an den Padus-Eridanus; dort am sonnigen Südabhange der Alpen ist der eigentliche Garten, das hesperische Land, Asgard, die Idafläche, die Europa am Taurus (Urgebirge), aus dem der spätere Aftermythus das Mägdlein auf dem taurus (Stier) gebildet.

Das eben ist die Probe auf das Exempel; wenn das italische Südalpengebiet ein Hauptstück des Urlandes ist, dann müssen auch dorthin alle Fäden des weitverzweigten Völker- und Ideennetzes zusammenlaufen, wo im Anfange der Cultur die uralte Spinnfrau, die magna mater der Völker am Webstuhl der Frühzeit gesessen hat, von wo aus die später vergötterten und verteufelten Urmenschen, Kimmerier, Cyclopen, Aethiopen, Titanen, Atlanten, Amazonen und Okeaniden ausgezogen sind in alle Weiten und Breiten.

Daher wird eine Rückwärtsconzentrirung der grossen verstobnen mythischen Armee ins alte Hauptquartier der Culturstämme die uns noch vorliegende Aufgabe sein.

Haben wir Recht, so muss sich diese Bewegung leicht und wie von selbst vollziehen, und in der That, es gab im ganzen Umfange der alten Welt kein Gebiet, welchem die Mythen und Sagen der Vorzeit in solcher Menge und so unzerstörbar anhafteten, als dem Lande um den Busen des adriatischen Meeres, am Südfusse der Alpen; nicht Aegypten, nicht Indien; nicht der Kaukasus, nicht der Ararat; nicht Phönicien, nicht Hispanien; nicht Thracien, nicht Griechenland, nicht Kreta — können sich auch nur annähernd als Lokale der Ursage mit dem alpischen Italien messen: im alpischen Hesperien laufen alle Fäden zusammen und ruhig werde ich den Einspruch erwarten, der den Muth hätte, das nachstehend aufzuweisende Zusammentreffen aller Hauptmythen und Sagen des Alterthums an besagter Stätte als ein Spiel des Zufalls zu erklären.

I. Die Hyperboreer.

§ 6.

Die Hyperboreer treten in der griechischen Sage theils als Heilige, als Geister und göttliche Wesen auf, theils als ein Volk, dessen Abgesandte Geschenke in Gerstenstroh gewickelt vom Adriabusen über Dodona nach Athen, Delos und nach andern griechischen Orten bringen. Es sind die „Ueberbergischen“ (bor-Berg), nicht die „Uebernordwindigen.“ In erster Beziehung sind es die als Heilige, im Himmel auf

dem Urberge gedachten Erzväter der pelasgisch-griechischen Welt, die noch weithin in die historische Zeit als himmlische Heerschaaren, als göttliche Nothhelfer hineinragen, so z. B. um 280 v. Chr. bei dem Sturm der Gallier auf Delphi hoch in den Lüften erscheinen und die Barbaren schrecken. Solches Erscheinen vernichtet die „übernordwindigen Skythen" Herodots u. a. völlig. In zweiter Beziehung sind sie die unmittelbaren Nachkommen und Angehörigen dieser Volkspatriarchen im Urlande, die wie zur frommen Erinnerung oder um ihre Oberhoheit zu bekunden von Zeit zu Zeit zu den berühmtesten von ihnen gegründeten Cultusstädten: Dodona, Delphi, Samothrake, Delos Geschenke bringen und das Geheimniss der Demeter, das Gnadengeschenk der Brodfindung erneuern. Es sind die Kinder des griechischen gelobten Landes, zitherspielend in weissen Gewanden, bald Menschen, bald wie Selige und Engel; bald irdische Pilger, bald himmlische Heerschaaren. Sie wohnen auf und am Hochgebirge der Riphäen, d. i., wie ich nachgewiesen, der Alpen, am Okeanos, d. i. im Wolkenheim, im Sonneneilande über der Nebelsee. Aber wie die Olympier aus der Götterhöhe nach Tempe hinabsteigen, so wohnen auch Hyperboreer im schönen Erdenthale am Fusse des heiligen Berges, und wie bei Homer ein Arm des Okeanos in den Peneios fällt, so fliesst auch im Hyperboreerlande am Adriabusen in sieben Mündungen ein heiliges Wasser ins Meer, dessen Hauptarm bei Timavum Okeanos hiess und Mutter des Meeres genannt wurde.

Vom Adriabusen kommen nun die hyperboreischen Waller und Geschenke nach Griechenland. Diesen Ausgangspunkt innerhalb der griechischen Welt halten alle Ueberlieferer fest. Aber nun kommt auch der erfindungsreiche Unsinn. Weil man Hyperboreer als „Uebernordwindige" fasste, sie deshalb in den äussersten Norden über alle Skythen setzte, weil man Urbedeutung und Lokalität des Okeanos verkannt und verloren hatte und diesen als erdumfluthendes Salzmeer nahm, so rückte man mit den Hyperboreern den Okeanus und die Riphäen, an denen sie wohnten, ebenfalls in den höchsten Norden Europas. Aber die Tradition der hyperboreischen Geschenke haftete allzufest am Adriabusen. Und um nun die im Irrwahn gerissene Lücke wieder zu füllen, liess man nunmehr die aus Nordrussland von den (Pseudo) Hyperboreern kommenden Geschenke, statt sie einfach zu den pontischen Griechen und von dort nach Delos gehen zu lassen, erst zu den Skythen, dann zu den Issedonen und weiterhin durch die Hände der zwischen-

wohnenden barbarischen Völker über die Donau an den Adriabusen gehn, von wo sie dann ihren Weg nach Griechenland nahmen: ein mit Händen zu greifender Irrthum, der aber nun, nach richtiger Erkenntniss, ein vollgültiger Zeuge wird für das heilige Urland am Adriabusen, für die Alpen als hyperboreische Riphäen, als das vom Wolkenstrom Okeanos umflossene Atlasgebirge im hesperischen Garten der Menschheit.

Wenn sich nach Vorstehenden schon der Olymp mit seinem Götterplateau und Paradiesthale, wenn Dodona, Eleusis sich als Sekundogenituren des hyperboreischen Hesperiens am Fusse der Alpen ergeben, so muss sich Olympia, der Garten des kronischen Pelops, das Erzheiligthum des südlichen Griechenlandes ebenfalls als Filiale des alpischen Urlandes darstellen.

Nach Pindar im dritten olympischen Gesange, dem sich Pausanias, Eliac. I, 5, 7 anschliesst, brachte Herakles aus dem Lande der Hyperboreer den wilden Oelbaum nach Olympia. Diesen holte er nach Pindar l. c. von den Quellen des Istros, nachdem der Heros in das istrische Land gezogen war. Dort das Land erblickend: χϑόνα πνοιᾶς ὄπιϑεν Βορέα — hinter dem Hauch des Boreas — erblickte er die Bäume und es ergriff ihn das Verlangen, davon um das Ziel der Rennbahn in Olympia zu pflänzen.

Nun wissen wir, dass Manche der Alten den Ister, die Donau auf den Alpen entspringen lassen; andere lassen einen Arm der Donau durch Istrien fliessen und sich ins adriatische Meer ergiessen. Ohne Zweifel aber stehn wir hier wieder an den Alpen, an der ächten Geburtsstätte des Boreas, des Tramontane, wir stehn im Hyperboreergebiet, im Urlande. Dort wächst der wilde Oelbaum in Masse. War er vielleicht dort Paradiesbaum, Symbol der heiligen Bergspitze, wie die Eiche der Druiden, Esche der Germanen?

Auch die in Oberitalien einheimische Silberpappel war dem Herkules und der Athene heilig.

Die Hyperboreer sind die Heiligen der Urzeit, als Menschen die hesperischen Paradiesthaler, als Selige den vom Paradiesberge getragenen Himmelssaal, das vom Okeanos umströmte Sonneneiland in ewiger Glückseligkeit bewohnend. Diese drei Typen, Urberg, Urwasser und Urland sind, wie ich im ersten Theile nachgewiesen, die construktiven Urelemente der alten Cosmogonie. Bei anhebender Personifikation wird der Berg männlich, die Wolkeninsel weiblich gedacht: Atlantis, Elektra,

Medea, Medusa, Kalypso, Circe, Hippe, Themis, Demeter, Nympha, Here, Persephone, Athene, Nemesis, Artemis, Anadyomene etc. etc.: als Mutterschooss der Dinge. Der Berg aber, sei's der unterwolkige Grundstock oder die überwolkigen goldigen Spitzen, präsentirt sich im Zeitalter der Personification als Atlas, Prometheus, Taurus, Minotaurus, Centaurus, Herakles, Titan, Dionysus, Jasius (Jason), Minos, Mannus etc. Der Wolkenring aber als Okeanos, Pytho, Echidna, Orthros, Drache, Löwe und Schlange, Binde um den Baum, Gürtel der Venus etc.

Alle diese Vorstellungen aber entsprangen und hafteten bis zum eintretenden Vergessen des Urlokals an den Alpen-Riphäen als dem wahren Paradiesberge der Frühzeit. Einmal heisst dieser Himmelsträger Atlas, das andere Mal ist es Herakles, das fernere Mal ist es Prometheus, letzterer offenbar nichts anderes als die zur Mannsäule umgebildete Bergsäule, Tragsäule, mit dem Greifen, dem Adler, d. h. dem Gottessymbol obenauf. Das Märchen von dem Leberausfressen ist später und ganz nebensächlich.

So gehört also Atlas so gut wie Okeanos, Herakles und Prometheus an die Alpen: hier steht die Ursäule, die Erdfeste: alles andere ist nur entwanderter Mythus auf dem Wege der kirchlichen Siedelungen, oder auch durch falsche Gelehrsamkeit verursachter Transport alpisch-hesperischer Ideen und Wesen, sei's in den Westen Afrikas und Spaniens, sei's in den Norden Europas, sei's an die Höhen des Kaukasus oder des griechischen Arkadiens. Auch die Graen und Gorgonen, zuweilen als schwangestaltete, rosig angehauchte Nymphen, dann wieder als scheusslichste weibliche Unholde mit einem Auge und einem Zahn: sie sind ursprünglich nichts anderes, als die schneeigen Gipfel der Alpen in Personifikation; zwischen den Graen durch ging die Herkulesstrasse und auch Kottos war einer von den Himmelsträgern und später Himmelsstürmern, dessen Andenken noch heute, neben den Graji'schen die kottischen Alpen bewahren.

So stellt sich denn alpisch, riphäisch, atlantisch, hesperisch, hyperboreisch als identisch heraus. Aber auch die Argo haftet an den Alpen, sammt ihren Insassen, den

2. Argonauten.

§ 7.

Aeetes, Medeas Vater, ist ein Sohn der Sonne und der Perseis, einer Tochter des Okeanos, ein Bruder der Circe. Diese Geburt

und Verwandtschaft führt ihn wie den Prometheus vom Kaukasus zurück an die vom Okeanos umzogenen hesperischen Höhen. Perseïs, Cirke, Medea ist nur wieder das vom Okeanos umfluthete Lichtland, die Himmelsinsel; bei Homer noch fliesst unweit der Circeinsel der Strom Okeanos. Dieser kreisende Nebel- und Wolkenstrom umgiebt und hütet lebendig gedacht als Drache und Schlange das goldige Lichtland, die goldnen Berghäupter, die Zinnen der Gottesstadt: die χρύσεα μῆλα, ursprünglich: die goldnen Berge. Die Urbedeutung der letzteren Worte hat sich im celtisch-germanischen Melibocus, Malorix, Teutomalus, Mallus etc. als Berg erhalten. Es ist das vom Drachen behütete Nibelungengold, die Goldtafeln der Edda in Asgárd, gehütet von Greifen (den Geistern auf den goldigen Höhen); noch jetzt versprechen wir „goldene Berge". Die Sprachverwirrung der Vorzeit hat aber die χρύσεα μῆλα, ursprünglich die goldnen Berge, nach dem Absterben dieser Urbedeutung im Süden Europa's, theils als χρυσόμαλλα „goldvliessig", theils als χρυςόμηλα „Goldäpfel" umgebildet, wodurch einerseits die Sage vom goldnen Vliess, anderseits die von den Goldäpfeln der Hesperiden entstanden ist. Mit einer solchen Sprachrevolution verbindet sich dann sehr bald eine neue mythische Seifenblase.

Der goldne Berg über den Wolken; ihm zu Füssen der Nebelring: dies in Action gebracht gibt den Drachentödter, den Schlangentreter in allen alten Religionen bis zu unserm Ritter Georg. Auch der griechische Jason, ursprünglich der Italische Jasius, die leuchtende Bergspitze als Person ist Drachentödter; er steht als Sieger über dem Drachen (Okeanos). Medea ist wie Circe ursprünglich das Zauberland, dann die Zauberin. Auch Argo, das Zauberschiff, ist nichts anderes als das vom Okeanos umhüllte Wolkenbecken, das Himmelsboot, das ja die ganze göttliche Gesellschaft der pelasgischen Urzeit in sich birgt, das Gleichbild der noachidischen Arche. Und so muss denn auch — res clamat ad dominum — der mit dem Vliess und der Medea von Kalchis flüchtende Jason, und der verfolgende Aeetes in der Argonautensage nicht auf demselben Wege nach Jolkos in Thessalien, sondern zur richtigen Heimstätte geführt werden: aus dem Pontus, die Donau hinauf, durch einen mythischen Arm derselben, der ins adriatische Meer fällt, zu den Mündungen des Padus — Eridanus. Auch Aeetes mit Absyrtus führen auf den Elektriden- oder Diomedeischen Inseln, auch Absyrtusinseln genannt, im innersten Adriabusen, so wie an der illyrischen Küste noch lange ein mythisches Dasein.

So wäre auch dieser Mythus den alpisch-hesperischen Gebieten heimgebracht.

Die diomedeischen Inseln führen mich zur

3. Trojasage.

§ 8.

Auch diese ist schon in sehr alter Zeit ihrem eigentlichen hesperischen Mutterboden entrückt.

Es gab ein Troja in Venetien, am Adriabusen, in Latium, in Epirus, in Thracien, in Kleinasien, in Aegypten, in Afrika. Es war etwas Heiliges um diesen Namen; nicht blos die Römer, auch gallische Stämme, die Aeduer nach Caesar, die Averner nach Lucan, später die germanischen Franken leiten von Troja ihren Ursprung, wollen Trojaner sein.

Soll das etwa bedeuten, sie wollen Nachkommen der nach der Sage mit Aeneas von der asiatischen Troja Geflüchteten sein?

Das homerische Epos hat in den geschichtlichen Begriffen der alten Welt, wie auch der Neuzeit ein unsagbares Wirrniss angerichtet.

Erst die neueste Zeit hat erkannt, dass der geschichtliche Kern des Epos sich einschränkt auf die Einnahme einer kleinen asiatischen Stadt Ilium durch vertriebene Festlandgriechen in Folge der nordisch-dorischen Zuwanderung in Griechenland, eins von den vielen politisch-kriegerischen Ereignissen, denen die aeolischen, jonischen, dorischen Kolonièn in Kleinasien, die sich alle erst den Boden erstreiten mussten, ihr Dasein verdanken.

Um diesen Kern nun crystallisirt sich der ganze Niederschlag uralter Traditionen, sowohl der pelasgischen Göttersage, als auch einer im dunkeln Andenken fortlebenden, grossen Kampfeszeit zwischen alten und neuen, östlichen und westlichen Völkerschaften, deren Schauplatz aber ganz wo anders liegt, als in einer kleinen Stadt am Dardanellenufer, deren Gestalten schon längst in ganz Griechenland und Italien (Achilles, Aeneas, Diomedes) als Götter an Tempeln und mit Opfern verehrt wurden, ehe der jonische Sänger sie zu Rittern und Kämpfern auf der ilischen Ebne umstempelte.

Zu dieser Erkenntniss hat in neuester Zeit der gutgemeinte Missgriff Dr. Schliemanns sehr beigetragen, der bei seinen trojanischen Ausgrabungen, im Nichtverstehen des Charakters des Nationalepos, dies als

geschichtliche Quelle nahm und die in den Trümmern einer vorgeschichtlichen Stadt (Jlium?) gefundenen Dinge, an der Hand des Epos, diesem oder jenem Helden (der, weil aus der Gottessage herübergenommen, zunächst nur als poetische Fiktion gelten kann) zulegte.

Das ist nicht zu verkennen: an den Namen Troja knüpft sich eine ganze Welt von Ideen, der Name hat eine eminent ethnologische Bedeutung.

Rom und ganz Latium leiten von Troja ihren Ursprung; troja hiess im Altlateinischen auch das Mutterschwein und war ein solches Bild, eine säugende Sau mit zwölf Ferkeln das Symbol der ursprünglichen Verwandtschaft, wie das Eberbild bei nordeuropäischen Völkern (Aestiern). Und von Troja wollten auch gallische und germanische Völker abstammen! Diese historische Tradition der Völker gibt der ganzen Sage ein anderes Relief und spielt sie von dem Boden des Epos und Kleinasiens auf ein ganz anderes Gebiet.

Das eigentliche Troja muss eine Heimstätte der Völker, ein Mutter- und Vaterhaus ausziehender Familien und Stämme dargestellt haben, dessen heiliger Name und Charakter auch nach Jahrtausenden nicht verschwunden ist. Nach der Ur-Troja müssen im Laufe der Zeiten manche andere Troja's erbaut sein; man fand ja Städte dieses Namens in allen Ländern, Tochterstädte der alten Metropole der Völker.

Eine solche war auch in Kleinasien, am Fusse des Ida, und gewiss hat der Name das meiste dazu beigetragen, die Enkelin mit der Lebenspoesie der verschollenen Ahnmutter zu umkleiden.

Aber auch in Italien gab es mehrere Troja; ein Troja-Bekämpfer. Diomedes hatte in Venetien bei Timavum in der Nähe des Eridanus (Po) und Oceanus ein uraltes Orakel, und Patavium (Padua), eine uralte heilige Stadt, hat zum Gründer Antenor den Troer. Aeneas ist italischer Volkspatriarch, Patron und Volksgott im latinischen Stamme, Schenker des Palladiums in Rom, das im Vestatempel, gleichsam am Urheerde geborgen wird.

Wäre nicht das Ansehen, ich möchte sagen das historisch-genetische Monopol der asiatischen Troja auf Homers Autorität in der ganzen alten Welt so gross gewesen, wahrlich: Virgil hätte wol nicht den römischen Gott und Ahnherrn, dessen italischer Stammbaum sich durch Anchises, Dardanus, Jasius bis zum Anfang der Zeiten ausdehnte, erst in der dardanischen Colonie am Ida aufgesucht, während in

der italischen, hesperischen Dardánia, in der hesperischen Troja das Original zu finden war. Doch wir vergessen, dass er dann auch seine berühmte Irrfahrt nach dem Muster der Odyssee nicht hätte zu Stande bringen können.

Aber gleichwohl muss er nach seinen Forschungen mittheilen, dass Italien der Ursprung der troischen Dardaner in Asien ist, dass Aeneas auf Latiums Boden in seinem ursprünglichen Familien-Heim ist.

Wir sind derselben Ansicht. Rom ist ursprünglich eine alpische, hesperische Siedelung; alles, die Ara maxima Herculis, seine alten echt italischen Nationalgottheiten, Saturnus, Picus, Faunus, der Ficus Ruminalis als Bergsymbol, unter demselben, die lebendige Dreizahl, die Wölfin und die beiden Säuglinge, sein Vestatempel mit dem Palladium und der Aeneassage — alles dies, schon um nicht mehr zu nennen, ist gleichsam das Wappenschild des Ahnenhauses der Menschheit.

Und dieser Urheerd, die Vesta, dieses Heim für Götter und Menschen, Mannheimr, die echte Troja, von der die Völker ausgezogen sind, das ist wiederum das Paradiesland um die Alpen.

Zunächst das Lichtland, die Gottesstadt mit den leuchtenden Bergzinken über den Wolkenregionen, umfluthet vom Okeanos, aller Götter, Menschen und Wesen Ursprung, das himmlische Paradies, das Troja als Wohnsitz der Götter, aus dem nach dem Urglauben auch der Mensch hervorgegangen. Sodann in weiterer Emanation das um den h. Berg belegene Urland der Menschen, zu denen die Götter aus der nahen Höhe hinabsteigen, mit denen sie verkehren, wie noch mit den homerischen Phaeaken, das Eden, aus dem die Kainiten nordwärts ziehen, oder in welchem der Urpatriarch den Weinstock findet und bindet, nachdem er aus der Arche, d. i. der über den Wolkenwassern schwebenden Heimath aller Kreatur, hinabgestiegen.

Diese beiden Ideen verquicken sich in den alten Kosmogonien, wie schon in der Bibel das adamitische und kainitische Eden, die Atlantis verschwindet, Hesperus wird an den Himmel versetzt, aber es bleibt als Nachhall der irdische Garten der Hesperiden.

Das ganze Gebiet um den Urberg wird heilig; das Gesetz vom Berge wird das sittliche Orakel der Welt, die Abstammung von den Urbewohnern des heiligen Berges gibt Autorität, Adel, Herrschaftsrecht, und von den Trojanern, d. i. Dardanern abzustammen gilt Italikern wie celtischen und germanischen Völkern als der höchste nationale Geschlechtsruhm. Das Wahrzeichen aller dieser Völker, die ausgezogen

sind vom h. Berge ist aber die Säule, Stein- oder Baumsäule mit der Binde, mit der Schlange, der Lebensbaum mit den beiden Menschen- oder Fabelgestalten zur Seite. Und dies Bergsymbol (Atlas mit Okeanos) findet sich von Europa ausgehend über ganz Asien bis nach Amerika, wo es auf den Felsensculpturen Mexiko's noch einmal hell aufleuchtet und dann verschwindet.

Nun aber können wir die asiatische trojische Dardania rückwärts geschichtlich verfolgen bis nach Samothrake, von dort zur thrakischen Dardania und von dort zu unserer wiederentdeckten norditalischen, alpischen, hesperischen Urdardania, d. i. Troja, die bis Dardanus, Jasius etc. bis in die Frühzeit der Götter-Morgendämmerung, an die Urzeit der Culturgeschlechter hinaufreicht. Auch in dieser Dardania lag zwischen andern frühverschollenen Städten: Hatria, Spina, Timavum etc. in der Nähe des Eridanus — Padus und des erdwärts versetzten Okeanusflusses eine Stadt Troja, wahrscheinlich die Hauptstadt des berühmten vorgeschichtlichen dardanischen Weltreiches.

Die besten Nachrichten über die Aeneassage, sowie überhaupt über die Vorzeit Italiens, über Sikuler, Aboriginer, Pelasger, Tyrrhener hat uns Dionys von Halicarnassus hinterlassen im ersten Buche seiner römischen Alterthümer. Er will gerade, im ausgesprochenen Gegensatze zu den meisten andern griechischen Schriftstellern, welche aus Griechendünkel und Römerhass die Bezwinger des Erdkreises als heraufgekommene, nur vom Glück begünstigte Barbaren ansahen, zeigen, dass nicht blos deren Gegenwart und jüngste Vergangenheit eine glorreiche sei, sondern dass auch der Ursprung dieses Reiches, seine Ahnherrn und Gründer die vornehmsten Namen der alten Götter- und Heroenzeit aufweisen.

Aber der Grieche verläugnet sich in ihm doch nicht. Wenn er auch Italien als das schönste Land der Erde preiset und es begreiflich findet, wie die Alten dieses Land wegen der wunderbaren Fülle seiner Produkte, besonders an Korn und Wein und edlen Bäumen, seiner milden Luft in den Thälern und auf den Bergen etc. dem Saturnus und Kronos geweihet hatten, unter dem es im goldnen Zeitalter geblühet, so lässt er doch ausser den autochthonen Sikulern, die er kurzer Hand aus dem Festlande vor den Einwanderern flüchten lässt, alle ältesten Bewohner Aboriginer, Pelasger, Oenotrer, Peucetier etc. als Colonisten aus Griechenland kommen. Vornehm ist ihm die alte saturni-

sche Hesperia, aber die Ahnherrn kommen und stammen doch aus dem Hellenenlande, vornehmlich aus Arkadien, in welcher Landschaft die Griechen fast alle Wunder des Menschenmutterlandes zusammendrängen.

„Denn aus dem Peloponnes, sagt er, sind auch in der Urzeit die Trojaner gekommen, welche daher ein griechisches Volk sind. Der erste König nämlich in Arkadien war Atlas und bewohnte die Gegend am Berge Kaukasus. Mit dessen Tochter Electra zeugte Jupiter den Dardanus und Jasus. Dardanus hat sich zweimal verheirathet, zuerst mit der Chryse, Tochter des Palas (das ist wieder Lichtland und Berg, wie Electra und Atlas), mit der er den Idaeus und Dimas zeugte. Diese regierten in des Vaters Lande Arkadien. Unter ihnen entstand eine grosse Ueberschwemmung, welche die Felder wegen des zurückbleibenden Wassers sumpfig machte und zum Ackerbau unbrauchbar. Die Einwohner begaben sich daher auf die Berge. Weil sie sich dort aber sehr kümmerlich nähren mussten und sahen, dass das wenige gute Land für die Nahrung aller nicht mehr ausreiche, theilten sie sich in zwei Theile; Dimas blieb im Lande, Idaeus und Dardanus wanderten aus, schifften die Küsten entlang, kamen nach Samothrake und gingen dann nach Asien, wo Idaeus am Ida einen Staat gründete und der Mutter der Götter einen Tempel baute. Dardanus aber baute sich an im Lande Troas. Hier heirathete er nach dem Tode der Chryse die Tochter des Teucros, Batea mit Namen, mit welcher er den Zakynthos und Erichthonios zeugte. Letzter war Stammvater des Tros, dieser des Assaracus, dieser des Capys, dieser des Anchises, der mit Venus den Aeneas zeugte.“ —

Versetzen wir nun den Atlas aus Arkadien, wohin er sicher nicht gehört, an die Alpen, so steht in dieser Fassung der Ursage eine der grossen Fluthen im Polande und in den Alpenthälern, das Diluvium im Menschenmutterlande in naturgetreuer, wahrer Auffassung, ohne mythische Uebertreibung, ebenso der Völkerzug der Dardaner, der hesperischen Siedler in die östlich gelegenen Länder leibhaftig vor uns. Zwischen Italien, dem saturnischen Urlande und der von Erichthonius beherrschten Troja steht als Mittelglied Zakynthus und der athenische Erichthonius, der Schlangengott (Okeanos), der Drache, der das Berggold hütet, der Fürst dieser Welt. In Troja besitzt er 3000 Stuten, mit denen Boreas die Wunderpferde zeugt. Den Boreas, den „Bergsohn“ kennen wir schon; die mythischen Rosse und ihre Herkunft werden wir in Venetien näher kennen lernen.

4. Das Venetien der Vorzeit.

§ 8.

Die Ausstrahlung der Völker von der asiatischen Tròja entbehrt der geschichtlichen nicht weniger als der geographischen Grundlage. Zwar haben schon die Alten die altitalisch-etruskische Cultur von der asiatisch-lydischen, haben auch (wie Strabo und Andere) das berühmte Volk der Veneter am Adriabusen von den asiatisch-paphlagonischen Henetern abgeleitet. Der Satz: ex oriente lux beherrscht wie eine Zauberformel die gesammte alte und neuere Geschichtsforschung; man bestreitet West- und Mitteleuropa die Originalcultur, und wo Lyder nicht mehr ausreichen, da werden überall Phönicier substituirt, von den z. B. die asiatisch-jonischen Griechen die „odysseischen Seemärchen" überkommen hätten.

Constatirt ist eigentlich nur die Gleichartigkeit prähistorischer Gegenstände, besonders goldner und bronzener Geräthe aus altspanischen, gallischen, irischen, nordischen, besonders italischen Gräbern einerseits, mit asiatischen Grabfunden anderseits — aber das Entweder-oder wird nicht in Betracht gezogen; immer ex oriente lux! Und doch zieht sich gerade über Europa eine Reihe von Dolmen und Hünengräbern mit ganz eigenartigen Einschlüssen, ein eigenthümlicher Säulen- und Baumkult, und doch ist Spanien, Gallien, Italien, Griechenland — weit mehr als Asien, mit einer überreichen Anzahl vorhistorischer Städte bedeckt, die schon in Trümmern liegen, als das erste Licht der Geschichte uns die Anfänge der hellenischen, römischen Staatsentwickelung, die Begründung karthagischer, hellenischer Colonien im Westen Europa's aufweist. Und Hunderte dieser alten städtischen Bauanlagen, deren Namen an die thrakischen anklingen, ragen besonders in Spanien, Gallien, im Rhein- und Donauthale, in der Schweiz und in Italien in die beginnende historische Zeit hinein. Die spanischen Völker weisen (nach Strabo) Urkunden und Bücher auf, die fünf Jahrtausende alt seien. Die Druidenreligion, in ihren Haupttypen der ägyptischen, der brahminischen, der magisch-medischen so nahe stehend, tritt an Alter und Ursprünglichkeit völlig ebenbürtig mit den genannten Culten ein; ja in Italien findet man, im Süden, dann besonders in Etrurien, Umbrien und neuerdings im Lombardo-Venetischen in den vorhistorischen Nekropolen Särge, Anticaglien und Metallstücke mit Ornamenten, Formen, Figuren und Symbolen, so eigenartig, dass selbst

Kenner des lydischen und lycischen Alterthums keine Auskunft mehr wissen. Auch die Grabfunde zu Mycenae zeigen ausschliesslich vorhellenischen Typus.

Wahrlich es ist hohe Zeit, dass das europäische, vergessene Stiefkind sich in den Kreis seiner verhätschelten Schwestern endlich vordränge und das Recht und Erbe der ersten Ehe in Anspruch nehme: lange genug ist es in der archäologischen Gesellschaft als Aschenbrödel behandelt.

So möge denn vor seinen Brüdervölkern, die vom heiligen Berge aus den fernern Weg die heiligen Flüsse, die Rhone, den Rhein, die Donau hinab nehmen, zunächst der italische Spross, die südalpischen Urgriechen in Lombardo-Venetien und Rhätien, seine Rechte als Veteran unter den Culturstämmen wieder geltend machen.

Ich würde bei meinen Lesern schon leichteren Glauben finden und weniger Zweifeln begegnen, wenn ich es unternähme, das thrakische Alterthum, die Olymposkirche, die nordgriechische Primärcultur eines Zeitalters des Orpheus, Linos, Eumolpos, der Pieriden etc. als Centralpunkte einer ältesten Cultur- und Völkersiedelung zu erweisen, die nicht allein über die ganze Balkanhalbinsel bis zur Südspitze des Poloponnes, sondern auch Donau-abwärts zu Daken und Geten, ja den Pontus entlang bis zum Kaukasus durch Scythen, Kimmerier und Sarmaten ihre Missionen entsandte, die besonders über die Inseln des nördlichen Archipel ihre Züge und Siedelungen vorschob nach Phrygien, Mäonien (später Lydien) Lykien, Karien, Paphlagonien, Armenien und weiter. Darin stimmen ohne Ausnahme alle alten Schriftsteller von Herodot bis Strabo überein, dass die genannten Altsiedler Kleinasiens aus Europa eingewandert, dass Bebryker, Leleger, Dardaner, Phrygier aus Thrakien nach Asien gewandert in unvordenklicher Zeit, dass unter den asiatischen Urgriechen die Phryger sich für das alleralteste Volk gehalten, welcher Anspruch nach Herodot sogar von den Aegyptern anerkannt wurde.

Von einer Ureinwanderung ostwestwärts von Asien nach Europa weiss kein einziger und erst mit dem Bekanntwerden Indiens zu Alexanders Zeit, suchten griechische Gelehrte, als sie dort Verwandtes vorfanden, die Wiege des Dionysus, die heilige Nyse und anderes an den Ufern des Indus und Ganges.

Die grosse thrakische Ureinwanderung aus Europa nach Asien steht daher historisch fest. Dardaner d. i. Troer hatten sich im

Anfange in alle Weiten und Breiten verzogen, überall Burgen und Städte bauend, Cultur gründend und wo sie am Meere niedersassen, als Pelasger kühne Seezüge unternehmend.

So mögen denn auch in einer Rückwärtsbewegung schon vor den historischen Chalcidensern und Achaiern, lydische oder karische Piraten einzeln an den Küsten Italiens gelandet sein. Aber eine Einwanderung im grossen Maassstabe, eine Besetzung grosser italischer Länder durch Kleinasiaten, z. B. Etruriens durch lydische Tyrrhener, Venetiens durch asiatische Heneter und Paphlagonier, Latiums durch Arkadier unter Evander, Campaniens unter Oenotrus und Peucetius, des Albanergebirges durch Trojer unter Aeneas: alles dieses, oder doch das Meiste, ist gelehrte Mache hellenischer Forscher, die verführt durch das zum ethnologischen Orakel gewordene homerische Epos in die Geleise der cyclischen Dichter traten, die es sich freilich gestatten konnten, uralte Nationalgottheiten thrakisch-italischer Stämme, einen Achilles, Aeneas, Diomedes, Odysseus etc. als streitende Recken auf den Kampfplatz von Ilium zu bringen, und auf ihrer Heimkehr sie an alle Küsten verschlagen zu lassen. Wo nun späterhin im Abendlande hier und dort der alte Gottes- und Patriarchenname als Stadt- und Landespatron noch lebte, da brachte moderne Sage und Aftergelehrsamkeit alles in Contakt mit den homerischen Helden, flüchtenden Troern und verschlagenen Griechen. Sehr deutlich zeigt sich diese für die Erkenntniss der Vorzeit so verhängnissvoll gewordene, durch das jonische Epos veranlasste Geschichtsverdrehung für das Land um den Adriabusen, bei den Urnamen Antenor und Diomedes.

Man wird mir, wenn die Entwickelung einer Urkultur im Süden des Hämus und Rhodopegebirges, eine Original-Olympuskirche zugestanden würde, leicht von Thracien nach Epirus und Illyrien, von dort nach Italien folgen. Wenn der thrakische Stamm, den Herodot das grösste Volk nächst den Indern nennt, nach Süden, Osten und Norden colonisirend ausgegriffen hat, so scheint nichts näher zu liegen, als die Annahme, dass er auch nach Westen, besonders zu einem so einladenden Gebiete, wie es die Apenninische Halbinsel ist, seine Zweige entsandt habe, dass z. B. italische Tyrrhener von der thrakischen Dardania abstammen, und dass fernerhin durch Oberitalien, Gallien bis Spanien überall, wo thrakische Völker- und Städtenamen sich finden, eine urgriechische, eine thrakische Völkerstufe als tiefere Culturschicht sich zeige.* Dann wäre also das europäische Abendland, also Hes-

perien, die Westmarke des uralten grossen thrakischen Völkerverbandes, als dessen Herz und Mitte sich die thrako-griechische Balkanhalbinsel darstellen würde. Aber dem ist nicht ganz so.

Wir statuiren zwar einen Zusammenhang der thrakischen, urgriechischen, pelasgischen Völker der Urzeit aufs Entschiedenste. Da Thrakien nach Steph. Byz. und nach Eustath. in Dionys. Perieges. v. 324 nebst dem Namen Perge auch die Benennung Aria hatte, so haben wir in den von der europäischen Mittelfeste in alle Welttheile ausziehenden Priester-, Königs- und Kriegergeschlechtern die wahren Arier, die Japhetiden vor uns, deren Ursprung wir nicht zu suchen haben in einem Winkel Turkestans, des wasserlosen Irans oder des ursprünglich malayischen Indiens.

Aber — nicht aus der Mittelmark, sondern von **Westen** kam den Griechen das Heil, in der Westmarke, in Hesperien war der Ursprung, der Götterberg, der Himmelsträger, im Westlande waren die heiligen Gefilde und Tempel, aus denen die hyperboreischen Waller ihre Geschenke nach Dodona, Delphi, Athen, Delos bringen: Atlanten, Troer, Titanen, Okeaniden, Hesperier bilden die Urgemeinde der grossen arisch-pelasgischen Menschheit: um die Alpen, nicht am Olympos lag das Paradies der antiken Welt, und der schönste, sonnigste Theil desselben, das Urweinland, das Südalpengebiet um die Seen, noch jetzt der Garten der Welt genannt, Rhätien mit Lombardo-Venetien bis tief in Umbrien: das war die Wunderebne um das adriatische Meer; da erblühte die Mutterkirche, da erwuchs die Muttergemeinde der griechisch-arischen Menschheit; dort stand bei Patavium die älteste Troja; dort im Venetischen erstand auch unter Poseidon und Diomedes, den Gottkönigen, die älteste Thalassokratie, vor der phönicischen.

War doch dieses Gebiet nicht nur das schönste Europas, sondern auch von Natur dazu geeignet, die Erzeugnisse des Südens über die von Gott geschaffenen (Herculis viae) Alpenstrassen an Rhone, Rhein, Isar und Inn hinab nach Mitteleuropa zu führen und weiter zum Norden, von wo dann Zinn, Bernstein und Rauchwerk zum Austausch entgegenkamen. Hier liefen alle Handelsstrassen zusammen, und wie oft folgte dem friedlichen Kaufmann der wilde Krieger! Mit Blut getränkt wie keine ist diese Ebne, um deren Besitz in allen Zeitaltern der Weltgeschichte die Völker des Westens, Nordens und Ostens mit dem Italiens die Waffen gekreuzt haben; Gallier, Afrikaner, Cimbern, Hunnen, Heruler, Gothen, Lombarden, Franken, Deutsche,

Franzosen und Slaven sind hier kämpfend erschienen, und noch jetzt ist die Spitze des Adriabusens die Scheidung zwischen deutschem, romanischem und slavischem Sprach- und Volkselement: ein Land, das als ein confinium verwandter Völker, — und dies wollte der vorstehende Excurs erweisen — durch seine geographische Lage und Weltstellung schon, der realen Grundlage für die Völkerabstammung von Troja, von der alpischen, hesperischen Troja nicht nur nicht entbehrt, sondern völlig entspricht.

Fassen wir nunmehr die cisalpinischen Gebreite um Po, Etsch, und Timavus, dortige Völker, Städte und Heiligthümer, so weit dieselben ihren vorhistorischen Charakter noch im Spiegel geschichtlicher Zeiten und Nachrichten reflektiren, näher ins Auge. Mit vielen, wie mir scheinen will, nicht leicht wiegenden Gründen haben wir das Riphäen-Alpengebirge als den Paradiesberg der alten Welt, als den eigentlichen, vom Wolkenstrom Okeanus umflossenen Atlas im Hesperidengarten des heiligen Westlandes festgestellt.

Es wäre wunderbar, wenn nach Jahrtausenden in einem Gebiete, welches durch seine natürliche Lage so sehr den Einbrüchen östlicher, nördlicher und westlich wohnender Völker ausgesetzt war, aus dem schon früh die im Anfange der geschichtlichen Periode dort wohnenden rhäto-etruskischen Stämme von wilden transalpinischen Waldvölkern theils in die Schluchten der Alpen, theils nach Mittelitalien hinabgedrängt wurden, welches darauf von römischen Bürger- und Militärcolonien völlig durchsetzt und romanisirt wurde, wenn in einem solchen Lande sich noch Sprachen, Namen, Erinnerungen und Sagen vorgefunden hätten, die einem kundigen Erforscher jener Gegenden den Gedanken an die entschwundne Herrlichkeit vergangner Jahrhunderte, ja Jahrtausende nahegelegt hätten.

Und doch sind wir aus der Zeit des Anfangs der christlichen Aera nicht ganz ohne Nachrichten aus jenem wunderbaren Alpenlande geblieben. Zunächst haben uns Polybius und Livius, dann Dionys von Halicarnass, fernerhin Strabo, zwar nur einzelne, aber unschätzbare Nachrichten auch aus der Vorzeit jener Gegenden überliefert; den letztern ergänzt der ältere Plinius, der selbst in diesem Südalpenlande geboren, vornehmlich aus dem für uns verloren gegangnen Cato, dem besten Kenner italischen Alterthums, manche wichtige Mittheilung gerettet hat, die in Verbindung mit einigen ethnographischen Bemerkungen des scharfblickenden Polybius, sowie mit den ausserordentlich

wichtigen Ueberlieferungen griechischer Mythographen über die Hyperboreer, den Eridanus (Po), über Diomedes, Antenor und das Kronische Meer (Adriabusen) uns in den Stand setzt, auch noch in der historischen Zeit dieses Land im Wiederscheine des urzeitlichen Hesperiens zu erblicken, auch zur römischen Kaiserzeit noch Volksreste tyrrhenischer, altgriechischer, pelasgischer Art und Sitte, eingeklemmt zwischen keltischen Eindringlingen und lateinischen Colonien in Lombardo-Venetien vorzufinden.

Diese Nachsassen des heiligen pelasgischen Volkes der Frühzeit, die verschollen und unberührt vom Strome der Geschichte sich in den stillen Thälern der rhätischen Südalpen hinübergerettet haben ans Ufer der historischen Zeit, waren die geheimnissvollen rhätischen Stämme, die Euganeer auf der terra firma, die mit ihren Brüdern am Meere, den Venetern ursprünglich ein Volk ausmachten. Sie wohnten um den Gardasee, am Benakus, um Patavium und Verona, an der Etsch, am Medonkus und Timavus, und auch nordalpische Stämme gehörten zu ihnen. Sechs und dreissig Städte, darunter Stonos, Bergamum, Comum und Neocomum besassen sie nach Cato bei Plinius 3, 20. Zu ihnen gehören als Untergaue die Lepontii am Gotthard; die Triumpilini im heutigen Thal Trompia oberhalb Brescia; an Veltlins Gränzen, im Thal Camonica die Camuni, die Venostes und Rhaeti in Tyrol. Der Pagus Trojanus nach Livius 1, 1 lag bei Patavium; letztere Stadt war Euganeische Gründung. Noch Sidon. Apoll. II. v. 189 singt von ihnen als Paduas Gründern und Bewohnern: Quidquid in aevum mittunt Euganeis Patavina volumina chartis.

So war Antenor, der Trojer, ein autochthoner Urkönig in der alpischen Troja. Die Euganeer wurden für ein sehr vornehmes Volk gehalten; sie waren Latini juris. Plinius nennt sie praestantes genere, inde tracto nomine (Ευγενεῖς.) Von der Stadt Patavium hatte Strabo gehört (sicher eine uralte Tradition), dass sie 120,000 Mann ins Feld stellen konnte. — Auch die Orobier gehörten zu den Euganeern, deren Städte nach Plinius Comum und Bergamum. Cato kenne ihren Ursprung nicht, doch behaupte Corn. Alexander, dass sie ein griechisches Volk seien (was auch schon der Name bedeute: Bergbewohner.) Von den Vorsassen der Etrusker bei Pisa und weiterhin, sagt Cato, dass es Teutones gewesen *Graece* loquentes; Plinius nennt diese Teutani. Steph. Byz. sagt dass der Gau Teutanion im Sicyonischen früher Titanion geheissen habe. Das würde sprachlich die Brücke von

den alpischen Titanen, des Kronos Unterthanen, zu den altgriechisch-pelasgischen Teutonen, Euganeern in Oberitalien sein. Auch Ravenna ist nach Strabo eine thessalische, d. h. altgriechische Stiftung. Jedenfalls aber war die Sprache der Euganeer — Veneter und der tyrrhenischen Voretrusker keine südgriechische, hellenische, sondern eine nordgriechische, altgriechisch, der thrakisch-macedonischen ähnlich, die dem klassischen Hellenen schon barbarisch klang; das römische Ohr hörte sie aber doch als griechisch: es war eben das alterthümliche.

Daher sind auch die gelehrten Deutungen Euganeer von εὐγενής, Lepontier von λείπω zurückgelassen, als die vom Herkuleszuge zurückgebliebnen (wobei indess der Herkuleszug an den Alpen historisch wieder interessant ist), ferner die Ableitung Orobii von ὄρος und βίος gutgemeinte Thorheiten.

Ich möchte es wagen, Euganeer mit Ogenos, der Nebenform von Okeanos zusammenzustellen, Orobii mit Europe Europos, der thrakischen Stadt. Manche alpisch-griechische Namen zeigen wie in Barra, Bergamum die Media statt der Tenuis, wie in Nordeuropa bei Celten und Germanen. Doch abgesehen hiervon mache ich aufmerksam auf die mythische Bezüge bergenden Namen Triumpilini, Tridentini, Tergeste, Trimetum (letzters die drei Inseln im Adriabusen), überall die Dreizahl, die „Dreiherrenspitz", der Eine und die Zwei, Poseidons „Dreizack", Homers Thrinakia? Ferner auf die Camuni. Eine Demeter Καμύνη wurde als Patronin von Alpheae Pisae im ganzen Peloponnes, besonders in Elis, hochverehrt, damit erwiese sich die südgriechische als eine hesperisch-alpische Siedelung; auch das Thal zu Füssen des Mons Jovis, des Montblank heist Chamunithal; dieser Identität lege ich eine besondre Wichtigkeit bei.

Auch die Vindeliker von der andern Seite des Gebirgs traten in alterthümlichen Connex mit den euganeisch-venetischen Resten der tyrrhenischen Pelasger. Der Scholiast Servius zu Virgil (Aen. 1, 244) sieht in den Vindelikern alte Liburnen und hält sie wegen Horaz 4, 4 für Nachkömmlinge der Amazonen, während sie Porphyrio zum Horaz, für von den Amazonen vertriebne Thraker hält. Liburnen und Istrier im spätern Dalmatien gränzen mit den Venetern; Justin. 53, 3 leitet sie aus Kolchis ab, Scymnus (v. 390) hält sie für Thraker. Das alte Illyrien ist eben, vor dem Einbruch nordisch-keltischer Raub- und Kriegsvölker, die mit der historischen Zeit die ganze Kette der Alpen und des Balkan besetzen, auch altgriechisch-pelasgisches Land

mit vielen mythisch-vorhistorischen Bezügen. Zwischen ihnen und den Epeiroten geht von Dyrrachium-Epidamnus Dodona vorbei bis Thessalonike die uralte Völkerstrasse, noch heute die Hauptverbindungsstrasse zwischen Orient und Occident. Wir werden auf die Amazonen am Adriabusen später noch näher zurückkommen. Vergl. Zeuss p. 231.

Im troischen Patavium wurde auch der ludus Trojae, eine Reiterquadrille von Edelknaben geritten, gleicherweise wie zu Rom aufgeführt. Servius bemerkt, dies sei der Tanz Pyrriche gewesen, was auch Sueton. Caes. bekundet; die Pyrriche war aber der phrygische Tanz zur Feier der Göttermutter, dort der Tanz der Korybanten. Die hesperisch-alpische Troja aber war das Mutterland, die magna mater der Völker, ihr Wahrzeichen das Schweinbild; auch den Aeneas geleitete eine troja, eine Schweinmutter, d. h. die Ahnmutter zur latinischen Siedelung.

Alba Longa und Rom sind daher keine arkadische oder asiatische, sondern alpisch-hesperische Siedelungen, Aeneas ein Sohn der schönen Ahnfrau und des Alten vom Berge, er selbst der hesperisch-dardanische Gottkönig und Patriarch, dessen Tempel und Gräber an allen Küsten des Mittelmeeres bis zum Pontus den west-östlichen Völkerzug der Dardaniden bekunden.

Ein andrer wunderbarer Ort in Venetien war Timavum; dort sprudelte ein starkes Wasser in sieben Quellen aus der Erde, die sich alsbald in einen grossen Strom vereinigten und ins Meer flossen. Nach Polybius war nur eine der Quellen trinkbar, die andern führten Salzwasser: die Anwohner nannten sie Mutter und Quelle des Meeres; einer von den sieben Armen wurde Okeanos genannt. Posidonius (bei Strabo) sagt, es flösse der Timavusfluss von den Bergen herab, da fiele er alsbald in eine unterirdische Kluft, in welcher er 130 Stadien unter der Erde hinwegflösse und alsdann sich, sobald er wieder zum Vorschein käme, ins Meer stürzte. Hiermit vergleiche man Hesiod Theog. v. 785. ff. über die Styx, „deren Wasser vom hohen Felsen herab niederrinnt und sich unter das weit durchwanderte Erdreich durch schwarzdunkle Nacht kraftvoll aus dem heiligen Strome stürzt, ein Arm des Okeanos; ein Zehnttheil ward ihr beschieden; denn um die Erde und die Weiten des Meeres rollen des Stroms neun Theile und fallen hinab in die Salzflut. Ein Theil springt aus dem Fels."

Aus diesem stygischen Arm des Okeanos entspringt bei Homer Jl. II, 754 der Titaresios, der sich in den Peneios (beim Olymp, dem

Götterberge Thraciens) ergiesst, aber nicht einmischt, sondern wie glattes Oel auf der obern Fläche dahinrinnt, „denn von der stygischen Flut des furchtbaren Eides entspringt er.“

Deutlich sehen wir in der homerischen Ueberlieferung den Transport des Mirakels von Hesperien nach Thracien, von den Alpen zum Olymp. Stehn wir vielleicht bei Timavum an der leibhaftigen Styx, der flumina, Stygio labentia luco, dis juranda palus? Und wie bei den Alten die Unterwelt und Elysium immer nahe zusammenliegen (ursprünglich waren es der nächtige, dunkle, nördliche und der südliche, sonnige, strahlende Halbzirkel des vom Wolkenring umflossenen Götterhauses auf dem heiligen Berge) so war es auch bei dem allerältesten Tempel, der im irdischen Paradieslande zu Füssen des Himmlischen nach dem Bilde aus der Höhe gegründet wurde, bei Timavum dem hyperboreischen Orakel des Diomedes.

In der Nähe des Diomedeshaines sind noch zwei andre Haine, erzählt Strabo, der eine der argivischen Juno, der andre der ätolischen Diana gewidmet; in diesen Hainen werden die wilden Thiere so zahm, so geht die Sage, und ihrer Wildheit so sehr verlustig, dass die Wölfe zugleich sich mit den Hirschen lagern und von den dort wandelnden Menschen sich streicheln lassen, ja es sollen sogar alle Thiere, die von Hunden verfolgt werden, ganz sicher sein, sobald sie diesen Hain erreicht.

Sind das nicht die leibhaftigen Paradieseshaine im Ahnmutterlande hier unter den Namen der Hera und Artemis die auch in der thrakischen Tochterkirche eine Hauptrolle spielen!

Dann erzählt Strabo weiter, als zeichne er das Bild eines gottseligen Hyperboreers der Vorzeit — früher solle hier ein über alle Maassen gutherziger Mann gewohnt haben, der zu seinem grössten Schaden für Andere Bürgschaft leistete, so dass die Umwohner oft über ihn wegen seiner selbstvergessnen Güte scherzten und spotteten. So begegneten ihm einst Jäger, die einen lebendigen Wolf im Netze hatten und ihn fragten, ob er auch für diesen bürgen wolle, dass er keinen Schaden ferner thue; dann wollten sie ihn aus der Haft entlassen. Der Gutherzige nahm die Bürgschaft auf sich; der befreite Wolf sprang fort, bezeigte sich aber so dankbar gegen seinen Bürgen und Retter, dass er einst eine ganze Koppel ausgezeichneter Pferde in dessen Ställe trieb. Die nahm der Gutmüthige an und brannte ihnen ein Wolfzeichen auf und nannte sie λυκόφοροι (luciferi?). Die Pferde

waren minder schön als schnellfüssig. Die Nachkommen des gutherzigen Mannes behielten Geschlecht und Zeichen dieser Pferde bei und hielten die Race rein, und von Alters her sind die venetischen Pferde sehr berühmt gewesen. Noch Dionys der Tyrann hatte Stutereien dort; zu Strabos Zeit war es damit vorbei. Aber dem Diomedes wurde zu Timavum auch damals noch ein weisses Pferd geopfert.

Das sind die weissen Sonnenrosse, die auch bei den Germanen und Persern in der Mythologie eine Rolle spielen und Diomedes, der Herr des Orakels zu Timavum, ist der weissagende Sonnengott.

5. Die Diomedessage und Verwandtes.

§ 9.

Auch Diomedes war Heros, Gott, Schutzpatron der Pelasger des adriatischen Meeres. Nicht nur Hatria und Spina, dessen Erbauer er ist nach Plin. III, 20, sondern auch die Seestädte Umbriens, Picenums, ferner Venusia, Benevent, Brundisium, Sipontum verehrten ihn als ihren Gründer und Patron. Auch an der andern Seite, in Aetolien, Illyrien, auf den Inseln im Adriabusen, die Diomedeischen genannt, fernerhin durch Thracien, wo er ein Urkönig im Besitze der wilden, feuerschnaubenden Rosse ist, treffen wir auch seinen Cult. Auch finden wir ihn vorübergehend in Korinth, in Argos, in Athen. Seine Verwendung im homerischen Epos ist bekannt.

So stellt sich Diomedes als Gottkönig der ältesten graeko-italischen, der pelasgischen Welt dar; sein Grundwesen aber wurzelt im nordöstlichen Italien. In Apulien ist er Drachentödter, wie Apollo, Sigurd und alle Sonnenhelden. Daunus, ein italischer Patriarch errichtet ihm aus Steinen von Troja eine Säule, die beiden Heroen bekommen Streit. Diomedes spricht einen Fluch über das Land und dasselbe wird unfruchtbar; Daunus lässt des Diomedes Bildsäule ins Meer werfen, sie stellt sich aber von selbst wieder an ihren Ort; darauf tödtet ihn Daunus. Nach andern ist er nicht gestorben, sondern nur verschwunden auf den nach ihm benannten Diomedeischen Inseln im Adriabusen, die sonst auch Elektriden-Inseln heissen, von den Venetern aber unter die Götter versetzt worden. Seine Gefährten wurden in weisse Vögel verwandelt, die auf jenen Inseln fortlebten, Wunderwesen, den Griechen hold, andern Völkern abhold.

Nach Paus. Cor. 32 stiftet er die pythischen Spiele, errichtet

einen Apollo- und Minerventempel, gründet dem Hippolyt, des Theseus Sohn, einen schönen Hain und Tempel, gründet nach Plin. n. h. III, 11 auch Argos Hippion, das später Argirippa, dann Arpi.

Wir sehen also in diesem Wesen vor uns

1. die Personifikation der Sonne und des Sonneilandes auf dem heiligen Berge über dem Okeanos (Drachentödter, Schlangentreter);
2. den Orakelgründer, Tempel- und Städtebauer, mit dem Palladium in Händen, von Italien, Hesperien aus, wo zu Timavum sein Urheiligthum, über ganz Griechenland, von der hesperischen Troja bis zur asiatischen, die Personifikation der Völkerverbreitung von Westen nach Osten;
3. speciell für die Länder am adriatischen Meere als Vorsteher einer ältesten pelasgischen Thalassokratie, die in Verbindung mit dem nachgewiesenen ältesten Handels-Commercium am adriatischen Busen, der Verbindung zwischen Norden und Süden des Welttheils, uns gleichsam ein Venedig der Vorzeit aufweist, eine Hochblüthe der Länder am jonischen Meere, eine urgeschichtliche Bedeutung dieses Meeres selbst, als des Zuganges ins hesperische Götterland, zur heiligen Troja, zum Berge des Herrn, in dessen ältestem Tempel die Gesetzessäule steht und wo das Metallgeld geaicht wird für die Völker nach Tempelwährung. Zeigen doch die ältesten etruskischen Kupferasses nach Otfried Müller den Stempel Hat oder Tah = Hatria.

An dieser Stelle will ich wiederum auf einen schlimmen Streich aufmerksam machen, den die Sprachkrankheit der richtigen, wahren Ueberlieferung gespielt hat.

Diomedes der Gott ist Gemahl der Euippe und zeugt mit derselben viele Kinder.

Diese Euippe nun ist schon in sehr alter Zeit von den griechischen Dichtern, Priestern und Mythographen als „schönes Pferd, schöne Stute“ verstanden worden, daher das Pferdeopfer, die menschenfressenden halbgöttlichen Pferde des Diomedes etc. Diese Euippe kommt auch vor als Archippe, Leucippe, nach hellenischem Miss-

verständniss deutlich als das Urpferd, das weisse Ross. Eine recht schlimme Sprachirrung.

Hippe bedeutet nämlich urthümlich, pelasgisch, arisch nicht Pferd, sondern Land und zwar Hochland, Hochplateau, Bergkuppe, auf gleicher Stufe mit dem celtisch-germanischen ipa, apa, iba, iva in den Namen Us — ipii, Men — apii, Ol — apa, Ant — ibes, Gambr — ivii, Pantsch — ap etc.

Ein Blik in das griechische Orts- und Personennamenlexikon genügt, um einzusehen, eine wie ausgedehnte hervorragende Rolle der Begriff Pferd, ἵππος, in griechischen Personen- und Städtenamen spielt: eine in den Schwestersprachen des Griechischen unerhörte Erscheinung, wo dieser Begriff in Eigennamen verhältnissmässig höchst selten vorkommt in Vergleich mit dem klassisch Griechischen. Hippo ist Tochter des Okeanos; das Wort wiederholt sich in den Urortsnamen durch ganz Südeuropa, Lybien, Kleinasien bis nach Syrien und Arabien und findet sich meistens für Akropolen und Promontorien.

Ich kann auch ein direktes Beispiel beibringen, wo sich das urthümliche ἵππος in Ortsnamen, in italischer Veränderung vorfindet. Ἱππώνιον, Stadt in Bruttium heisst italisch-römisch: Vibona Valentia, Strab. VI 256, also Ἵππη = Viba (italisch) Vefa (fränkisch) Banbo, Baba, Heva (?) orientalisch, Urland und Urweib. —

So sind also Hippe, Euippe, Archippe, Leucippe, alles Namen für das Göttereiland des Anfangs, dessen Besitzer oder Bewerber, sei's der tragende Berg, oder das werbende Sonnenlicht in Personifikation als Ehemänner der schönen Urfrau in den ältesten Ueberlieferungen erscheinen. Aus dieser Viba — Hippe haben nun die Griechen, nachdem der Lokalbegriff dieses Wortes entschwunden, den Pferdebegriff Hippos equus substituirt und auf diese Weise einen After-Mythus erzeugt, der in ähnlicher Weise wie das untergeschobne „taurus = Stier" für „taurus = Bergrücken", eine Unsumme mythischer Thorheiten erzeugt hat, vom Pegasus bis zum grossen hölzernen Pferde, in dessen Bauch die griechischen Volkspatriarchen vor Troja. Wie Troja selbst, so ist auch Hippo, Euippe, Diomedes Gemahlin, nur eine andre Argo, das Urheim der Götter und Menschen, des Okeanos Tochter, auch Elektra, Nysa, Atlantis, Hespera auf und am Atlas, die Urfrau, das Ahnenland im buntesten tausendfachen Wechsel der Bilder und Namen, aber immer die durchleuchtende Hauptperle in dem ältesten alpisch-hesperischen Götter-Kaleidoskop.

So einladend ein weiterer Verfolg dieses Pferdemythus ist, so muss ich solchen mir doch an dieser Stelle versagen, nur noch bemerkend, dass auch im Keltogermanischen das Wort mar, in Personennamen ebenfalls mit dem mar, marh = Pferd lautlich übereinstimmt, aber durchaus etwas anderes bedeutet, nämlich: Berg.

Zu Diomedes zurückkehrend, so sehen wir schon aus dem Beigebrachten, dass sich in unvordenklicher Zeit an der Ostküste Italiens, am jonischen Meere mit dem Centralsitze am untern Po ein Reich etablirt hatte, eine Herrschaft der Mutterkirche, des Mutterlandes, ein grosses Reich, das seine Strahlen geworfen nach allen Richtungen, zum Norden und Osten Europas, über Thracien nach Samothrake, Asien bis Indien, über Dodone, Delphi, Athen nach Creta und Delos, über ganz Italien, dessen hesperische Siedelungen Rom (Troja), Heraclea am Siris (früher Troja nach Strabo) und andere bis Sizilien, wo der Cult des Mutterlandes bei Enna und auf dem Eryx, der cyclopische Mythus und anderes die Gemeinschaft mit dem troischen Südalpenreich documentirt. Cycl — opia ist das Ringland, das Urland, wie Aithi — opia das Lichtland, immer dieselbe alpische Vorstellung. Die Telleraugigen, Einaugigen sind ebenso wie die Verbrannten, die Schwarzgesichter nichts als einfältige Aftermythen der Spätzeit, welche die Urnamen aus dem Begriffe gleichklingender moderner Wörter zu erklären suchte. Cyklopen und Aethiopen gehören zu den Kindern des Lichts auf der Höhe am Okeanos, im Urlande zu Titanen, Kroniden und Hyperboreern. cf. Jl. I, 422. Im weitern Verlaufe werden wir sehen, dass die Hyperboreerkirche an den Alpen auch jenseits Spaniens, jenseits Siziliens, über Libyen, über Aegypten ihre Strahlen geworfen, dass auch das Land der Phönicier, der Kanaaniten und Mesopotamier an ihr nicht unbetheiligt ist.

Werfen wir noch einmal einen Blik auf die Inseln des jonischen Meeres, da erblicken wir Zakynthos, das die spanischen Saguntiner als Mutterstadt verehrten, mit dem Weisen und ersten Gesetzgeber Zaleukos. Da ist Ithaca, die Heimath eines Seekönigs und Gottes, Odysseus, als Gatte der schönen von Freiern umworbnen Spinnfrau Penelopeia, des weiblich gedachten Sonneneilandes. Da ist Scheria (später Corcyra), die Phäakeninsel, ein wundervolles Abbild von Elysium. Die Phäaken wohnten einst im Hochlande Hypereia, wurden aber von den Cyclopen auf diese Insel gedrängt; aber die Götter sind ihnen noch nahe und besuchen sie oft: wieder

ein Beweis für das alpische Götterheim. Ursprünglich sind auch sie Lichtkinder, Wolkensegler, Götterkinder im himmlischen Paradiese. Im irdischen aber, zu Füssen des heiligen Berges werden sie gottbegnadete Menschen, die aber den Himmlischen noch Botendienste leisten: sie führen Odysseus und Rhadamantys über zum Heim. So werden auch die singenden Hesperiden der Höhe zu tönenden Schwänen, zu Schwanjungfrauen, wie auf den diomedeischen Eilanden an der Küste Istriens und des daunischen Apuliens, zu Nixen und Sirenen — sogar in einer spätern Zeit zu den hässlichen Harpyen.

Wir wollen mit diesen Anführungen nur die mythische Bedeutsamkeit und Heiligkeit des jonisch-adriatischen Meeres und seiner angrenzenden Länder und Inseln erweisen, seinen urzeitlichen Charakter als Archipelagus, erstbefahrenes Meer, dessen Wogen an dem heiligsten Lande der Menschheit anbranden, wo Okeanos strömt, wo Kronos über die Titanen sein mildes Scepter hielt, wo Elysium und die Unterwelt, wo die frommen Hyperboreer, Atlantiden und Okeaniden, alle Seligen und Heiligen der Vorzeit an und auf *dem* Berge des Herrn, dem Berge des Bundes wohnen.

Agrios und Latinos werden von Hesiod als alte Könige der tyrrhenischen Pelasger genannt, welche „im Winkel ἐν μυχῷ der heiligen Inseln“ über die Tyrrhener herrschten. Als diese heiligen Inseln werden mit Bezug auf diese Stelle die Nordinseln, die Elektriden des Adriameeres, von dem Scholiasten bezeichnet. Latinus ist ein Sohn der Kirke, deren Insel am Okeanos; also auch hiernach Latium eine hesperisch-alpische Siedelung. Nach einer andern Sage ist Latinus Sohn des Heracles und einer Hyperboreerin, die er auf seinem Zuge mitgebracht: auch dieses bekundet Latiums Gründung vom hyperboreischen, riphäischen, alpischen, atlantischen Gebirge aus.

Jene elektrischen Eilande im Adriabusen klingen noch in einer andern Mittheilung aus dem Alterthum höchst bedeutsam an.

In dem sogen. aristotelischen Wunderbuche (περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων) heisst es von diesen νήσοις ἠλεκτρίσι:

„Auf diesen Eilanden gibt es zwei liegende Bildsäulen, eine von Zinn, die andre von Erz, alterthümlich gearbeitet, wie man sagt von Dädalus, als dieser vor Minos fliehend hier landete. Diese Eilande sollen durch den Eridanusfluss angespült worden sein. In der Nähe des Flusses ist auch ein See mit warmem Wasser von üblem Dunste, aus welchem kein Thier trinkt und über den kein Vogel fliegt, ohne

hineinzufallen und zu sterben. Der See hat zweihundert Stadien im Umkreise, sechs Meilen Breite. In diesen See sagen die Eingebornen, sei Phaethon herabgestürzt; dort seien viele Schwarzpappeln, aus welchen das sogenannte Elektron träufle; aufgelesen von den Bewohnern werde es nach Hellas gebracht. Dädalus habe auf der einen Insel sein eignes, auf der andern seines Sohnes Ikarus Bild niedergelegt; als aber aus Argos flüchtend die Pelasger herbeigefahren, sei Dädalus entflohn und auf die Insel Ikarus gekommen.“ Ferner noch meldet das Wunderbuch, in Umbrien, dem Lande am adriatischen Meere, legten die Hühner dreimal des Tages.

Diese urzeitlichen Nachrichten sind in mehr als einer Beziehung sehr wichtig. Andre Mittheilungen besagen hinzufügend, der in den Eridanus gestürzte Phaethon, sei von seinen Schwestern, den Heliaden, beweint, diese Thränen zu Electron geworden und die Trauernden in Schwarzpappeln verwandelt. — So entwickelte sich in der Spätzeit ein eigner Bernstein-Mythus. —

Ich deute diese Nachricht folgendermassen: Die Sonne versinkt in der Wolkensee des Westens, im himmlischen Eridanus, umspielt von Goldwölkchen, thränenden Lichtern, Sonnenkindern.

Diese poetische Urvorstellung wird in der zweiten Station aus der ätherischen auf die irdische Bühne gebracht, lokalisirt und zwar im Gebiete der Urvorstellung, im Urlande: von der griechischen Seite sahen die Menschen die Sonne meerüber an der italischen, hesperischen versinken, in den Lachen und Lagunen des Po, des irdischen Eridanus; dort düstert die Schwarzweide, auch jetzt noch die italienische Pappel genannt, des Landes eigenthümlicher Baum, von dem in der Blüthezeit gelbliche, harzige Blüthenflocken regnen. Von den Seestädten des Adriabusens aber kam dorthin aus dem Norden über die Alpenstrassen gebracht, der Bernstein, wie auch das Zinn, nach Griechenland und Asien. So verstand man auch später die „heiligen Inseln im Winkel“, die Diomedeischen mit den Wundervögeln als Bernsteininseln, wegen ihres andern Namens: Elektriden. Das sind aber ursprünglich wie auch Elektra, des Atlas Tochter, die Sonneneilande. Elektron war ursprünglich das leuchtende, goldige Metall, erst später auch das goldige Harz.

Sehr wichtig in der citirten Stelle ist auch die Erwähnung des Dädalus in Venetien, ferner die beiden Bildsäulen von Zinn und Erz, ein Fingerzeig, dass auch die älteste Metallurgie in diesem Lande

geblüht hat, und dass wir für vieles aus der Bronzezeit Nordeuropa's in **Italien** und nicht in Phönizien den Fabrikort zu suchen haben.

Da nach der Sage Dädalus dem Minos in Kreta das Labyrinth gebaut, dann nach Ikaria geflohen ist, so haben wir an den drei genannten Punkten Norditalien, Südgriechenland (Kreta), Archipelagus (Kleinasien) eine Wanderung der vorhistorischen Kunst, repräsentirt in Dädalus vor uns, ausgehend von dem alpischen, riphäischen, atlantischen Culturzentrum.

Dädalus ist ursprünglich der himmlische Baumeister; Pasiphaë, Schwester der Circe, ist nichts anderes als das Lichtland auf der Höhe des Taurus, heiligen Berges, wie auch Europa. Durch Verkehrung der Begriffe „Berg" und „Stier" bildet sich der widerliche Aftermythus. Das Labyrinth ist ursprünglich die Götterhalle, der Himmelspallast auf dem Taurus. Minos, Aeacus und Rhadamantys sind die „drei Herren", die göttlichen Herrscher und Richter im Jenseits, über den Völkern, auf drei Alpengipfeln wohnend. Minos, Menes, Manu, Mannus ist eben der Berg, der Stein, der taurus, ein Urvater der Menschen — (manniscus) — die da alle vom Berge, vom Steine kommen.

Minos gehört ursprünglich an die Alpen, wohin ja seinen Collegen Rhadamant noch bei Homer die Phaeaken (von Corcyra) überfahren. Kreta, der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit, ist eine hesperische Siedelung mit greifbar transportirten alpischen Mythen: dem Labyrinth (Dädalus), der Geburtsstätte des Zeus, Sohnes des italischen Kronos etc.

Der Stier mit der Europa auf dem Rücken flüchtet nach Kreta, und zwar aus Phönicien. Wie kommt denn aber die Europa nach Phönicien? da hätte sich doch besser eine „Asia" geschickt! Hier bleibt wieder nichts übrig, als eine Menschen- und Kulturwanderung anzunehmen, und von den drei Punkten: Italien, Creta, Phönicien, das erste zum Ausgangspunkte zu machen. —

Und in der That hat der phönicische Mythus den altgriechischen zur Grundlage, eine grosse Zahl alter Personen- und Ortsnamen in Phönicien klingen unsemitisch, vielmehr griechisch, und das urphönicische Alphabet ist nicht das spätere semitische, sondern ein griechisches. Noch um 900 v. Chr., auf der vor zwei Jahrzehnten gefundenen Säule des Meza, eines Moabiterkönigs kurz nach Salomon, sind über ein Drittel altgriechische Majuskeln, und mit Leichtigkeit ist ihre Theogonie,

besonders ihr Herkules auf den pelasgischen, ihre Astaroth, auf Ostara, Asteria, auf den Kult der schönen alpischen Urmutter zurückzuführen. Die Kanaaniten, wovon die Phönicier der bedeutendste Zweig, sind ursprünglich pelasgische Burgenbauer, Meister in Erz und Stein, Kriegsmänner, ergeben dem Höhen- und Steindienst, dessen Urgrund in Hesperien zu suchen und zu finden ist. Die Frage, ob demnach die Pelasger Semiten seien, oder die Semiten nur als chamitisirte Japhetiden anzusehen, lasse ich vorläufig ruhen. Ich gehe noch weiter. Wenn wir die gottvollen Herrscherstämme des alpischen Europa ihren Cultur- und Triumphzug nehmen sehn über Thracien nach Phrygien und Armenien, dann ist das Ueberschreiten des Gebirges und der Zug der Culturpionire den Tigris und Euphrat hinab, fast eine Nothwendigkeit.

Und da trägt wirklich der Charakter Mesopotamiens, vor der Hamitisirung durch Kuschiten, europäisches Gepräge. Assyrien heisst Aturia; Babylon, zu gleichen mit dem tyrrhenischen Populon — ia, heisst in der ältesten Zeit Borsippa, zu gleichen mit Porsenna; in Borsippa haben wir die besprochne Hippe, des Okeanus Tochter, und da Bor der Berg, so hätten wir die Stadt des Berges, in der Landschaft Mygdonia am Euphrat, am Flusse Mygdonius. Die Pyramiden zu Mespila am Tigris und zu Babylon sind nur monumentale Kolossalbilder des h. Berges. Die alpischen Traditionen, besonders die Fluthsage, so wie vom Lebensbaume, dem Paradiese etc., sind bei diesen Völkern sehr ausgebildet und Reflexe in der mosaischen Genesis sind nicht zu verkennen.

Ich will hier über die Fluthsage kurz meine Ansicht äussern.

Zunächst hat die „grosse Fluth" als Völkertradition nichts zu thun mit dem geologischen Diluvium der Wissenschaft.

Die grosse Fluth als heilige Völkersage, ist keine über die ganze Erde sich verbreitende gewesen, sondern nur die grösste der Fluthen, die sich im Mutterlande der Völker, in der damals bewohnten Erde zugetragen haben. Diese Landfluth in dem historischen Mikrokosmus, wurde als Ueberlieferung mitgenommen, und mit Vergessen ihres Ursprungs, im Neulande lokalisirt und spann sich so über die ganze Erde. Die Fluth hat aber stattgefunden im Paradieslande, nach unsrer Entdeckung im Alpenlande Europas, und hat vielleicht mit einer der Eisperiode folgenden, auf kosmischen und planetarischen Ursachen beruhenden riesigen Schneeschmelze und Entgletscherung auf der nördlichen Halbkugel, besonders der alpinen Gebiete, zusammengehangen. Da

wird auch das Poland, zwischen Alpen und Apennin, in einen grossen See verwandelt sein, der alles begrub bis auf wenige Menschen, die sich auf die Berge retteten. Ja Wolkensee und Erdmeer schienen einen Wasserball auszumachen, da ragte nur noch das Land über den Wolken empor, das Rettungsboot, in das der Herr die Kreatur, die er schonen wollte, versammelte. Und als die Wasser sich wieder verlaufen, da entstand die Menschheit von den wenigen Uebergebliebnen von Neuem; vom h. Berge, vom Steine, von der Weltsäule, von der Eiche (Irminsul) ging von Neuem der Mensch aus. Vom „Steine“ kam der Mensch; das hat schon der vorhistorische Unverstand verdreht in: der Mensch kam, ward aus Stein, und später stritt man sich ob er ἀπὸ δρυὸς ἤ ἀπὸ πέτρας, ob er aus dem Holze oder aus Stein entstanden sei. Dieses Missverständniss schlug weite Wellen. Der Berg, der Stein ward zum Menschen: die h. Felsen werden anthropomorphisirt, der Stein ward Mensch, Mannus — Manniscus — Mensch; vielleicht liegt dies auch in ἄνθρωπος, wenn wir das Wort mit Κύκλωψ Αἴθίωψ gleichen und das Grundwort Ops, Opis, Upis als Land, Bergland nehmen. Dahin gehört der Mythus von Deukalion und Pyrrha, welche Steine kopfüber warfen, aus denen Menschen wurden, von den Bebrykern und Lelegern, pelasgischen Völkern, die nach der grossen Fluth, die alles vernichtet, aus Steinen zu Menschen geworden. Diese Steinsage findet bei Berosus und den assyrischen Keilschriftdenkmalen keinen Platz, aber wie dort der Ararat der lokalisirte Sündfluthberg ist, auf dem die Arche haftete, so haben die südarmenischen Völker auch das Paradies zwischen den armenischen und kaukasischen Gebirgen liegend gedacht, aus welchem Garten die vier Ströme Tigris, Euphrat (Phrat der Bibel), Araxes und Phasis (Phison) hervorfliessen. Diese Vierstrom-Tradition und die Ueberlieferung von dem gesegneten Weinlande zu Füssen des heiligen Berges, verdanken wir den Orientalen, während die Südeuropäer die Sage von den aus Steinen wiedergewordnen Menschen, von Deukalion und Pyrrha an allen Hauptsitzen der pelasgisch-griechischen Welt, in Arkadien, Kreta, am Olymp und andern Orten festhefteten. Da aber die Pelasger, wie nachgewiesen, in Hesperien ihren Ursitz hatten, aus welchem Tyrrhener, Bebryker (Bebriacum am Padus), Phryger, Leleger und Arkader (Demeder Καμύνη von den Camuni an den Südalpenseen) und die andern pelasgischen südostwärts ausgezogen sind, so muss die Fluthsage sich an die Alpen heften, und die Taube hier im Urlande

der wilden Oliven, von wo auch Herkules (von des Isters Quellen, aus Istrien ihn holte) den Geretteten den Oelzweig gebracht haben. Auch das Weinland der orientalischen Sage ist an den Südgehängen der Alpen zu finden.

Nirgend in der Welt finden wir vom hohen Alterthum, durch das Mittelalter bis auf den heutigen Tag, den Weinbau so stetig und energisch betrieben, als in Italien, vornehmlich in den südrhätischen italischen Alpenthälern.

Die Südrhaeten waren berühmt als Weinzüchter und Verfertiger von Fässern, die sie nach Strabo verpichten, zu denen ihnen ihre Föhrenwälder das herrlichste Material lieferten. Von dort ging der Weinhandel in alle Welt, besonders in den Norden und Osten, während auch die Römer die Traube vom Timavus und Medoacus als herrliches Gewächs priesen. Ja die Traube wuchs dort noch wild zu Strabo's Zeit, um den Anfang unsrer Zeitrechnung: „Bei Ravenna schiessen aus dem dort liegenden Weichlande alljährlich viele Weinstöcke wild hervor, die reichliche Frucht tragen, aber nach vier bis fünf Jahren wieder untergehen." Den Haupthandel in Oel und Wein betrieb Aquileja, der Schlüssel zu Italien, das Venedig der klassischen Periode, die Stadt des Belis (Bal, Baldr.) Die alten Veneter hatten auch das Brodopfer, wie es bei den Liberalien am 17. März in süditalischen Landschaften, bes. Latium, vorkam. Hier opferte man Erstlinge der Feldfrüchte, gelegt auf frischgebackne Fladen, Kuchen. In Venetien buk man zur Saatzeit Kuchen von Mehl, Oel und Honig und stellte solche den Dohlen (Raben, Alpenkrähen) hin. Erst kamen einige der Vögel als Kundschafter, dann alle und frassen. (Antigoni mir. narr.) Dass das Korn in Oberitalien uralt ist, ebenso die Baumfrüchte, beweisen die Reste von Hirse und gedörrten Aepfeln, die man in den Pfahlbauten der italischen Seen gefunden hat. In Sizilien, einer hesperischen Colonie, findet man noch in neuester Zeit bei Enna, dem alten Sitz der Proserpina, wilden Weizen in den Wäldern, triticum silvestre, was nach Göthe, Leben des Kupferstechers Hakert, von den Bewohnern für einen Beweis ausgegeben wurde, dass bei ihnen das Paradies gewesen. Keines Landes Religion aber ist so stetig und innig verquickt mit der Agrikultur, als die des alten Italiens: Faunus und Saturnus lehrten hier das Säen und Pflügen, Herkules das Düngen.

Man kann die Wanderung vieler edlen Obstbäume, der Feige, der Quitte, Citrone, welschen Nuss, Pfirsich etc., von Mittelasien nach

Europa nachweisen. Daher könne, meint man, bei den „eichelessenden“ Pelasgern das Paradies nicht gelegen haben. Aber die Heimath der Olive und der Traube, so wie auch des Korns, kann in Asien nicht nachgewiesen werden, vielmehr ist der die Welt durchziehende Bierbereiter und Weinpflanzer Bacchus, Liber, Dionysos ein Europäer, ein Hesperier, und die Nysa ist am Fusse des heiligen Berges (Bacchos) zu suchen: Νύσσα heisst die Säule.

Das Südalpenland hat naturgemäss noch jetzt am meisten von den Fluthen zu leiden, wie viel mehr in alter Zeit. Kein Fluss lagert mehr Schlamm vor seiner Mündung ab als der Po und Städte, die im Alterthum am Meere lagen, z. B. Ravenna u. a., sind heute völlige, tiefe Binnenlandstädte. Diese Lagunenstädte am Adriabusen waren daher doppelt bedroht: bei gewaltiger Schneeschmelze und Regenfluth konnten sie ganz hinweggeschwemmt werden, und anderseits war ihre Verbindung mit dem Meere durch alljährlich eintretende Weiterverschlammung ihrer Häfen und Flussmündungen bedroht. — An diese Eigenschaft muss sich der Mythus von dem kronischen Meere (dem adriatischen, das Kronos- oder Saturnusland bespülenden) angesetzt haben. Weil dies Meer das Urland an den Alpen umspülte, hiess es auch in zweiter Station Okeanos, in welchen der Eridanus (Padus) münde. (Deshalb nehmen auch Voss u. A. den Rhein als Eridanus, weil er in die Nordsee, den Okeanos der Römerzeit, münde.) Nun wird aber das kronische Meer auch todtes Meer genannt, und, so ging die alte Kunde, der Okeanos sei unbefahrbar an seinen Enden, ein Schilfmeer, ein Schlamm- und Schlickmeer, wie geronnen und voller Untiefen. Das komme aber von der einst darin untergesunknen, bei Gelegenheit der grossen Fluth verschwundenen schönen Insel Atlantis und von dem Schlamme der dort mündenden Flüsse. Wunderbar! Drusus glaubte in der Nordsee zwischen Britannien und dem cimbrischen Chersones sich schon nahe diesem schlammigen Okeanos zu befinden, man suchte hier auch nach den rechten Säulen des Hercules. Wie man doch bei dem Suchen der Wahrheit in die Ferne griff, während das Richtige so nahe lag! —

Es gab nur eine Weltsäule, die Säule des Kronos, des Briareus, des Atlas, des Herakles, seines Vikarius, sie sind alle ein und dasselbe Gebirge, die Säulen sind die Alpengipfel; Okeanos, Eridanus, ursprünglich der himmlische Wolkenstrom, der ätherische Gürtel des Berghauptes, sodann auch das heilige Wasser zu Füssen des Urberges, dem Wolken-

ring entströmend, ein Fluss Eridanus, Okeanus, Mutter des Meeres genannt, welches das götternahe Menschenurland an den Alpen, das Land des Kronos, das Land um den Atlas, die Atlantis umfliesst. Dies Land ist einmal mit all' seiner ersten Herrlichkeit in einer schrecklichen Fluth untergesunken im Schlamme des Okeanos, an dessen Enden von da an das eigentliche todte Meer ist.

Diese Idee des Schlammmeeres muss zu einer Zeit entstanden sein, wo in der That die alte Küste eines für heilig gehaltnen Landes durch vorgelagerten Schlick und Schlamm zeitweilig gar nicht oder nur äusserst schwer zu erreichen war. Das konnte zum Beispiel an der Küste Aegyptens der Fall sein und in der That führt auch der Schlammstrom Nil den Namen Okeane; auch an seinen Quellen wohnen später Aithiopen.

Auch das Sumpfland an der untern Maas und am Rhein lag am Watten- und Schlickmeer und wirklich gab es eine Zeit, wo der Rhein oceanische Attribute hatte, so dass an dessen Ausflüssen Odysseusmythen, ja Trojasagen sich ansiedelten, dass die Unterwelt dort liegend angenommen wurde, und jenseits des Canals als Okeanos, das Elysium in Britannien; man denke an die den Phäaken gleichenden gallisch-friesischen Seelenüberfahrer Procops, die wegen dieses Dienstes im römischen Spätreich steuerfrei waren.

Nach dem bisherigen muss es aber schon einleuchtend geworden sein, dass das Original aller dieser Mythen, verkannt freilich und gänzlich übersehen von der klassisch-historischen Zeit, an der italischen Seite des jonisch-adriatischen Meeres zu suchen ist, und dass alles Aehnliche nur als entwanderter und neu lokalisirter Mythos anzusehen ist.

So war in Epirus, in der Nähe Dodonas eine Unterweltsgegend mit den Flüssen Acheron und Cocytus. So war auch bei dem Sibyllenorakel zu Cumae in Campanien, laut Virgil die Unterwelt, der Avernussee und auch Elysium. Aber trotzdem bricht bei Virgil die alte einzige ächte Vorstellung von Eridanus durch, der doch gewiss nicht in Campanien fliesst: seine Seligen bei Cumae sitzen unter schönen Bäumen an den Ufern des Eridanus!

In einer andern hesperisch-pelasgischen Siedelung zu Eleusis in Attika, wo den Eingeweihten bildlich die Schauer der Unterwelt, die Wonnen Elysiums vorgeführt wurden, floss nahe vorbei ein Bach, der

Eridanus hiess, mit dessen heiligem Wasser sich die Eingeweihten besprengen mussten.

Oder ist gar der kanaanitische Jordanes mit versetzten Buchstaben das Facsimile des Eridanus, Rhodanus, das Elysium an seinen Ufern im Thale Josaphat, und die Unterwelt im Schwefelpfuhle des todten Meeres, „über das kein Vogel hinfliegt, ohne todt hineinzufallen“, das Nachbild des ἄορνος, des vogelbaaren, des Avernus, des Schlammmeeres, in welchem Sodoma, die glanzvoll üppige Stadt der Vorzeit, in der die Himmlischen Verkehr pflegen, gleich der versunknen Atlantis begraben liegt? Das ist gewiss, dass das alte Heiligthum der Jebusiter auf Moria eine grosse Aehnlichkeit hatte mit der Tempelanlage des pelasgischen Zeus, dem Pelasgicon zu Athen, und dass der heilige Stein, die Zinne auf dem Tempelplateau zu Jerusalem, in der heidnischen, jüdischen, christlichen und muhamedanischen Zeit seine urgeschichtliche Weihe behauptet hat.

So schrecklich nun auch die Sintfluth gewesen sein mag, das Wasser verlief sich bald wieder und die Berichterstatter, griechische, babylonische, wie hebräische und ägyptische haben mit der Reparatur der Erde wenig Noth. Die Deukalioniden erzeugen mit unermüdlichem Steinwerfen ein neues Geschlecht und unter dem Bogen des Friedens bauen die Noachiden auf der fluthgedüngten grünen Erde ihre Weinberge, bis sie endlich bei dem Bau eines wasserfesten himmelragenden Thurmes in Missverständniss gerathen und nun auseinander in alle Welt ziehen.

Solche Facsimile des heiligen Berges, der Κρόνου τύρσις auf den Alpen, wie im Tigris- und Euphratthale zu Mespila bei Ninive und zu Babylon, in Aegypten, Pyramiden und Thurmbauten treffen wir auch in Indien, in China, in Mexiko. Von solchen Götterhallen redet das nordische und angelsächsische Epos; bekannt ist des Minos Labyrinth, das auf Kreta gestanden haben soll; bekannt ist aber auch der riesige Thurmbau, wie er in uralter Zeit zu Clusium in Etrurien (Tyrrhenien) gestanden haben soll, erbaut von Porsenna, dem Gottkönig der Urzeit, mit dem grossen Wulst und Reifen von Gold (Okeanus) um seine Höhe und den sich in dreifachem Stockwerk verjüngenden Zinnen. Auch Ekbatana mit der siebenfachen Mauer in verschiedener Metallkrönung, Pasargadae, des Cyrus Grab und Persepolis sind bekannt. Auch das von Göttern

erbaute Pergama, Jlium, Troja kennen wir mit seinem wunderbaren Glanze, aber von der hesperischen Troja in Venetien ist für uns durch Livius und Steph. Byzantius nur der Name gerettet. Hier muss die erste Götter-Hochwarte, das älteste Weltorakel, die Königsburg des grossen dardanischen Reiches gestanden haben. Hier muss die erste Sibylle gesprochen haben, von der die asiatische Kassandra, die gergithische Sibylle nur eine Filiale war, eine Enkelin, während die Kumäische und römische Sibylle als Töchter erscheinen. War doch die schöne Tochter der Demeter überall und nirgends zu finden.

Aber Italien tritt keinem andern der Altlande seinen Ehrenplatz ab, Italien ist und bleibt Hesperien, des Dardanus und Jasius Heimath, aller Troer Ursitz und Ausgangspunkt.

In dem Weinland am Paradiesberge blieben die Noachiden lange zusammen; dann wurde Cham, der Majoratsherr, von dem frommen Sem hinausgeschoben, zuletzt kam Japhets Volk (Japeti genus) und wurde Herrscher über alle.

Diese Japhetiden sind die Arier, Urgriechen. Sie haben von den Südalpen aus das Weltreich der vorhistorischen Zeit gegründet, den Norden, den Westen, den Osten (ganz Asien) und den Süden (Italien und von da aus alle Länder um das Mittelmeer) besiedelt, erobert, beherrscht. Das deuten uns die Züge des Herakles, des Dionysos, der Atlanten und Amazonen, welche alle in das grosstrojische Reich der Vorzeit einlaufen.

Aber — auch die gewaltige Troja sank in den Staub; nachdem die Töchter erstarkt, trat Kampf und Streit und Abfall ein gegen die Mutterkirche, den Herrscherstaat — eine erste politische und kirchliche Revolution; selbst die Götter theilen sich feindlich und streiten mit einander. Die alte Troja fällt, Kronos wird abgesetzt, Zeus steigt auf den Thron, und der weiland Fürst dieser Welt wird von der neuen Priesterschaft in die Unterwelt gestossen: da fliehen die Reste der Trojer in alle Weiten. Die erste Revolution triumphirt, aber mit dem guten Gewissen der Welt ist es vorbei. Der alte Gott ist abgesetzt und zum Teufel gemacht nebst seinen Engeln und Lichtkindern, den milden Titanen, die nun als wilde Unholde sammt Cyclopen im Tartarus knirschen: aber er war ein Gott, der erste Gott und blieb mächtig auch nach der Verteufelung. Die weise, weissagende Pytho (der alte Okeanos) ward nun zur bösen Schlange und grollte der neuen Menschheit. Eine Welt- und Erbsünde war begangen;

Unglück über Unglück traf die Menschen: da musste der tückische Unterirdische versöhnt werden mit dem besten was man hatte, mit blutigen, ja mit Menschenopfern der Moloch, der Typhon gesühnt werden. Nur hier und dort noch, an geweiheten Stellen der hyperboreischen Vorzeit, aber nur im Geheimen, als Mysterium, zu Delos, Eleusis und Samothrake wurde das uralte Brodopfer, das Geheimniss der Demeter noch gefeiert. Die schöne fromme Ahnfrau wird im orgiastischen Cultus der Asiaten in Phrygien, Babel und Phönicien zur Metze. Das schlimme Zeitalter ist angebrochen. Nur in Italien, dem Urlande lebt der alte Ernst, die keusche Vesta, die mahnende Sibylle, das Gefühl des Herrscherberufes, das Gedenken vergangner und zukünftiger Grösse fort in der Tochtertroja an der Tiber, dem latinisch-römischen Volke. Nach mehr als einem Jahrtausend haben die Römer, des Dardanus Enkel, das italische Weltreich wieder aufgerichtet.

Von der Muttergemeinde um die Alpen sind die Culturvölker des Alterthums, wenigstens die Herrscherstämme in den Culturstaaten der alten Welt ausgegangen. Die Züge der Hyperboreer, des Herakles, Bacchus, der Atlanten und Amazonen sind die Zeugen seiner Ausbreitung, die Zeugen der beginnenden Auflehnung der Tochtergemeinden. Das ethische Urgesetz, die religiös geheiligten Satzungen über das, was Mein und Dein und SEIN ist, der Unsterblichkeitsglaube, die Belohnung und Bestrafung im Jenseits ist von der hyperboreischen Kirche ausgegangen.

Diese Kirche ist untergegangen im Mythismus und Polytheismus: im Occident schimmern noch einige Strahlen hinüber in die Spätzeit, der Heiligenschein um die Namen eines Aristeas, Pythagoras, Numa, Abaris, Anacharsis, Zamolxis, um die Haine der Druiden, um die Stätten der Orakel, besonders der Mysterienkulte zu Samothrake und Eleusis.

Das heilige, erlösende transcendente Element ist der heitern Olympuskirche verloren gegangen im schönen Schein, aus dem die Wunderblume des klassischen Schönheitsideales hervorblühte, deren Glanz und Duft aber schliesslich nicht entschädigen konnte für den sittlichen Jammer und die Trostlosigkeit des hinsiechenden Heidenthums.

Im Orient rettete sich hinter die Gränzen des griechisch-semitischen Sinnenkultes manch' hohe Idee der hesperischen Urkirche in die Lehre der Magier und Zoroasters, in die Kirche der Brahminen herüber und fand ihren Ausdruck in Hymnen und Gesetzbüchern, aber

ohne dem sittlichen Verderben, dem Einbruch der Vielgötterei steuern zu können; dasselbe war bei den Aegyptern der Fall, die der alten Kirche näher geblieben als die griechische Tochtergemeinde; aber der polytheistische Mythismus gewann auch hier die Oberhand: da rettete gegen die Hälfte des zweiten Jahrtausends Moses der gottgesandte Prophet den Gottesglauben der Urzeit aus der Sündfluth der Vielgötterei, erneuerte und festigte für alle Zeit das Gesetz vom heiligen Berge. Auch bewahrte er, zwar oft symbolisch verhüllt, doch reiner als die ihn umgebenden Traditionen der Aegypter, Canaaniten und Babylonier die Kunde von der Menschheit Frühzeit und Urstand, die ganz deutlich hinaufweist nach Dodona und in den heiligen Norden zu den Gomeriden und Söhnen Japhets, den altjonisch pelasgischen Herrscherstämmen der Javan, die vom jonischen Meere aus den Süden beherrscht, in deren gewaltigem Reiche das Mittelmeer in Wahrheit ein Binnensee war, von Dodamin bis Kittim, von Dodona bis Ammonium, von der adriatischen Gross-Troja über Thrakien, Samothrake bis zum hellespontischen Jlium, dem Neusitz der dardanischen Priamiden.

Und als in dem furchtbaren Völkerstreite um den Ursitz der Geschlechter, in dem Kriege der Thraker, Athener, Aegypter gegen das atlantisch-italische Reich, dem eigentlichen troischen Kriege die alten Tyrrhener-Pelasger erlegen waren, als nach dem Siege über die Titaniden Athene ihre Rosse im Okeanos schwemmte und das panathenäische Siegesfest einrichtete — auch da noch blieb vor den Phöniciern die Thalassokratie auf dem Binnenmeere bei den gewaltigen Minoiden auf Kreta, bei den Rhodiern, bei den Alt-Milesiern, überhaupt bei den Pelasgern bis — und das ist die Grenzscheide der alten und neuen Zeit — von Norden her, zwar kulturfähige, aber zunächst kulturtödtende Wald- und Kriegsvölker, altedlen japhetischen Stammes, aber noch wild, von jenseits der Alpen, des Hämus und Caukasus südwärts hereinbrachen und die ganze Glorie der alten goldreichen, hinter cyclopischen Mauern üppig blühenden Städtegemeinschaften der Bronzezeit vernichteten, die alten Herrn zu Sklaven machten, das alte Priesterkönigthum zerstörten und die Herrschaft neuer Königsgeschlechter begründen. Die alte vorhistorische Kunst liegt nun am Boden; Holzbauten, Holzsäulen, hölzerne Tempel, die Eigenart nordeuropäischer Waldvölker, treten an die Stelle des monumentalen Steinbaues, die Sprachen verwirren und vermischen sich, ebenso die religiösen Ideen. Aber — die neuen Herrn sind kulturfähig; sie

fangen an sich mit den Spolien der Würde der in den Staub getretenen Geschlechter selbst zu bekleiden. Die Diener des nordischen Apoll und des Kriegsgotts, heben das Zepter Kronions, das sie den Händen der Urkönige entschlagen, wieder auf; sie befreunden sich mit den Resten des alten Priesterthums, leben sich ein in die Religion des Volkes, die nicht stirbt, und knüpfen ihr eignes Heldenleben an die Traditionen des Urzeit. Das Städteleben erblüht aufs neue, Seefahrten und Colonistenzüge treten wieder auf. Das ist in Griechenland und Asien das Zeitalter nach der dorischen Wanderung, in Italien die historisch-etruskische Periode an Stelle der alt-tyrrhenischen. Auf den Wegen der alten Pelasger siedeln nun die hellenischen Griechen an allen Küsten, aber fast sind sie schon überholt von Phöniciern und Karthagern, die in der Stillstandsperiode zu Meeresherrn geworden. Homer hat die poetische Brücke geschlagen von der neuen in die alte Zeit, Hesiod die alte und neue Dogmatik poetisch vereinigt. Nun sucht man den Atlas und den Vater Okeanos weit, weit in Hesperien, im fernsten Abendland, am Westende. Da war das Paradies, und die Wunder der Vorzeit waren dort geschehen, im heiligen Westen und Norden. Man suchte im Mittelmeere, weiter im atlantischen Meere, immer höher, in der Nordsee, hoch bis Thule; da wurde es schauerlich, Strudel und Eis hemmten die Schifffahrt, man konnte, man mochte nicht weiter: das mussten die Enden des unfahrbaren Meeres sein und jenseits noch lagen, so hiess die uralte Mähr, die glückseligen Gefilde der Hyperboreer, an einem hohen Gebirge, und dies Gebirge hiess Riphäen; die setzte man nun „jenseits des Nordwindes“ in die arktische Zone, während dieser Name ursprünglich den Alpen anhaftete. Nun zogen auch alle Mythen mit in den fabelreichen Norden; auch der Kaukasus erhielt sein Theil davon.

Das jonische Meer aber, der Vergangenheit berühmtestes Wassergefilde, Umbriens, Venetiens und Illyriens Küste, lagen mit Timavum, Troja und Patavium in tiefer Vergessenheit. Die Schifffahrt hatte sich durch die Meerenge an die Westseite Italiens gezogen. In dem Schlamm- und Schlickmeer aber hatte sich eine neue Küste, hatten sich neue Lagunenstädte gebildet. Corinther siedelten wieder auf Corcyra, Epidamnus und Apollonia und auch Handel wurde getrieben in den Gegenden des Adriabusens; aber wilde Raubvölker sassen schon in den Südalpenthälern, Verderben bringend den frommen Ursiedlern der

Vorzeit und noch wildere Seeräuber lähmten an Illyriens Küsten den griechisch-italischen Handel. Keiner aber suchte mehr den Atlas und Okeanos an den Alpen, Hesperiens Fluren in jenen lachenden Thälern. Nur der Eridanos als Po, und der mythische Südarm der Ister-Donau gaben seit Pherekydes der klassischen Welt etwas zu denken; aber die Spur ward nicht verfolgt. Verloren war den Alten der Urbegriff des Okeanos und damit seine wahre Lokalität und Alles, was sich daran knüpft. Sie fassten ihn alle als Salzfluth, als Meer, suchten immer westlicher und nördlicher, und da der Eridanus nach einer alten Kunde in den Oceanus einfloss, so ward in der römischen Kaiserzeit der Rhenus zum Eridanus und alles was sich daran knüpft, in den gallisch-britannischen Nordvesten entrückt. Britannien war „alter orbis", im Gegensatz zu orbis noster; es war das Jenseits, nämlich jenseits des Okeanos (Canal, Nordsee.)

Ich glaube nun den wahren Atlas und Okeanos, nebst Atlantis und Hesperien wieder entdeckt zu haben, und damit den Schlüssel zur Erschliessung des Räthsels der alten Religion und Geschichte.

Ich habe bis jetzt nur einzelne Hauptmythen auf die gefundne Lokalität geprüft; sie bestanden den Versuch. Man wird nicht fehl gehn, wenn man zur Folie aller grossen Götter, aller Volkspatriarchen der Culturstämme den personificirten Berg, und zwar das Alpengebirge nimmt, und zum Grundtypus aller Göttinnen und Heroinen das vom Wolkenring umschlossene, mit Zinnen gekrönte Lichtland der überwolkigen, d. i. überirdischen, himmlischen Höhe, Urmann und Urweib, beides in den spielenden Lichtern einer Sonnen- und Wolkenperspektive, in der Naturpoesie des Hochgebirges. Auch zur Enträthselung der Ursprache dürfte dies der Schlüssel sein.

Zu Füssen des Urberges aber bildet sich in Natur und Menschen als Reflex des Himmelslandes der Höhe die Idee des irdischen Paradieses, welches durchflossen wird von den vier Strömen, in welche sich der heilige Wolkenstrom (Eridanus, Okeanos) theilt, aus dem sie entspringen und dann auch den Namen des Himmelwassers annehmen, sowie das Meer, das sie zu erfüllen scheinen.

In diesem Gebiete befestigt sich mit der ersten Agrikultur der sittliche Halt in der familiären, politischen und religiösen Urgemeinde; das Gesetz vom heiligen Berge, das Gesetz der keuschen Vesta ist der Anfangs- und Endpunkt aller wahren Cultur und Civilisation. —

Wir gingen in diesem Capitel von Diomedes aus; wir sahn ihn walten in Thrakien und Hesperien. Vielleicht ist er, der Verwunder der Venus, d. i. der Urmutter, nebst Odysseus von der Ostseite von Thrakien und Griechenland her, der Zerstörer des Urreiches, der Herrschaft Poseidons, der Urtroja; daher der Groll Poseidons gegen Odysseus, und dessen Beschützung durch Athene, der Vertreterin der griechischen Pelasger gegenüber den italischen. Später nun, als das jonische Meer verödet ist, rückt die Sage von dem verdorrten Urstamm mit allen hesperischen Erinnerungen in den östlichen Zweig, ins Land der asiatischen Pelasger und deren jonischen Nachsassen. Wie die nordisch-germanische Götter- und Heldensage im Nibelungenliede an den Rhein rückt, so rettet und bettet sich die hesperisch-troische Zauberwelt, die Glorie und der Jammer der Vorzeit in die historisch unbedeutende Geschichte einer asiatischen Troja. Wir gehn von der Diomedessage über zur

6. Herkulessage.

§ 10.

Herkules ist der Vertreter, der Repräsentant des in allen Ländern der alten Welt Völker und Staaten erzeugenden Urgriechenthums, d. h. des Vaterlandes der Menschheit, der Landesvater am heiligen Berge, ursprünglich der heilige Berg selbst.

Er trägt den Himmel; aus seinen Attributen und Namen hat das geschäftige erfindsame Märchen Kämpfe und Kraftstücke gemacht. Um ihn spielen die Wolkenkühe des Lichtlandes Erytheia; ihn umgibt wie Siegfried den Drachentödter die Tarnkappe, so die Löwenhaut, die zu erlegende Schlange (Bilder des Okeanos, des das goldige Bergland umgebenden Wolkenringes.) Er ist der Bergios, Tauriscus, Albius; die Sage lässt ihn mit diesen drei Riesen kämpfen: er ist also buchstäblich der Taurus, das Alpengebirge. Er trägt das Lichtland, die Euippe, mit der Diomedes die mythischen Pferde zeugt: als Held holt er diese Pferde. Das Lichtland ist auch Artemis, mit den zwei goldnen Bergspitzen: er holt die goldhornige Hindin. Er sitzt zu Füssen der wundervollen Spinnfrau, der Omphale, des Urlandes auf dem heiligen Berge.

Er ist der gewaltige Eber, Symbol des Berges, wie die Sau des Berglandes: als Held fängt er den Eber, und trägt ihn auf dem Rücken, wie den Kerberos, den Wächter im Oberland. Er ist auch

wohl selbst Augias, der Schlamm- und Kothbringer von den Bergen (Tauren, mythisch Ochsen) her, aber er spült durch seine Wasser auch den Koth und Schlamm wieder fort. Er hat auch den Gürtel umgeschnallt, — wiederum der Nebelring Okeanos — als Held holt er den Gürtel der Königin der Lichtkinder, der Amazonen auf dem Sonneneilande. —

Er bringt von den Quellen des Ister, aus dem istrischen Lande den Oelbaum nach Olympia, d. h. er selbst ist der Weltbaum, der Weltberg.

Wie wir die Demeter Καμύνη aus dem Paradieslande der alpischen Camuni nach Elis wandern sahen, so sehen wir nach dem Absterben der Alpenkirche fast alle obengenannten Mythen des alpischen Gottes auf den peloponnesischen Heros übertragen. Er ist der Erbauer Troja's, der Berg-Troja, der Götterstadt; nach Steph. Byz. heissen die Taurisker Troer und Tauriscus ist sein Beiname. Er ist der Cen = Taurus, der das schöne Lichtland, die Dejanira auf dem Rücken trägt: als Held tödtet er den Riesen. Der Hippo-Centaurus, der Berg, trägt um sich das Gluthgewand, die Waberlohe (Okeanos); er entschwindet den Augen in der verzehrenden, verklärenden Gluth. Die Bergstrasse, Herculis via, geht bei den schönwangigen Graen vorbei über die Grajischen Alpen zum Norden; der Berg, die Bergsäule wandert mit den Völkern. Bei Rom, der ältesten alpischen Siedelung steht sein Hochaltar, ara maxima, und wie über die Alpen die gottgeweihte Landstrasse zwischen himmelhohen Gipfeln hindurch, so geht auch zwischen der Bergpforte Libyens und des hesperischen Spaniens, den Säulen des Herkules in übertragener Weise, die alte Wasserstrasse, nachdem man in Gadeira dem Handelsschützer einen herrlichen Tempel errichtet. Der alpische Herkules starb in der Menschen Erinnerung fast ganz, aber die Phönicier, der Pelasger Nachsassen und Erben auf dem Meere retteten ihn nach Spanien, es folgte auch der Atlas und der Okeanos dorthin ins äusserste Westland. Aber die Nachwelt zweifelte an der Originalität dieser Stätten und Namen. Nur Atlas behauptete auf Grund gelehrter Autorität seit Polybius seine Stelle. Okeanus und die Herkulessäulen begannen ihre Wanderung nach Norden in unbestimmte Ferne. Was aber Homer und Hesiod aus uralter Zeit vom Vater Okeanos überkommen und gesungen hatten, es wollte nimmermehr stimmen. Das Alpenwunderland der Urzeit, die schöne Atlantis, um die Okeanos wogte, das Licht-

land auf den Höhen des alpischen Atlas war in der Menschen Andenken verschwunden, nach dem Glauben im grossen Weltmeere untergesunken.

Die südalpischen Herakliden begründen und vollenden die vorhistorische Wunderzeit; die nordischen Herakliden, spätgeborne Titanen, Galater, Germanen, Dorer, Skythen, die das Recht auf der Spitze des Schwertes tragen, beginnen das Werk der Zerstörung und des Neubaues; Jahrhunderte lange Nacht liegt über dem Gefilde einer erschlagenen ersten wundervollen Cultur. Der Faden der Menschheitsgeschichte ist wie durchgerissen; die Schriftrolle in der einen, das Eisenschwert in der andern Hand, tritt dann die gewaltige, die historische Zeit auf.

Nur in dunkeln Mythen und Prophezien, in Sagen und Märchen, trümmerhaft und verschlagen rettet sich eine vereinzelte Kunde der Vorzeit an das Ufer der neuen Welt. Aber versteht man auch ihre Sprache nicht mehr, die alten Steine in den Grabkammern der Vorzeit, ihr Gold und Erz, mit Symbolen bezeichnet, die Geräthe der Pfahlbauten, die Urnen der Hünenbetten, die Schädel der Vormenschen, alles muss reden, zeugen und helfen, um das alte geheimnissvolle Buch mit den sieben Siegeln mählich zu erschliessen und wieder zu verstehen.

7. Die Züge der Amazonen und Atlanten.

§ 11.

Die 'A — μάζονες, die Brustlosen in der Hellenen Sprache, verdanken ihr literarisches Dasein als ein Volk von Weibern, welche die rechte Brust sich abschnitten, um ungehindert den Pfeil an der Sehne des Bogens anziehen zu können, lediglich der Thorheit, die schon Strabo rügt und die auch die Gelehrten unsrer Zeit noch nicht abgelegt haben: nämlich urthümliche Namen aus der gebildeten neuzeitlichen Sprache des eignen Volks zu erklären.

Ich halte Amazonen zu Halizonen, zur Stadt Amisus, zum Flusse Amasia, Amisia, Amsivarii, das ζ für ein geschärftes ς, wie Zakynthos für Saguntum. Ich theile ab Am — az — on — es und erkläre es mit Hoch — land — wesen.

Die Amazonen sind ursprünglich Kinder des Lichts auf der himmlischen Höhe des Hercules-Atlas, daher auch Atlanten, Hesperiden, sodann die Menschen um den Berg und zu seinen Füssen, im irdischen Urlande, das ja im himmlischen der Höhe sein Urbild hat.

Das grosse Reich der Urzeit, welches in Nordtyrrhenien, im alpischen Hesperien seinen Ursitz hatte, wird von ihnen gegründet und ihr Siegeszug durch die Länder der alten Welt ist unvergessen geblieben.

Das Beste über diesen Zug hat uns Diodor, der auch mit ägyptischen Nachrichten sehr vertraut ist, erhalten.

Sie haben, so erzählt er, nach der Sage eine Insel im tritonischen See bewohnt, die, weil sie gegen Westen lag, Hespera genannt wurde. Dieser See ist in der Nähe des die Erde umströmenden Okeanos und hat seinen Namen von dem Flusse Triton, der in denselben fällt. Er ist nicht weit von Aethiopien, von dem Gebirge am Okeanos, das sich in die See hinausstreckt und bei den Griechen Atlas heisst, dem höchsten Berge in dieser Gegend. —

(Wir haben hier die herodotische Ansicht vor uns, der auch in Mittellibyen eine Tritonis und einen Atlas kennt, der später bis ans grosse Westmeer rückt. Mit dem Transport dieser Urlokale von den Alpen nach Afrika, mussten auch die Amazonen mitwandern und nun in der Spätsage von Libyen aus ihre Züge beginnen.)

Zuerst, so fährt Diodor fort, zogen sie gegen die Atlanten, das gesittetste Volk jener Gegenden das ein glückliches Land mit grossen Städten bewohnt. Nach der Mythologie dieses Volkes sind die Götter in der Nähe des Okeanos geboren, was mit den Fabeln der Griechen übereinstimmt. Die Königin der Amazonen, Myrina (Meran?) brachte ein Heer von 3000 Mann zu Fuss und 20,000 Reiter zusammen. (Vergl. die Sage von Patavium, das in alter Zeit habe 120,000 Mann Kriegsvolk stellen können, die Mittheilung von der ausgezeichneten Pferdezucht der Veneter, von dem ludus Trojae, den weissen Sonnenrossen etc.) Es war ihnen nämlich im Kriege vornehmlich um geübte Reiterei zu thun. (Auch die ripäischen d. i. alpischen Arimasper waren Rossetummler.) Nachdem sie in das Land der Atlantiden eingefallen, besiegten sie die Bewohner von Kerne in einer Schlacht. Nun waren die Bewohner häufig von den Gorgonen bedrängt, einem benachbarten Weibervolk, mit denen sie stets in Streit lagen. (Bedenken wir, dass Perseus, wiederum die Bergpersonifikation, die Gorgo, die Medusa, die Andromeda, d. h. das Lichtland, die mythische Urfrau, auf seiner Höhe trägt. Als Held schlägt er der Medusa das Haupt ab; dies bringt versteinernden Tod — so ist Medusa doch wohl der Urstein — besiegt die Gorgonen, rettet die Andromeda

vom Drachen (Okeanos). Vom wahren alpischen Atlas wanderte auch dieser Mythus nach dem falschen in Afrika.)

Auf die Bitte der Atlanten fiel daher Myrina in das Gorgonenland ein, und lieferte ihnen eine Schlacht, in welcher die Amazonen die Oberhand behielten. — — Nun durchzog Myrina nicht nur den grössten Theil von Libyen (das ist sehr wahrscheinlich; nach Sallust, bewahren die Numidier eine Ursage, nach welcher Perser und Armenier nach Afrika gekommen; auch hat die nordafrikanische Küste troische Bezüge und es ist nicht lediglich eigne Dichtung, wenn Virgil den Aeneas dort landen lässt, —) sondern sie kam auch nach Aegypten und schloss ein Bündniss mit Horus, dem Sohne der Isis, der damals König von Aegypten war. Sie bekriegte die Araber und richtete dort eine grosse Niederlage an.

(Dass der ägyptische Mythus auf dem pelasgischen ruht, dass der dortige Stierdienst nur mythisch gefälschter Bergdienst, dass Osiris und Isis der Sonnenberg und das Sonneneiland und Isis auch die Altmutter darstellt, die schöne weise, räthselhafte Urfrau, Mutter des Horus, d. i. des Berges, ist unschwer zu erweisen. In Arabien steht auf einer uralten Dionysus-Säule, nach Diodor, der Name des Isterflusses. Auch steht des Dardanus Name auf altägyptischen Monumenten.)

Dann unterwarf sich Myrina Syrien; in Cilizien aber, wo man ihr mit Geschenken entgegenkam, liess sie allen, die sich von selbst ergaben, ihre Freiheit. Sie bezwang ferner die äusserst streitbaren Völker am Taurus, ging durch Grossphrygien bis ans Meer hinab und nahm das ganze Küstenland ein bis an den Fluss Kaikus, wo sie ihrem Zuge eine Grenze setzte.

In dem unterworfenen Lande wählte sie die zur Anlage von Städten geeigneten Plätze aus, und erbaute mehrere Städte, von denen eine nach ihrem Namen benannt wurde, die übrigen aber nach dem Namen ihrer vorzüglichsten Heerführerinnen Cyme, Pitane, Priene. Diese Städte erbaute sie am Meere, noch mehre andre aber im Innern des Landes an geeigneten Stellen. (Die andern von den Amazonen nach alten Berichten erbauten Städte sind: Smyrna nach Plin. h. n. V, 31 und Steph. Byz.; Ephesus, wo sie den Grund legten zu der berühmten Tempelanlage der Artemis, nach übereinstimmenden Berichten bei Pomp. Mela 1, 17; Plin. V, 31; Solin. 13; Steph. Byz.; Heraclid. Polit. 33. Sie errichteten dort nach Callimachus. Hymn. in Dianam ein Bildniss auf dem Stumpfe einer Buche; hier haben wir offenbar

das Bergsymbol, die heilige Baumsäule, wie in Mittelitalien der Picus auf dem Baumstumpf weissagt, wie im keltischen und germanischen Norden. Ferner Paphos auf Cypern nach Strabo; dann Themiscyra am Thermodon.) Auch soll sie einige Inseln besetzt haben, besonders Lesbos, wo sie die Stadt Mytilene erbaute und nach ihrer Schwester benannte. Darauf soll sie einige andre Inseln erobert haben und daselbst von einem Sturme überrascht worden sein; indem sie nun der Mutter der Götter für ihre Rettung Gelübde that, wurde sie an eine öde Insel verschlagen, welche sie in Folge eines Traumgesichts der Mutter der Götter heiligte; sie erbaute dort Altäre, brachte viele Opfer und nannte sie Samothrake, was so viel als heilige Insel bedeutet. Als aber die Amazonen nach dem Festlande zurückkehrten, habe die Mutter der Götter an der Insel Gefallen gefunden; ausser andern Bewohnern habe sie ihre Söhne, die Corybanten dorthin geschickt; sie ordnete die noch jetzt gefeierten Mysterien an und bestimmte den geweihten Platz zum Asyl.

Um jene Zeit soll der Thracier Mopsus, welcher vor Lycurgus dem benachbarten Könige entfloh, in das Land der Amazonen mit einem Heere eingefallen sein, nebst dem Scythen Sipylus, welcher gleichfalls ein Flüchtling aus dem an Thracien gränzenden Scythien war. In der Schlacht siegten Mopsus und Sipylus, und die Amazonenkönigin Myrina und viele mit ihr wurden getödtet. Im Verlaufe der Zeit siegten beständig die Thracier und zuletzt kehrten die übrigen Amazonen nach Libyen zurück. Diod. Sic. III, 55. —

Ich könnte mich eigentlich des weitern Commentars zu diesen Nachrichten enthalten. In aller Deutlichkeit steht eine urzeitliche Tradition von dem ältesten westöstlichen Völkerzuge, eine Besiedelung der alten Welt, von Westen, von Europa aus, vor uns. Es ist der Zug des japhetischen Herrschervolkes, das auch sonst unter den Namen Troer, Dardaner, tyrrhenische Pelasger, Leleger, Atlanten, in der geschichtlichen Sage die Spur seines glorreichen Daseins gerettet hat: es sind die alpischen Hesperier. Bis zum Kaukasus, wo in der Römerzeit sich noch Iberer und Albaner ihres europäischen Ursprungs rühmen, wo nach Justinus und Strabo die Städte Armeniens bis tief in Asien hinein den argonautischen Jason als ihren Gründer preisen, hat dieser pelasgische Völkerzug seine Wellen getrieben: von da nach Mesopotamien, Persien, Indien ist nur ein Schritt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wird der persische und indische Mythus, besonders die

Paradiessage von Taprobane (Ceylon) mit dem Urberg und Urmeer, die ostasiatischen vorhistorischen Thurmbauten, die ganze Formensymbolik dieser Völker eine neue und die rechte Bedeutung erhalten.

Zugleich aber birgt sich, so möchte es scheinen, in der von Diodor aufbewahrten Nachricht, die historische Spur des Kampfes nördlicher Stämme, Thraker und Skythen gegen die pelasgischen Ursiedler, die jenen erlegen, der Tod der Myrina, eine Vernichtung des Urmutterlandes, ein Erliegen der Trojer, Dardaner.

Wer ein Auge hat für den historischen Kern einer Mythenhülle, sieht sogleich, dass Myrina, obgleich der hellenische Berichterstatter sie ausdrücklich trennt, die Repräsentantin des Mutterlandes, die grosse Mutter, die Grossmutter selbst ist, die Mutter vom Berge, dessen heiliges Zeichen sie in Ephesus aufrichtet.

Ihr folgen die Corybanten und Gallen als Priester; die letztern sind bekannt als Priester in dem orgiastischen Cult der asiatischen Cybele, der grossen Mutter, noch während der hellenischen Zeit.

Woher dieser Name Galli?

Ich antworte kurz: es sind die aus der europäischen Ur-Gallia, dem Paradieslande diesseits und jenseits der Alpen, einst ausgezogenen Helden der Vorzeit, Kinder des Urlandes, der göttlichen Meerfrau Galatea, die ihren Namen als Priester der grossen Mutter in die neue Zeit hinübergerettet. Merkwürdig! Um 280 v. Chr. kamen noch einmal des Nordwestens blonde Söhne nach Phrygien und stifteten das galatische Reich; man nannte sie damals spätgeborne Titanen; auch sie kamen von den Alpen über Thracien nach Asien. Von den altenUmbrern aber in Italien ging die Sage, sie seien veterum Gallorum propaginem. Diese griechisch angehauchten südalpischen Urgallier, das sind die Vorsassen der historischen Veneter und Euganeer, die noch zu Patavium auf dem Trojafelde bei der heiligen warmen Quelle Aponos (wieder ein griechisches Wort) den ludus Trojae reiten, in amazonischer Weise, mit Schild und Waffe. Das ist, wie wir gesehen, die Pyrrhiche, der Tanz der Galli und Corybanten am Feste der grossen Mutter in Phrygien, der Cureten auf Creta. Auch das bekannte Tau Gallicum in dem Epigramm Virgils rechne ich hierhin. Es ist der Buchstabe T, das Bergzeichen, das Kreuzzeichen vor dem Christenthum, dem man magische Wirkungen zuschrieb, Martis framea, die Doppelaxt der Amazonen aus dem mondsichelförmigen Schilde ragend, das h. Bergzeichen; dessen Gebrauch, so wie den der

Wörter Min und Al, Virgil dem gallo-griechischen Redner, Annius Cimber, dem man Barbarismen vorwarf in der von ihm verfassten Geschichte Britanniens, so schwer anrechnete, dass er spottend sagte, Cimber habe mit solchen Wörtern seinen Bruder umgebracht.

Corinthiorum amator iste verborum
Iste, iste rhetor! namque quatenus totus
Thucydides Britannus Atticae febris
Tau Gallicum, min ipsum et al ei illisit
Ista omnia, ista verba miscuit fratri.

Ist das T vielleicht die Rune und Tau die phonetische Hieroglyphe für den Taurus, Min für Minos, Menes, Mannus, Al — für Albios, Alpes, der spätere Buchstabe Alpha? Waren das Zauberrunen, Zauberwörter aus der alten Gallo-Graecia an den Alpen? Ich habe noch einen Namen, der die Amazonen an die alpische Gallia fesselt.

Homer Jl. II. 811—14 sagt:

Vor der Stadt ist ein hoher Hügel auf der Ebne, einsam, von allen Seiten zugänglich: die Menschen nennen ihn Batiea, die Unsterblichen aber das Denkmal der Springerin Myrina. Also ein heiliger Hügel, Amazonenhügel, Abbild des heiligen Berges, hiess Myrina oder Batiea. Nun aber war Bateia, welcher Name sicher eins ist mit dem homerischen Batiea, die Gemahlin des Dardanus, die Tochter des Teucer. Dies führt uns nach dem venetisch-alpischen Dardanien. Dort liegt Pat — avium; die transalpinische Stadt an Donau und Inn heisst Batavium; das Land des Rheindelta, mit reichen mythischen, urgriechischen Bezügen heist Bat — avia; Tenuis und Media wechseln, sind dialektisch wie in Pergama und Bergomum. Die Media wird das ältere sein. So gleiche ich Batiea = Bateia = Batavia = Patavium-Troja, der italischen Mutterstadt der ilischen Trojaner; folglich Myrina aus Batavium, der Kriegerstadt der vorhistorischen Zeit, woher auch die heiligen Springer und Kunstreiter. (Ludus Trojae, Galli, Corybanten, Heimath der Pferdezucht.)

Nachdem wir nun auch die amazonische Hespera an den Alpen, in Italien, am Adriabusen, vielleicht auch bis in Gallia Transalpina sich erstreckend gefunden haben, gehn wir über zu den andern Lichtkindern, den Atlanten, die, wenn sie nicht ganz identisch sind mit Amazonen, was am ersten anzunehmen, wenigstens ihnen verwandt, befreundet und benachbart sind, wie die Veneten den Euganeern, Rhäten und Liguren.

Die Atlanten sind einmal wieder die Lichtwesen auf der Atlantis, der vom Okeanos umwallten Göttererde auf den Höhen des Atlas, des alpisch-riphäischen Gebirges; dann die Menschen der Frühzeit im Lande um den Atlas, in den alpischen Gebreiten, das Patriarchenvolk, dessen Könige und Priester als Heilige in den Himmel (auf dem Berge) versetzt worden. Sie stehen hierin auf gleicher Linie und sind unter anderm Namen dasselbe mit Titanen, Hyperboreern, Arimaspen, Hesperiden, Amazonen, Kroniden.

In den vornehmlich von Diodor aus ältern Schriftstellern uns aufbewahrten Mittheilungen über die genannten Wesen, so wie auch in den von Plato in mehren Gesprächen vorkommenden Erzählungen über die Atlanten, interessirt uns vornehmlich ihre stets wiedergenannte freundliche oder feindliche Verbindung mit den Athenern.

Athen war eine der ältesten pelasgischen Stiftungen; seine Verbindung mit Hyperboreern, Titanen und Atlanten schliesst für die erstgenannten ihren Wohnort „jenseits der Kelten, jenseits des Boreas, auf einer Insel im arktischen Ocean", wie Hekatäus der Abderite nach Diodor berichtet, völlig aus. Gleicherweise können mit Athenern verkehrende Atlanten nicht aus Amerika oder von einer versunknen Insel des grossen Westmeeres um Afrika stammen. Beide müssen näher gewohnt haben, im Bereiche des alten Griechenthums: sie verhielten sich zu einander wie Ost- und Westpelasger (Hesperier) und der Name des „jonischen" Meeres verbindet beide.

Die Hyperboreer sprächen, so erzählt Diodor nach Hekatäus, eine eigne Mundart und seien den Hellenen sehr nahe verwandt, besonders den Athenern und Delphiern. Hinüber und herüber seien in alter Zeit die Weihgeschenke gegangen. Dann werde dort das grosse Sonnenjahr alle 19 Jahre gefeiert mit Tanz und Citherspiel. Die Herrscher aber jener Stadt auf der Okeanosinsel heissen Boreaden, Söhne des Boreas, deren Geschlechte immer die Herrschaft zukomme. —

Dann berichtet derselbe Diodor im Cap. 55 über die Atlanten auszüglich Folgendes:

„Ihre Lehre von der Entstehung der Götter ist nicht sehr verschieden von der griechischen. Sie bewohnen ein sehr gesegnetes Land am Okeanos (Diodor meint das Westmeer um Afrika), zeichnen sich vor ihren Nachbarn durch Frömmigkeit und Freundlichkeit gegen Fremde aus, sagen auch, dass die Götter in ihrem Lande das Dasein

erhalten. Ihr erster König war Uranus, der die zerstreuten Menschen in Städte sammelte, seine Unterthanen von der Gesetzlosigkeit und wilden Lebensart zurückbrachte. Er entdeckte den Nutzen und die Behandlungsart der Feldfrüchte und machte auch sonst zweckmässige Erfindungen. Auch eroberte er den grössten Theil der bewohnten Welt, namentlich die westlichen und nördlichen Länder.

Als fleissiger Beobachter der Gestirne sagte er Vieles, was am Himmel geschah, voraus. Das Volk lehrte er nach der Bewegung der Sonne das Jahr und nach der des Mondes die Monate bestimmen und auf die Ordnung der Jahreszeiten achten. Mit der Titaea erzeugte er 45 Kinder, die den Namen Titanen erhielten, ihre Töchter waren Basilea und Rhea, erstere Mutter des Helios und der Selene. Den Helios ertränkten die Titanen im Eridanus".

Hier haben wir also den Patriarchen im Alpenlande, am Atlas, den Kornsäer, Weinbauer, Städtegründer, Schaffer und Festsetzer des Kalenders, Gesetzgeber und Gründer des ältesten Weltreiches vor uns. Der Name Eridanus führt uns wieder zum Polande, zum gesegneten cisalpinischen Gallien, zum tyrrhenischen Italien.

„Nach dem Tode des Helios, so berichet Diodor weiter, theilten die Söhne des Uranus das Reich; die beiden mächtigsten waren Atlas und Kronos, ersterer ein sternkundiger König. Einer der Söhne des Atlas war Hesperus, der sich durch Leutseligkeit und Frömmigkeit sehr auszeichnete. Er verschwand einmal beim Besteigen des Berges Atlas. Der König Atlas hatte sieben Töchter, die sich mit den berühmtesten Helden vermählten und Stammmütter von einem grossen Theile des Menschengeschlechts wurden. Daher gelten auch bei den Griechen, wie bei einigen auswärtigen Völkern, die meisten Heroen der Urzeit für Abkömmlinge der Atlantiden.

Die Töchter des Atlas hiessen auch Nymphen, weil unter den Eingebornen Nymphe der Name für ein Weib ist. Kronos, des Atlas Bruder, heirathete die Rhea, zeugte den ältern Zeus, der die Idaea ehelichte, nach deren Namen er das Land benannte. Kronos herrschte in Sizilien und Libyen, auch in Italien".

Auch Alexander v. Humboldt hat sich mit der Atlantis-Sage lebhaft beschäftigt. Er sagt an der betr. Stelle 161 ff. u. 158 (Note):

Nach der Bemerkung des grossen Kenners und Forschers des griechischen Alterthums, Boekh, ist es hauptsächlich die Erwähnung des Atlantenkrieges, an den kleinen Panathenäen, welche für das hohe

Alterthum der Ueberlieferung von der Atlantis spricht .... An den grossen Panathenäen trug man in feierlichem Umzuge ein Peplum der Minerva umher, welches den Kampf der Giganten und den Sieg der Götter des Olymp über dieselben darstellte, wie die Athener, angeregt von Minerva, im Kriege gegen die Atlanten die Oberhand behielten.. In seiner einfachsten Bedeutung, sagt derselbe berühmte Forscher, bezeichnet der Mythus die Epoche eines Krieges, welchen Völker, die ausserhalb der Säulen des Herkules wohnten, mit denen führten, welche östlich von denselben ihre Wohnsitze hatten. — Soweit Humboldt.

Wir haben die wahren Säulen des Herkules an den Alpen kennen gelernt; es ist der Kampf griechischer Pelasger mit italischen, der Olympuskirche gegen die alpische atlantische, der östlichen Joner gegen die westlichen hesperischen, der, mythisch aufgefasst, im Andenken der Spätgeschlechter seine Stelle bewahrt hat.

Diesen atlantischen Krieg hat Solon, der athenische Gesetzgeber in einem besondern Werke dargestellt, welches dem Plato vorlag, als er in seinem Timaeus und Kritias die Reise Solons nach Aegypten und dessen Unterhaltungen mit den dortigen Priestern mit philosophischer Freiheit, und ohne die Absicht, Geschichte zu lehren, reproducirte. Dass in diesen dialogischen Exkursen aber nicht ledigliche Dichtung und Erfindung Platos vorliegt, wie viele behaupten, bedarf für den Kundigen keines nähern Beweises, um so weniger, als diese Mittheilungen in wesentlichen Punkten mit dem oben angeführten Berichte des Diodor über die Atlanten übereinstimmt.

Ich will die Leser nicht mit der ganzen Anführung der betreffenden platonischen Stellen behelligen.

Solon, der sich mit den Priestern über vorzeitliche Dinge unterhielt, wird von einem derselben mit den wenig schmeichelhaften Worten abgefertigt: Solon, Solon, ihr Athener seid doch immer Kinder, alt ist kein Hellene!

Und nun wird der athenische Weise belehrt über die grosse Wasserfluth und die andern kleinen, und dass in Attika einst das beste Menschengeschlecht gelebt, ausgezeichnet durch Sitten, Gesetze und Kasteneintheilung, wie in Aegypten: das war alles bei euch, ihr Athener, denn ihr wurdet ja von Göttern geboren und erzogen. Einst hat auch euer Staat einer Macht Einhalt gethan, die sich wild über ganz Europa und Asien herstürzte. Sie kam vom atlantischen Meere, von einer Insel vor den Säulen des Herkules. Auf dieser Insel bestand

ein grosses Königthum, welches über viele andere Inseln und Theile vom Festlande herrschte; auch hier bei uns herrschte dasselbe über Libyen bis Aegypten und über Europa bis Tyrrhenien. Gegen diese Macht stemmten sich die Athener und behaupteten den Sieg, und befreiten alle, dic innerhalb der Säulen wohnen.

Später aber kamen Erdbeben und Ueberschwemmungen, und besonders ein böser Tag und eine böse Nacht. Da sanken alle eure Krieger unter die Erde und auch die Insel Atlantis versank ins Meer und verschwand. Daher ist es nun auch unmöglich, das Meer zu befahren und zu untersuchen, des vielen Schlammes und der Untiefen wegen, welche die untergegangne Insel erzeugt hat. —

So weisen nun alle diese Züge und Kriege der Mittelmeervölker der Urzeit hin auf ein gemeinsames Centrum; dies ist von Griechenland aus gerechnet, das Westland, Hesperien, das Land um den Atlas, das Alpengebirge, wo die wahren Säulen des Kronos, Heracles, wo der Okeanus, wo der Eridanos strömt, wo Demeter den Kornbau lehrte, Dionysus die Rebe pflanzte, wo in Folge dessen Religion, Gesetz und Staat den Urkrystall ansetzten. Okeaniden und Atlantiden erfüllen die ganze Erde; Okeanos ist nicht nur Vater der Ströme, der Meere, aller Quellen und Bronnen, nein er umschliesst auch das Urland des ältesten Glaubens, das Götter- und Menschenheim und von den Ufern der ihm entspringenden Wasser am heiligen Berge zogen die Menschen aus in alle Weiten: so ist er Ἀθανάτων τε θεῶν γένεσις θνητῶν τ' ἀνθρώπων, wie ihn der griechische, ein pater rerum, wie ihn der italische Dichter gepriesen.

An seinen Wassern lag auch

8. Ogygia, das Urland.

§ 12.

Das Wort Ogygia nebst Ogyges als der Personifikation des Urlandes, des Uralten, findet sich vor im ganzen Bereiche des Mittelmeeres, und hat hier und nicht im Norden seine Urstätte. Theben, Eleusis, Lykien, Aegypten führten den ogygischen Beinamen. Nach Creuzer Symb. IV 31 lassen Pherekydes und Antiochus gemäss attischer Volkssage den König Ogyges die Stadt Theben in Aegypten bauen und zugleich die Isismysterien einführen. Nach Flavius Josephus Zeugniss wurde der Altar Abrahams im Thale Mamre unter der Eiche

Ogyges errichtet, welche seit Erschaffung der Welt gestanden habe. (Lasaulx, Dodona S. 10.) Also ist Ogyges der Weltberg, der Weltbaum, Ogygia das Götterland auf seiner Höhe, das irdische Paradies zu seinen Füssen.

Homer nennt Ogygia ein Eiland fern im Meere; Odysseus fährt dahin mit Nordwind, zu den Phäaken mit Südwind. Bliebe er in Ogygia, er würde die Unsterblichkeit gewinnen. Die Forscher der Hellenen und Römer haben auch nach diesem mythischen Lande viel geforscht, aber meist fehl gegriffen. Nur einige trafen die richtige Spur:

Plinius III, 15 setzt sie in den Eingang des adriatischen Meeres. Steph. Byz. weiss keinen Platz für sie, nennt aber als Insel der Calypso (welche Nymphe nach Homer auf Ogygia wohnte) ein Eiland Nymphaea bei Adria. —

Nach diesen Feststellungen muss die berühmte Mittheilung Plutarchs, der (de facie in ore lunae p. 941) Ogygia fünf Seetagreisen westlich von Britannien setzt, nordwestlich von Britannien in gleicher Entfernung wie Ogygia drei andre Inseln, auf deren einer der entthronte Kronos, von Briareus und andern Dämonen bewacht, schlafe; das Meer dort heisse das kronische und sei schwer zu befahren, weil die Menge einmündender, Erdreich führender Ströme es dick und schlammig machten: diese Mittheilung muss einfach aus dem Norden, wohin sie die Aftergelehrsamkeit der römischen Kaiserzeit verwiesen, in das Mittelmeergebiet und zwar an den Südfuss der Alpen zurückversetzt werden. Dort im Adriabusen haben wir ja bereits Alles zusammen, was sich auf den italischen, d. i. Saturnischen, Kronischen Mythus bezieht: die drei heiligen Inseln (Trimetum), die Phäakeninsel, die schlammführenden Alpenströme, das dicke Lagunenmeer, den Okeanos in der Höhe, als Fluss bei Timavum, und als kronisches, todtes, unschiffbares Meer, in welches der Eridanus (Padus) mündet.

Plutarch lässt auch zu seiner arktischen Insel, wo man griechisch spricht, zur Feier des grossen Sonnenjahres, südeuropäische Griechen kommen, die Feier mitzumachen und länger im Zauberlande weilen. Die Einwohner sind Apolloverehrer, ein frommes, priesterliches Volk, den Gott verehrend mit Hymnen und Citherspiel.

Das Alles passt nicht auf Island, die Hebriden oder irgend ein Thule, sondern ganz genau auf das Land der Rhaeten, der venetischen Euganeer, die ein altes Griechisch sprechen, den Apollo-Belis (Aquileja) feiern, von wo in den alten Hyperboreerzeiten fromme Besucher

nach den heiligen Stätten Delphi, Delos etc. zogen und Gaben darbrachten. Hier haben wir die Erwiederung des Besuches Seitens der Griechen, einen Pilgerzug der Kinder und Enkel zum hesperischen Ahnenhause.

In der Mittheilung Plutarchs findet sich auch Manches aus der Druidenlehre, so wie auch die (sicher von kühnen Seefahrern) zugebrachte Kunde, dass in dem betr. Lande die Sonne 30 Tage nicht untergehe. Diese nordischen Zuthaten des erzählenden Reisenden in Plutarchs Dialog, lassen sich leicht von dem südeuropäisch-pelasgischen Mythus trennen, schälen sich gleichsam von selbst bei näherer Behandlung von dem alten Kerne ab.

So glauben wir denn, wie die Riphäen mit den Wunderwesen der Urzeit, so auch die berühmte Ogygia nebst Ogyges dem Urberge, dem Urkönige, auch die grosse ogygische Fluth — dem paradiesischen Alpengebiete wieder heimgebracht zu haben.

Vor so grauem Alterthum europäisch-pelasgischer Vorzeit muss selbst ägyptisches, chaldäisches und indisches Alterthum verehrend zurücktreten.

Schlussbemerkung.

Ich könnte nun noch durchgehen den Mythus von Dionysos, Osiris, Kadmus, von Baal, Apollo, den Heliaden, Telchinen, Cureten, Daktylen und Dioskuren, von Poseidon und Athene (die Heimath des Weihgeschenkes des Rosses und der Olive haben wir kennen gelernt) von Demeter und Persephone: sie alle würden schliesslich ihre Heimath auf oder an dem heiligen Berge der Urzeit, beim Vater Okeanos, suchen und finden. Auch die celtische, germanische und slavische Göttersage strebt den Lichtgefilden des Südens zu; das Geheimniss des heiligen Berges, des heiligen schlangenumringten Baumes mit dem Zeichen des Gott-Geistes in der Höhe, überschattet alle Tempel und Haine der alten Welt.

Ja die Urtradition ragt auch in die heiligen Schriften, die Bibel, den Talmud, selbst in die Zeit und Werke der Evangelisten, der Apokalypsis, der Kirchenväter und des Koran hinein.

Doch — mehr als einmal ging mir das Mahnwort des römischen Dichters durch die Seele:

Desine pervicax
Referre sermones deorum — —

Es ist nicht besonders heimlich auf den verschlungenen Pfaden durch das dämmernde Grauen der Frühzeit und schwer zu befahren ist noch immer der Okeanos.

Vorläufig glaube ich genug beigebracht zu haben, um die Ueberzeugung zu begründen, dass hesperisch-atlantisch, oceanisch — nicht westafrikanische, sondern mitteleuropäische Lage und Cultur bedeutet, dass die Riphäen mit den seligen Hyperboreern und allen Zauberwesen aus dem hohen Norden zurückzuversetzen sind an die Alpen, und dass an das Alpenland, vornehmlich das südliche, sich die pelasgisch-griechische Paradiessage klammert, die der orientalischen Ueberlieferung den Rang der Originalität bestreitet. Die ungeheure Tragweite der gefundnen Wahrheiten für die Religionswissenschaft und Archäologie habe ich nur andeuten können; ist die angeschürfte Ader gutes Metall, so wird schon weiter gegraben werden.

Ich habe die Resultate meiner Forschung nur skizzenhaft und in grossen Zügen zusammenstellen können und bin selbstständig, ohne mich mit der Würdigung verwandter oder der Widerlegung widerstreitender Ansichten neuerer Forscher aufzuhalten, direkt meinem Ziele zugesteuert. Chronologische Fixirungen habe ich vorläufig nicht versucht, ebenso bin ich den ethnographischen Problemen, z. B. Betheiligung turanischer Völker, mongolischer (chinesischer?) Stämme an der Primärkultur Europas, der Racenmischung im alten Etrurien, der Autochtonie der blonden dolichocephalen oder der blassen kurzschädeligen schwarzhaarigen Race in Südeuropa, dem Verhältnisse zwischen Hamiten, Semiten und Japhetiden vorläufig aus dem Wege gegangen, oder habe sie nur gestreift, mehr Licht erst erwartend von der fortschreitenden sprachlichen und anthropologischen Wissenschaft: doch wird die Geschichte der Ideen, des Urglaubens, seiner Wanderungen und Wandelungen, wie die vorliegende Abhandlung sie dargestellt, zur Lösung auch des schweren ethnographisehen Problems das Ihrige beitragen.



Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

